Maria von Schwaningen.

Trauerſpiel.

[Verf.: Kahlert, Carl Friedrich]

3 an 9,0c 2v6

Allen Freunden und Bekannten

gewidmet.

Maria von Schwaningen erſcheint in einem neuen Gewande, macht allen Freunden und Bekannten eine ehrfurchtsvolle Verbeugung, und empfiehlt ſich zu fernerer Liebe und Nachſicht.

Vier Jahre ſind nun bald ſeit dem Tage *) vergangen, da ſie das erſte-

*) Den 27ſten December 1792 wurde dieſes Stük das erſtemal von der Wäſertiſchen Schauſpieler-Geſellſchaft zu Breslau aufgeführt.

erstemal in einem natürlichen, kunstlosen, und — wie deshalb viele wollten — geschmakvollen Kostume auftrat. Zeit und Verhältnisse haben viel geändert. Maria ist nun älter und einsichtsvoller geworden. Ihr munterer offener Ton hat sich in die Grenzen strengerer Bescheidenheit zurükgezogen. Sie tritt izt geschmükter und feyerlicher, gebe der Himmel! nicht gezwungener einher.

Zur Entschuldigung, daß sie so spät kömmt, diene die Sorge des Erziehers für seine eigene Zukunft. Zeit und Umstände haben auch bey ihm viel geändert; auch er ist älter und einsichtsvoller geworden. Schön ist's, als Schriftsteller, den Beyfall eines achtungs-

tungswürdigen Publikums, den Beyfall seines eigenen Vielgeliebten Königs einzuärndten: aber noch schöner und besser ist's, als Geschäftsmann, dem Könige, dem Vaterlande und sich selbst zu nutzen.

Mit diesem Produkte also, das ich nunmehr so vollendet, als es mir möglich gewesen ist, dem lesenden Publikum überreiche, trete ich von meiner schriftstellerischen Laufbahn ab.

Wenig Nebenstunden sind mir zeither geblieben, noch weniger erwarten mich in der Zukunft. Meine innigste Verehrung bleibt aber, mit dem herzlichsten Danke verschwistert, das Eigen-

genthum eines Publikums, dem ich meine Bildung, dem ich das Glük meines Lebens verdanke.

Geschrieben am 11ten Novbr. 1796, dem Tage meiner Abreise von Breslau.

Der Verfasser.

Vorerinnerung.

Es ist die allgemeine Bemerkung aller Theaterfreunde, daß oft die mühsamst ausgearbeiteten Stücke auf der Bühne keine Sensation bewirken; da hingegen öfters schon eine bloße Skizze alle Erwartungen des Zuschauers, Schauspielers und Verfassers übertrift.

Diese Erfahrung habe auch ich, vorzüglich bey dem gegenwärtigen Schauspiele,

spiele, gemacht. Die Zeit, worin daſſelbe beendiget, einſtudiret und aufgeführet wurde, waren kaum ſechs Wochen; und dennoch nahm man es mit einem Beyfalle auf, deſſen Dauer ſich, der häufigen Vorſtellungen ohngeachtet, über Jahr und Tag erſtrekte.

Nähere Prüfung machte indeſſen, da dieſes Stük nun auch, wie man erwartete und verlangte, in Druk erſcheinen ſollte, eine gänzliche Umarbeitung deſſelben nöthig: und es ſey mir erlaubt, nur von einigen geſchehenen Hauptveränderungen ein Wort vorauszuſetzen.

Die vorzüglichſte Veränderung betrift die Perſon und den Charakter des ehemaligen Abts von Sanct Gallen. Das Hauptmotiv der Handlungen dieſer Perſon beſtand anfänglich in übertriebenem, irrigem Religionseifer; und dieſer

Cha-

Charakter wurde daher auf der Bühne, wo nicht anstößig, doch auffallend. Theils, um dem lezterem Uebel abzuhelfen; theils auch besonders, um dem Charakter selbst mehrere Wahrscheinlichkeit, lebhafteres Interesse und einen höheren Grad von Vollendung geben zu können, habe ich den Abt in eine weltliche Person, in einen heuchlerischen, seine Gewalt mißbrauchenden Schirmvogt verwandelt. Hierdurch bin ich nicht nur in den Stand gesetzt worden, in einem und demselben Charakter mehrere Motive zu vereinen; sondern habe auch Gelegenheit gefunden, alle diese Motive mit der Maske der Scheinheiligkeit zu bedecken, und dadurch zugleich dem Urtheile des hohen Verfassers des Journal politique et litteraire näher zu treten, worin es von diesem Charakter heißt:

Sauf l'honneur des cendres de Moliere, son Tartuffe n'est qu'un apprentissage

prenti du petit orâre, comparativement à ce tonsure hypocrite etc.

ein Lob, welches meine Arbeit freylich auch izt noch nicht verdienet, das mir jedoch äusserst schmeichelhaft ist, da es aus einer Feder floß, die von der Hand eines der größten Menschenkenner geleitet wurde.

Soviel diene von diesem Charakter zur Nachricht, damit diejenigen, welche bisher nur vom Hörensagen Maria von Schwaningen gekannt haben, nicht in dem Irrthume stehen, als ob bloß eine Umtauschung des Namens, keineswegs aber eine Veränderung der Sache, bey dieser Person vorgegangen sey. Alles hat mit dem weltlichen Namen zugleich eine weltlichere Gewalt gewonnen; und die Ausübung der poetischen Gerechtigkeit, oder die Entlarvung und Bestrafung dieses nunmehrigen wirklichen Heuchlers ist

ledig-

lediglich eine Folge der geschehenen Sachveränderungen.

Was übrigens den Zusaz eines neuen geistlichen Charakters in der Person des Pater Desiderius betrift: so machte denselben die vorstehende Umwandlung nothwendig. Ich habe also der würdigsten Priesterin, die von Anfange an dazu bestimmt war, ein Gegenstük zu dem Abt, nunmehrigen Schirmvogt von Sanct Gallen, abzugeben, einen eben so würdigen Priester an die Seite gesezt, und bin hiedurch, wie ich glaube, allem noch etwa zu befürchtenden Mißverständnisse gänzlich zuvorgekommen.

Otto's und Heinrichs von Ehrichshausen Benehmen zu Ende des zweyten, izt dritten, und Anfange des dritten, izt vierten Akts, ist mit Recht von vielen getadelt worden. Ich habe beyde Charaktere, so wie durchaus, hauptsächlich in diesen Scenen zu verbessern gesucht.

Daß

Daß aber von Hans dem Rustinger nichts, als sein Name, beybehalten worden, dies wird man, wie ich hoffe, ebenfalls nicht fehlerhaft finden.

Den Schluß des Stückes betreffend: so ist derselbe freylich nicht mehr so überraschend, wie er anfänglich war; dafür aber wahrscheinlicher, und, was die Hauptsache ist, von den mehresten, ja beynahe allen zeitherigen Ritterschauspielen gänzlich abweichend. Rezensenten setzen nämlich dergleichen dramatische Arbeiten vorzüglich deshalb so tief herab, weil immer die Katastrophe durch Gewalt oder mächtige Kämpfe bewirket wird, und folglich alle diese Stücke einander so vollkommen ähnlich sehen, daß man nur eines derselben gelesen zu haben braucht, um den Inhalt aller übrigen zu wissen. Dies ist nun gegenwärtig bey Maria von Schwaningen nicht der Fall. Was aber von der Katastrophe gilt, wird, wie ich mir

schmeich-

schmeichle, auch von den Charakteren, in Rükſicht ihrer Ausführung und Verſchiedenheit, gelten: und die mit meinen vorherigen theatraliſchen und anderweitigen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten ſo billig verfahrenden Kunſtrichter werden hoffentlich dieſes mein leztes Produkt in genauere Erwägung, als die gewöhnlichen Ritterſtücke, ziehen, und nicht unter meine früheren Verſuche herabwürdigen.

Soviel war zur Beſtimmung des Geſichtspunktes nöthig, woraus ich mein Stük geleſen und beurtheilet zu haben wünſche.

Allen Schauſpiel-Directoren, die es aufführen wollen, empfehle ich vorzüglich eine gute Beſetzung der Rollen Ritter Rudolphs und Hans des Ruſtingers; beſonders aber erſuche ich ſie, auf Pater Deſiderius und Wolff ein wachſames Auge zu haben. Findet ſich bey einer und der andern Geſellſchaft zu

der

der Rolle der Constantia kein anderes Subject, als die gewöhnliche zweyte Liebhaberin: so wird die Direction wohl thun, diese Rolle gänzlich zu streichen, welches ohne große Veränderung füglich geschehen kann; da diese Nebenperson eigentlich nur da ist, um dem Zuschauer und Leser ein lebendiges Bild von dem traurigen Schiksale, welches die Hauptperson in ihrer Zukunft erwartet, vor Augen zu stellen; und folglich keinen Eingriff in die Handlung selbst hat, sondern bloß die Theilnahme an Mariens Leiden vermehren soll.

Maria von Schwaningen.

Trauerspiel.

Perſonen.

Rudolph von Schwaningen.
Maria, ſeine Tochter.
Otto von Ehrichshauſen.
Heinrich, ſein Sohn.
Hans der Ruſtinger.
Berthold von Hohenſtätt, Schirmvogt von Sanct Gallen.
Aebtiſſin des Frauenkloſters.
Conſtantia, Agatha } Nonnen.
Pater Deſiderius.
Wolff, Rudolphs Knecht.
Ernſt, Sachs, Lorenz, Georg } Otto's Knechte.
Benedict, ein Eremit.
Ein Reiſiger.
Ein Thürmer.
Kloſterjungfrauen.
Bewaffnete und Volk.

Erſter Akt.

(Saal auf Rudolphs Burg.)

Erſte Scene.

Rudolph ſitzt in trüben Gedanken verlohren, Wolff reitt auf.

Rudolph. Endlich! —

Wolff. (für ſich) Wollte Gott, nimmer!

Rudolph. (angſtlich) Deine Bothſchaft —?

Wolff. — iſt überbracht.

Rudolph. (wie vorhin) Nun? —

Wolff. Ritter Berthold entbiethet Euch ſeinen Gruß und Segen; und ob Ihr ihn gleich ſeit langer Zeit nicht zu finden gewußt hättet: ſo will er doch nicht Rache üben; ſondern Euch ſchnell mit Rathe und Troſte beyſtehen!

Rudolph. Der fromme Mann! — Sprachst du ihn selber?

Wolff. Ja, Herr!

Rudolph. Und er sagte dir sogleich zu, warum ich ihn bitten ließ?

Wolff. Ohne Bedenken!

Rudolph. Du weiltest aber so lange?

Wolff. Ich traf den Schirmvogt nicht auf seiner Burg, und mußte nach dem Kloster; daher mein Zögern. Hätte freylich bald bedenken sollen, daß ein Heiliger nicht in der Welt zu treffen sey!

Rudolph. Recht, Wolff, recht! Die Welt ist böse; ins Kloster, wer gut seyn, wer gut bleiben will!

Wolff. So meynt' ich's nicht! Der Schirmvogt war im Kloster, und trank den Mönchen den Wein aus.

Rudolph. Schweig, Elender! — Wenn kömmt der Schirmvogt?

Wolff. Heute noch!

Rudoloh. (erschrocken) Heute noch? —

Wolff. So ist es!

Rudolph. (gefaßt) Wenn verließeſt du das Kloſter?

Wolff. Um die dritte Stunde.

Rudolph. Und izt naht ſich die fünfte! — Gut! — Rufe meine Tochter!

Wolff. (geht und kehrt zurück) Noch eins, Herr! Als ich wieder von Sanct Gallen nach unſerer Burg ritt, da begegneten mir —

Rudolph. Wer — wer? Doch nicht —

Wolff. Ritter Otto von Ehrichshauſen und ſein Sohn.

Rudolph. Alſo wirklich! — (beyſeite) Wehe dir, Rudolph!

Wolff. Sie kehrten eben ſiegreich vom Strauße daheim; und Ritter Otto ſprach: Grüße deinen Herrn, und ſage ihm, daß ich noch dieſen Abend bey ihm einſprechen werde!

Rudolph. Alſo wirklich — alſo wirklich! — und heute noch! — Treuloſer, du ſchwazteſt gegen ihn!

Wolff. Da ſey Gott für! Ich kenne Otto's Haß gegen den Schirmvogt.

Rudolph. (in peinlicher Angſt) Wolff! Wolff! Du brichſt mir das Herz.

Wolff. Darf ein getreuer Knecht ein Wort zu Euch reden?

Rudolph. Rede!

Wolff. Ritter Otto hat Recht, wenn er Eure Sorge eitlen Wahn schilt.

Rudolph. (drohend) Wolff! —

Wolff. Traun, Herr, Ritter Otto hat Recht! Und was soll nun erst der fromme Schirmvogt bey Euch? Euer Gewissen noch mehr in die Enge pressen? — Euch am Ende wohl gar zu Thaten verleiten, die — —? O, Herr, ich bin ein alter, hartherziger Kämpe; aber mein Innerstes empört sich, und mein Blut brennt in den Adern, wenn ich solches Unrecht sehe!

Rudolph. Anjzt hast du geredet, Wolff; und nun rufe meine Tochter, und rede in Zukunft nicht mehr, wofern du nicht deinen Dienst verliehren willst!

Wolff. (sieht Rudolph einige Zeit schweigend an:) Mag ich doch auch meinen Dienst verliehren, ist doch schon lange mein Herr verlohren! (ab)

Zweyte

Zweyte Scene.

(Rudolph allein)

Nein, Elender! Du änderſt meinen Vorſaz nicht; beſchloſſen iſt es — beſchloſſen bleib' es! —

(Nach einer Pauſe)

Maria! Maria! — Der Kampf iſt hart. — Sie iſt mein Blut — meine einzige Tochter — meine lezte diesſeitige Hofnung! — Aber doch — doch — Seligkeit! Verdammniß! — Sie muß, ſie muß! — Ich will beten um Stärke; ich will flehen um Grauſamkeit! — Stähle dich, Bruſt! erkalte, Vaterliebe! daß die Thränen meines Kindes in den Staub fallen; daß die Seufzer der Tochter verhallen, ohne mich zu gewinnen, ohne mich nur zu bewegen! — Sie kommt! — Schon ſehe ich, wie ſie weinend die Hände ringt; ſchon höre ich, wie ſie flehet, ſtöhnet, verzweifelt! — Stellt euch vor meine Augen, Bilder der hölliſchen Qualen; wüthet durch meine Seele, Schauer der Verdammniß! — Da iſt ſie! — Rudolph! —

O mei-

O meine Tochter — meine Tochter! (für der Kommenden um den Hals!)

Dritte Scene.

Rudolph. Maria.

Maria. Mein Vater! —

Rudolph. Dein Vater! — (faßt sich schnell) Komm, meine Tochter! — Setze dich, meine Tochter! — setze dich, und höre mich!

Maria. Was ist Euch, Vater? Ihr sandtet Wolff hinweg — Ihr sehet verstört! — Was ist Euch, Vater?

Rudolph. Setze dich, Tochter! — Liebst du deinen Vater?

Maria. Vater! —

Rudolph. Genug! — Maria, ich bin verlohren ohne deinen Beystand!

Maria. (springt auf) Gott im Himmel! —

Rudolph. Setze dich, Tochter! — Auch du bist verlohren — merke das Wort — ewig verlohren! — Willst du mir beystehen?

Maria. Redet, Vater!

Rudolph. Maria! vermagst du, deines Vaters halber, auf Glük, Freyheit — (steht schnell auf) Nein, zuviel! zuviel! Und doch — doch muß es seyn!

Maria. Sprecht — sprecht, Vater!

Rudolph. Tochter, es war eine Zeit, wo dein Vater in Ketten schmachtete; wo dein Vater im fremden Lande unter Unmenschen seufzte, und unaufhörlich seiner Leiden Ende herbeywünschte. Weißt du diese Zeit noch, Maria?

Maria. Oft erzähltet Ihr mir von Eurem Jammer in der Gefangenschaft. Noch erinnere ich mich der Thränen meiner Mutter, noch der Freude, da Ihr nun wiederkamet; wie ich da meine noch zarten Händchen um Eure Kniee schlang, und Ihr wechselsweise bald mich, bald die Mutter liebkoset. —

Rudolph. Halt ein — halt ein! — Maria, weißt du auch, wem ich meine Freyheit, meine Rükkunft ins Vaterland schuldig bin?

Maria. Den Schützern dort eben.

Ru-

Rudolph. Wahr, meine Tochter! aber nächst diesen — dir!

Maria. Mir? —

Rudolph. Dir, dir! Dich — es muß heraus! — Dich gelobte ich dem Himmel! dich verhieß ich ihm feyerlich, da ich krank im Morgenlande auf hartem Strohe lag, an einer dürren Brodrinde nagte, und faules Wasser meine einzige Labung war. Erhört wurde mein Gebeth, angenommen mein Gelübde: ich wurde losgekauft, von meinen Banden befreyt, und kehrte zu den Meinen zurük. Ach Maria! da ich dich — dich, die ich an der Mutter Bruft, bey Antritt meiner Wallfahrt, verließ — da ich dich wiedersah, da ich dich an dies pochende Herz preßte; was ich damals empfand, o! ich vergeß' es nie. —

Maria. Gott! — Mein Vater —

Rudolph. Sechzehn Jahr war die bestimmte Zeit, womit du deinen heiligen Wandel beginnen solltest. Ach, ich Weltmensch dachte nicht meines Gelübdes mehr! Die Freude, Vater einer holden Dirne zu seyn,

schlä-

schläferte mein Gewissen ein, verführte mein Herz, und berauschte meine Sinne mit Wohlgefallen ob deiner Schönheit. Jahre verstrichen, und ich verharrte noch stets in meiner Trunkenheit. Ach, daß diese Zeit aus meinem Leben zu vertilgen wäre! Ich Vermessener trozte der Allmacht, und versprach — o, es ist schreklich! — versprach meine Tochter, die Verlobte des Himmels, einem Manne zum Weibe. —

Maria. Wie, mein Vater?

Rudolph. Gerecht ist der Richter dort oben. Die Strafe blieb nicht aus, und Dank sey ihm gebracht, daß sie noch kam, ehe die Freveltat vollführet war! Ein heftiges Fieber warf mich aufs Krankenlager. Du sahest, was ich litt, gewahrtest der Schmerzen Fülle, die mein Innerstes durchwühlte, und meine Seele von ihrer sündhaften Hülle zu lösen drohete. Ach, da fuhren glühende Dolchstiche durch mein Gewissen; da erschien die Seltge, die dich gebahr, und blikte grimmig nach mir; da sah ich Heilige und Schutzengel vor mir fliehen. Vergebens strekte ich meine

Arme

Arme nach Rettung aus. Die höllischen Geister umgaben mich; das ewige Feuer loderte vor meinen Augen empor: meine Lagerstätte wankte; ich wähnte in die Gluth hinabzustürzen. — Ach, Tochter, Tochter! in dieser Seelenangst wiederholte ich mein Gelübde, erneuerte ich meinen Eid. Das Fieber wich; ich trat gesund und stark einher: und nun — Ach, Tochter! Tochter! hilf mir enden!

Maria. Vater! — Ich kann nicht — ich darf nicht!

Rudolph. (von Schauder ergriffen) Wie, Unglükselige?

Maria. Auch ich schwor, auch ich gelobte mit Mund und Hand. —

Rudolph. Was — Tochter — was?

Maria. Treu zu seyn bis ins Grab Heinrich von Ehrichshausen.

Rudolph. Irrdischgesinnte! —

Maria. Und Ihr hörtet meine Zusage mit Wohlgefallen, priesest meine Wahl, und sagtet selbst dem Geliebten meiner Seele zu, was ich ihm verheissen hatte.

Rudolph. Schweig, Sündhafte! Wie

mag

mag. eine Verheissung gelten, wo schon verheisset ist. Ich sagte dich vor zehn Jahren dem Himmel zu; welche Forderung mag noch die Erde an dich haben?

Maria. Vater! — O Gott!

Rudolph. Maria, schone meiner! denk' an die Ewigkeit, und schone deiner selber!

Maria. Ins Kloster — ins Kloster? — mit diesem Herzen voll Liebe ins Kloster; — mit diesen Gedanken an nahe Gattin- und Mutterfreuden ins Kloster? — Nein, Vater! tödtet mich: so ist Euer Gelübde gehoben; aber von Euch, von der Welt stoßet mich nicht! Ich bin nicht mehr die Eure — bin nicht mehr mein selber — bin unrein — kann dem Himmel kein wohlgefälliges Opfer seyn!

Rudolph. Tochter! wo bist du? Denk' an die Ewigkeit; denk' an die Strafe jenseits!

Maria. Ich kann nicht denken; kein anderes Bild steht vor meiner Seele, als Heinrich. Ihn denk' ich, ihn lieb ich; mit ihm leb' ich, sterb' ich, will ich selig oder verdammet werden!

Rudolph. Ruchlose, fort von mir! (will ab)

Maria. (hält ihn zurück) Haltet, Vater, haltet! O, ich beschwör Euch auf meinen Knieen, erbarmet Euch! Opfert mich nicht so schändlich in der Blüthe meines Lebens! tödtet nicht eine Nachkommenschaft, edel und groß, wie Euer ganzes Geschlecht! Laßt mir Heinrich — laßt mich ihm — laßt mir den Himmel auf Erden! Ich will für Euch bethen; will willig und gern blutig diese Kniee knieen, blutig diese Hände ringen; will jenseits meine Seligkeit für Euch spenden: nur verstoßet mich nicht; — nur nicht ins Kloster! — Vater! Vater! Erbarmen! — nur nicht ins Kloster! (umfaßt seine Kniee)

Rudolph. Gott — Gott! Meine Tochter — meine Tochter! — (hebt sie auf und umarmt sie.)

Vierte Scene.

Wolff. Die Vorigen.

Wolff. So eben ſizt der Schirmvogt von Sanct Gallen im Schloßhöfe ab.

Maria. (fährt zuſammen) Was iſt das, Vater?

Rudolph. (ſucht ſich zu faſſen) Fürchte nichts, Tochter!

Maria. Was will der Schirmvogt, Vater?

Rudolph. Für dein Wohl ſorgen.

Maria. (will fort.)

Rudolph. Bleib', Tochter! — Du mußt ihn ſehn und ſprechen. Sein Troſt wird dich ſtärken, ſein Rath deinen Sinn ändern.

Wolff. (mit Ingrimm und verborgener Schlauheit) Aber bedenkt, Herr, daß Otto kömmt!

Maria. Otto — Otto? und Heinrich? —

Rudolph. Elender Schwätzer, fort mit dir!

Wolff. (ab.)

Maria. Mein Heinrich — mein Heinrich wieder da!

Ru-

Rudolph. Maria, faſſe Muth, und denke mit Ernſt an deine wahre Glükſeligkeit! — Kein Wort von Otto's Sohn muß über deine Lippen kommen! Berthold und Otto ſind Feinde, und wenn der fromme Mann wüßte, daß Heinrich — .

Maria. Laßt mich ihm entgegen — laßt mich!

Rudolph. So komm' und empfange den gottesfürchtigen Ritter!

Maria. Ihn? — nein, Heinrich!

Rudolph. Unglükliche Welttochter! — Der Schirmvogt! — Muth, Maria!

Fünfte Scene.

Berthold v. Hohenſtätt. Rudolph. Maria.

Berthold. Heil und Glük und Segen von oben herab, und Friede mit allen Frommen! — (ſezt ſich) — Ihr habt mich rufen laſſen, lieber Nachbar, und, wie Euer Knecht ſprach, des Wohles Eurer Seele halber. Womit vermag der heiligen Kirche unwürdigſter Diener Euch beyzuſtehen? Bedürft

Ihr

Ihr Troſtes, bedürft Ihr Rathes; oder woran gebricht es Eurer Seele?

Rudolph. Ach, frommer Mann, ich bin nicht wie Ihr; ich bin ein großer Sünder!

Berthold. Keine Sünde iſt ſo groß, daß ſie nicht bey dem ernſten Vorſatze zur Buße getilget werden könnte; und daß dieſer Vorſaz bereits in Eurem Herzen Wurzel gefaßt habe, ſagt mir Euer gebeugtes, reuevolles Anſehn!

Rudolph. Ach! vermöchte ich dieſe Sünde abzubüßen, Jahre lang wollt ich faſten; wund wollte ich dieſe Knie knien, und Klöſter und Kirchen von meinem ganzen Vermögen bauen!

Berthold. Iſt das Euer Wille, ſo dürft Ihr kühn auf Vergebung hoffen! Ich bin zwar kein geſalbter Diener des Höchſten; aber Ihr habt meinen Beyſtand verlangt, und alſo ſagt an: welch ein Gräuel drükt Eure Seele?

Rudolph. Ach! —

Berthold. Fällt es auch Eurer Zunge

ſchwer, die Sünde auszuſprechen, die Ihr begangen habt; ſo ſeyd Ihr doch ſchon ſattſam im Inneren gereiniget. Sagt alſo an! Ich will Euch geduldig anhören, und wenn auch das Bekenntniß Eures Verbrechens mein Ohr betäuben ſollte!

Rudolph. Ach, heiliger Mann! ich verdiene Fluch, Bann und Ketzergericht: — ich brach ein Gelübde! —

Berthold. Was gelobtet Ihr? —

Rudolph. Ich brach einen Schwur, den ich in meines Lebens größter Noth dem Himmel that.

Berthold. Schrecklich! Schrecklich! — (hebt die Hände empor) Langmüthiger Gott, wie lange zauderſt du mit deinem Gerichte! Ach, ſie ſind alle Sünder, und verdienen fürder deine Gnade nicht! — Rede, Unglücklicher! was gelobteſt du? warum brachſt du deinen Eid?

Rudolph. Wendet Euch, frommer Mann, wendet Euch dahin! — Dort ſteht ſie, die mich — doch ohne ihre Schuld — zu meinem Fehler verleitet hat!

Berthold. Diese? — Eure Tochter verleitete Euch zur Abtrünnigkeit an Eurem Gelübde? — Ich begreife nicht! — Sprecht, Ritter!

Rudolph. Nun, so vernehmt es denn! — Sie selbst — sie selbst gelobte ich dem Himmel!

Berthold. Wie? — und deshalb treibt Euch izt Eures Gewissens Angst umher?

Rudolph. Deshalb — nur deshalb! Mit sechzehn Jahren sollte sie in dem Schooß der Kirche empfangen werden, und izt — izt ist sie achtzehn.

Berthold. Zwey Jahre an Eurer und Eurer Tochter Glükseligkeit verlohren; doch seyd Ihr beyde annoch für die Ewigkeit geborgen. Waget nicht, Ritter, — nur waget nicht, des Himmels Verlobte länger dem Gewande der Keuschheit vorzuenthalten!

Rudolph. Also ist keine andere Rettung? — also muß sie fort, die Einzige, die lezte Hofnung meines Lebens?

Berthold. Mann! Mann! wohin treibt dich dein Frevel? Wähnst du annoch Eigen-

thum an dem Schatze des Himmels zu haben? wähnst du annoch hoffen zu dürfen, wo Gott geheiliget wurde? — Ich selbst will Eure Tochter ins Kloster bringen! Nur auf diese Weise ist ihre und Eure Seele zu retten. — Du wirst mir doch folgen, Tochter?

Rudolph. (heimlich zu ihr) Hüthe dich, deiner Liebe zu erwähnen! — (laut) Näher, Tochter, näher! — Gehorche diesem frommen Ritter! Was er dir sagt, ist Gottes Wille.

Maria. Wie, Vater? — Gottes Wille wär' es, mich Schuldlose zu peinigen? — Gottes Wille wär es, ein dankbares Geschöpf aus dieser schönen Welt — eine treue Tochter aus den Armen eines treuen Vaters zu reissen? — Nimmermehr! O, er schuf ja den Wurm zur Freude, und sein edelstes Werk, den Menschen, sollte er zur Quaal bestimmt haben? — Nein, Vater, nein! glaubt ihm nicht, dem falschen Bothen des Himmels! Was er Euch sagt, ist Lüge, ist Verläumdung, ist schändlicher Betrug. Mir glaubt, dem Rufe des Schöpfers glaubt! Treibt

ihn

ihn fort, den Unglükraben, und laßt mich — laßt Euch glüklich seyn!

Rudolph. Standhaft, Tochter, standhaft! — Fasse dich, nimm meinen Segen, und verlaß mich!

Maria. Verlassen — ich Euch verlassen? — Eure Tochter Euch verlassen? — Vater! wer soll Euch trösten, wer Euch stützen, wer Euch pflegen? Schon grauet Euer Haar; schon wanken Eure Kniee: — Vater! Vater! wer soll einst Eure Augen schließen?

Rudolph. Gott! Gott! — O meine Tochter! (umarmt sie)

Berthold. Nun wohl! Ich gehe, verdammter Vater! — Verlohrne Tochter, ich gehe! Bann und Fluch harren Eurer. Ich gehe.

Rudolph. Halt — halt, heiliger Mann! Nehmt sie hin — nehmt sie hin, meine Freude — meinen Trost — meine Stütze — meine Pflegerin!

Maria. Laßt, Vater — laßt ihn!

Berthold. Hinweg, hinweg, Ihr Verworfnen! Ich gehe — ich gehe.

Ru-

Rudolph. Da — da iſt ſie! Willig und gern gebe ich ſie Euch. Nehmt ſie hin!

Berthold. Unglükſelige verblendete Weltstochter, willſt du dem Rufe deß, der dich aus deinem Elende retten will, Gehorſam leiſten?

Maria. (Ihren Vater umarmend.) Mein Vater, bey Euch bleibe ich — bey Euch will ich —

Berthold. Schweig', Verlohrne! Du haſt keinen Vater mehr.

Maria. Doch — doch, Mann Gottes! O, er iſt noch mein Vater — mein Schirm — mein Schützer!

Rudolph. Nein, Maria! ich bin es nicht mehr.

Berthold. Recht, Rudolph! — recht, unglüklicher Vater! So dürft Ihr auf Vergebung hoffen! Entſagt der Elenden, fluchet der Ungehorſamen! ſie iſt Eure Tochter nicht mehr.

Maria. O, läſtere, läſtere immer Verläumder! Du biſt nicht Vater, kenneſt nicht des Vaters Liebe für ſein Kind. Mein Vater wird mich nicht verſtoßen — wird mir nicht entſagen — kann mir nicht fluchen, und

wenn

wenn du deine ganze Hölle vor ſeine Augen hinſtelleteſt!

Rudolph. Nein, Maria! fluchen kann und werde ich dir nie! Aber folge dem Rufe des Hirten, der das verirrte Schaaf zu ſich locket! Reiche ihm deine Hand; bitte ihm das angethane Unrecht ab, und ſey meine rechte, wahrhaft mich liebende Tochter!

Maria. Alſo, Vater! — alſo keine Rettung?

Berthold. Keine andere, als durch mich. Willſt du deine und deines unglüklichen Vaters Seligkeit annoch retten: o ſo eile und folge mir! — folge mir, ehe ſich die Himmelsthüre verſchleußt, und alle gute Geiſter vor Euch fliehen!

Maria. Keine Rettung, Vater?

Rudolph. (ſeufzend) Keine! —

Maria. (ſich zu Berthold wendend) Nun wohl, Mann! ich gehe mit dir. Aber wiſſe, mein Herz iſt unrein, gehört nicht mehr mir zu!

Rudolph. Der Himmel wird es reinigen und ſich heiligen.

Maria. Ich kann den irdischen Bräutigam nicht vergessen; ich lästere Gott und seine Heiligen, indem ich der Welt entsage!

Berthold. Faste, bethe und kasteye fleißig den Leib; die Ergebung wird sich dann finden, und du wirst unaussprechliche Freude ob deiner Genesung verspüren: doch noch größer wird die Freude dort oben über die rückkehrende Sünderin seyn!

Maria. Und wenn ich nun den Kampf nicht ausdaure; — wenn ich sterbe, vor Gram und Jammer sterbe: — Mann! willst du dann die Verantwortung über dich nehmen? — willst du dann an jenem Tage hintreten, und rufen: Diesen Vater verleitete ich sein Kind aufzuopfern! er ist schuldlos; über mich das Blut seiner Tochter!

Berthold. Deine Sinne sind zerrüttet, du sprichst irre, Kind! — Morgen, morgen in aller Frühe sehen wir uns wieder; dann folgest du mir ins Kloster, oder Wehe — zeitiges und ewiges Wehe über dich und deinen Vater!

Maria. Morgen? — wohl dann! mor-

gen

gen oder nie bin ich die Eure! Dann nehmt mich hin, wenn es der Himmel will, und mordet meine Ruhe, mordet meine Glükseligkeit! Heute aber will ich noch der Welt leben; heute will ich noch glüklich seyn — ungestört glüklich seyn, und darum schon izt Euren Anblik meiden! (will fort)

Rudolph. Bleib', Unsinnige! ich befehle es dir. — (zu Berthold) Verzeiht ihr, Ritter! — verzeiht ihrem kindischen Sinne dies thörichte Geschwäz! Sie wird in sich gehen, Eure Sorgfalt für ihr Wohl erkennen, und Euch noch dafür danken. — Izt aber, treuer Nachar, einen Becher Wein zur Stärkung!

Berthold. Keinen Tropfen; meine Bethstunde nahet sich.

Rudolph. Heiliger Mann, wer dir gleich wäre! —

Sechste Scene.

Wolff. Die Vorigen.

Wolff. (heimlich zu Rudolph) So eben kommt Ritter Otto mit seinem Sohne den Berg herabgeritten.

Rudolph. (ängstlich) Herr Schirmvogt — ich — ein fremder Besuch — (beyseite zu ihm) Otto von Ehrichshausen! —

Maria. (will fort)

Rudolph. (hält sie zurück)

Berthold. Ich begreife, und will Euch verlassen! — Morgen —

Rudolph. Wolff, führe das Roß des Herrn Schirmvogts nach der Hinterpforte! — verstehst du?

Wolff. Damit die Hauptpforte frey bleibe; ich verstehe! (ab.)

Berthold. Gehabt Euch denn wohl! Gottes Segen über Euch! — Morgen —

Rudolph. Sehen wir uns in aller Frühe.

Berthold. Wachet und betet indeß! (geht ab, Rudolph will ihn begleiten, er winkt ihm aber, und dieser bleibt zurück)

Sie-

Siebente Scene.

Rudolph. Maria.

Maria. (nach einer Pauſe) Mein Vater! —

Rudolph. Unglükliche Tochter!

Maria. Nein, mein Vater, Eure Tochter iſt nicht unglüklich! Ich ſoll ja den Erwählten meiner Seele, ſoll meinen Heinrich wiederſehen — ſogleich wiederſehen! — O, laßt mich ihm entgegen!

Rudolph. Bleib', Elende! und wage es nicht ein Wort zu verrathen, daß morgen —

Maria. Wie, Vater? Soll ich nicht Abſchied von Heinrich nehmen?

Rudolph. Nein, nein! Kein Wort muß weder er, noch ſein Vater wiſſen!

Maria. Unmöglich! So treulos ſollte ich an ihm handeln!

Rudolph. Gehorche; es kann nicht anders ſeyn!

Maria. Mein Herz wird brechen; er wird meiner Pein gewahren: was ſoll ich ihm ſagen, wenn er nun in mich dringet?

Rudolph. Ueberlaß' mir das! Ich werde in seiner Gegenwart meine ihm bisher noch unbekannte Bedenklichkeiten erneuern; er wird erbeben vor dem Hindernisse, das sich seinen Wünschen entgegensezt, und dieses für den Grund deiner Traurigkeit nehmen.

Maria. Ach! und morgen? — wenn er mich nun nicht mehr findet; wenn seine Maria nicht mehr vorhanden ist? — dann, dann! — was dann, Vater?

Rudolph. Dann zürne er mit dem Himmel, und sträube sich gegen die Unmöglichkeit.

Maria. Er wird die Unmöglichkeit zur Möglichkeit zu machen streben.

Rudolph. Tochter! —

Maria. Er wird es, Vater! — wird die heiligen Mauern entweihen, wird Gott und Priester zur Rache reizen!

Rudolph. Deine Absicht — Maria! — deine Absicht — o, Maria! sie ist nicht gut — bringt mir und dir Verderben!

Maria. Ich habe keine Absicht, als —

Rudolph. Still! sie kommen. — Standhaft, liebe Tochter! — nur standhaft! Verrathe

rathe dich nicht; bejahe meine Worte, und überlaß das Uebrige mir! —

Achte Scene.

Otto von Ehrichshausen. Heinrich. Die Vorigen.

Otto. Nun, da sind wir wieder sammt Leib' und Seele! Grüß' dich Gott, Bruder Rudolph, nach einer der blutigsten Fehden! Diesmal hat's gegolten! Aber die Freislinger sind auch gedemüthiget, und werden, traun! ihr Haupt nicht mehr so stolz emporheben!

Rudolph. Wünsche von Herzen Glük, tapferer Otto!

Otto. Großen Dank, Bruder Rudolph! — Bin zwar ziemlich müde; kommt's aber doch nicht über mich bringen, daheim zu bleiben! mußte heute noch sehen, was du machst, meine Freude mit dir theilen, und einen Becher auf meinen Sieg mit dir leeren!

Rudolph. Ich erkenne die Größe deiner Freundschaft! — He da, Wolff!

Wolff. (kommt)

Otto.

Otto. Frisch, Wolff! Otto von Ehrichshausen hat Durst!

Wolff. Gar wohl, Herr Ritter!

Otto. Aber bringe was fein Gutes! denn heute feyern wir ein Siegesfest.

Wolff. Hoch lebe der Sieger! (ab)

Otto. Dazu gehört Becherklang! — (setzt sich) Ach! — jezt soll mir die Ruhe weidlich schmecken! — Komm her, Bruder Rudolph, und sez' dich zu mir! — Wie ist's denn zeither gegangen? Siehst mir ja gar trübselig aus! Hast gewiß wieder die Vergangenheit heimgesucht, oder gar aus langer Weile Grillenjagd gehalten? — Mach's doch so, wie ich! Siz' ich müßig und einsam auf meiner Burg, und will mich das Unglük plagen, das nicht mehr zu ändern ist; so stell' ich meine drey größten Pokale vor mich hin, fülle sie allzumal mit Niersteiner, und leere so lange einen nach dem andern, bis Welt und Unglük vor meinen Augen vergehn. Dann schlaf' ich meine drey, vier Stunden, und wenn ich wieder aufwache, bin ich wie neu belebt,

belebt, und rein von Kummer, wie ein erſt gebohrnes Kind.

Rudolph. Wohl dir, wenn dies immer ſo bleibt! Aber, Otto, ich fürchte, es wird auch bey dir eine Zeit kommen, wo dein Nierſteiner dir nicht mehr behagen, wo der Wurm im Herzen nicht mehr zu übertäuben ſeyn wird, wo Schrecken und Graus deine Haare emporheben werden!

Otto. Poſſen! Ich bin kein Böſewicht: auch will ich nicht harren, bis mir das Alter Leibes- und Seelenſtärke raubt, bis man mich, gleich einer lebensſatten Matrone, auf einem Bunde Stroh, zur Ruhe ſingt! — Nein, Rudolph! in ehrlicher Fehde, da denkt Ritter Otto zu ſcheiden; das Geklirr der Schwerdter ſoll ſein Sterbelied ſeyn, und das wird dieſen rauhen Ohren zehnmal lieblicher klingen, als alle fromme Jammer- und Angſt-Geſänge! — (Wolff kommt) Ha, Wolff! gut, das du kömmſt! — Schenk ein! — Kredenze den Becher, alter Knappe! — Schade um dich — ſchade, daß dein Schwerd roſten, und dein Arm ſteif werden muß!

Wolff.

Wolff. (bringt Otto den Becher) Mein Schwerd wird nie roſten; aber mein Arm iſt längſt ſchon ſteif, nicht vor Alter, nur vor Müßiggang! (ab)

Otto. Ein braver Waffenknecht, Rudolph! Schade, wirklich ſchade, daß er bey dir verſauern muß!

Rudolph. (empfindlich) Kann wohl mit der Zeit noch was zu thun kriegen!

Otto. Im Ernſte? Bruder! Na, ich bin dabey; auf mich und meine Knechte kannſt du rechnen, und das weißt du, daß die Buben tapfer ſeyn! — Auf neue glükliche Fehde alſo! (trinkt) — Du trinkſt nicht, Rudolph?

Rudolph. Erlaß' mir den Beſcheid!

Otto. Auf gute Freundſchaft, Rudolph! — Trinkſt du izt auch nicht?

Rudolph. (nimmt unwillig den Becher und trinkt.)

Otto. So recht! War's auch nur ein Schlung, war's doch Beſcheid. Wir ſind alſo annoch Freunde, und das wollen wir auch bleiben — hörſt du, Rudolph? — das wollen

wir

wir bleiben, und wenn ſich alle Würmer deines Kopfes und Herzens drein würfen!

Rudolph. Zähme deine Zunge, Otto! und wir werden es bleiben!

Otto. Die Zunge hat der Menſch zum reden, und den Wein hat er zum trinken; und damit gut! (trinkt) — Sieh da! unſere Kinder, die wiſſen ihre Zunge zu brauchen, und hören und ſehen darob nicht! Glaube gar, der Wetterbube hat dich noch nicht einmal begrüßt! — He da, Heinrich! —

Rudolph. Laß' ihn — laß' ihn!

Heinrich. (der bisher ohnweit der Thüre geſtanden, wohin ihm Maria ſogleich bey ſeiner Ankunft entgegengeflogen) Hier bin ich, Vater!

Otto. Ich weiß es, daß du hier biſt; aber der ehrliche Mann da weiß es noch nicht!

Heinrich. Verzeiht, Ritter Rudolph! Die Freude, meine Braut wiederzuſehn —

Otto. Hat dich blind und thöricht gemacht! — Ha, ha, ha! das nenn' ich mir doch eine Entſchuldigung! — Na, geh' immer wieder zu deiner Braut, und ſchwatze

mit ihr! Wir Alten haben hier auch vollauf zu ſchwatzen. —

Nun, Bruder Rudolph, auf gute Unterhandlungen! (trinkt) — Und nun ſag', was giebt's, was iſt vorgefallen? oder vielmehr: was hat deine Herzensangſt in meiner Abweſenheit wieder für Unheil ausgebrütet? Beichte mir offenherzig! ich will dich tröſten.

Rudolph. Höre dann, und unterbrich mich nicht!

Otto. Will dir kein Wort drein reden, und wenn du mich zum Todtſchläger machen wollteſt! Will, indeß du ſprichſt, in den Becher ſehen, und denken, wie ich dir deine Reden beantworten möge! Beginne nur immer friſch drauf los! —

Rudolph. Du weißt, Otto! daß, als ich in der Sclaverey war, ein Gelübde —

Otto. Immer und ewig die alte Leyer! — Poſſen mit deinem Gelübde!

Rudolph. (ſteht auf) So habe ich dir nichts zu ſagen!

Otto. He, Bruder Rudolph, ſo ſey doch nicht

nicht gleich so widerwärtig! Weißt ja, daß es meine Weise so ist, im Nu aufzubrausen!

Rudolph. Und meine Weise ist, zu schweigen, wenn mir der Andere in die Rede fällt.

Otto. Nun, so bleib bey deiner Weise, und verstumme; ich will bey meiner bleiben, und reden, so lange ich eine Zunge habe! Hör' also, Rudolph! du bist ein Narr sammt deinem Gelübde!

Rudolph. Otto! —

Otto. Ein Narr bist du sammt deinem Gelübde! das sag' ich dir ein für allemal, und wenn du dich noch so unwirsch stelltest! Was kann dein Tochtet dafür, daß dich die Saracenen beym Schopfe erwischt, und ins Hundeloch geworfen haben? Was kann das gute Mägdlein dafür, daß dich dein Gewissen geplagt hat, bis ins gelobte Land zu wallfahrten? Hast du sie darum befragt, ob sie auch ins Kloster will? — he? — Hast du das gethan? — he? oder hast du blos für deinen Kopf das arme Kind zur ewigen Gefangenschaft verschworen?

Rudolph. Deine unsinnige Reden verdienen keine Antwort.

Otto. Sag', deine unsinnige That verdiene keine fürdere Erwähnung; da hast du besser gesprochen! — Ist denn der Mensch ein Hund oder ein Wild, daß ich ihn nach meinem Gefallen hingeben oder hinmorden kann, wie es mir beliebt? — Hat nicht jeder Wurm seinen freyen Willen, und ist der Mensch schlechterer, als ein Wurm? — he?

Rudolph. Eltern müssen am besten wissen, was ihren Kindern gut ist. Sie müssen dort oben Rechenschaft für sie geben.

Otto. Wohl, Rudolph, wohl! das wirst du müssen, wenn du auf deinem tollen Kopfe beharrst. Aber du sollst nicht! — so wahr ich Otto heisse und Ritter bin; — du sollst nicht!

Rudolph. Reize meinen Unwillen nicht länger! Es ist auch izt Mariens Wille, ins Kloster zu gehen.

Otto. Mariens Wille? — Mord Pestilenz! das kann nicht seyn! Und wär's, so bin ich noch da: sie soll nicht ins Kloster! —

He,

He, Maria! Ist's wahr, was dein Vater sagt? willst du ins Kloster?

Heinrich. Maria! — du ins Kloster? —

Otto. Halt' du dein Maul, Junge! — Antworte, Maria! willst du ins Kloster?

Rudolph. Bekräftige sonder Anstand die Worte deines Vaters, Tochter!

Otto. Auch du schweigst izt! — Noch einmal, Maria! willst du ins Kloster? — Ohne Scheu! Ja oder nein?

Maria. Mein Vater — — —

Otto. Dein Vater will dich aus der Welt verbannen; das hat ihm seine Herzensangst befohlen: du aber willst davon nichts hören; das hat dir dein Heinrich befohlen! Nicht so? — Na, immer raus, raus mit der Sprache!

Maria. Ich liebe meinen Vater, und mein Vater liebt mich.

Otto. Bist ein gutes Kind, Maria! Auch ich liebe dich als meine zukünftige Tochter. Aber das sag' ich dir, wenn du deinen leiblichen Vater wirklich lieb hast: so mußt du anizt dem Manne dort ja nicht gehorchen!

Denn

Denn dem haben Einbildungen die Augen so verblendet, daß er weder weiß, was dir, noch was ihm frommet.

Rudolph. Otto! bedenke, daß du auf meiner Burg bist, und daß —

Otto. Du mich hinauswerfen, oder sonst beschimpfen kannst! Recht, recht! das weiß ich, und brauch's nicht erst zu bedenken. Aber wenn du mich zum Feinde hast, Rudolph: dann zünde ich dir dein Nest an, und raube dir deine Tochter. Was denn? — he?

Rudolph. Maria, verlaß uns!

Otto. Wozu? wozu? Worüber wir streiten, das ist sie, und das weiß sie izt leider; mag sie also auch immer hören, wie wir streiten!

Rudolph. Maria, verlaß' uns, und berichte Otto's Sohn, daß du entschlossen seyst, deinem Vater zu gehorchen — deines eigenen Wohles halber zu gehorchen!

Otto. Nun, so geh', Otto's Sohn, und laß' dir die Mähr erzählen! Sage aber dafür auch Rudolphs Tochter: daß des Ritters heiligste Pflicht sey, alles Unrecht zu ver-

verhüthen, und daß du dieſe Pflicht erfüllen würdeſt, und wenn du darob dein Leben verliehren ſollteſt!

(Heinrich und Maria gehen ab.)

Neunte Scene.

Rudolph. Otto.

Otto. Na, da ſind wir ja allein! Was denn nun?

Rudolph. Otto! Otto! — O Gott, ſchone meiner, ſchone meines Herzens!

Otto. Deines Herzens? — Iſt's zu weich oder zu hart? woran gebrichts ihm?

Rudolph. O, vermöchte ich es in Stein zu verwandeln — vermöchte ich jede Empfindung herauszubannen, die es noch an dieſe Erde kettet; wie glüklich wäre ich — wie wohl wäre mir dann!

Otto. Guter Rudolph, du dauerſt mich! — Deine Ueberzeugung ſagt alſo izt wirklich: Maria müſſe ins Kloſter?

Rudolph. Sie wiederholt die Stimme meines Gewiſſens.

Otto. Deiner Einbildung, sprich vielmehr! — Und die Gründe, die dich überzeugt haben?

Rudolph. Wozu Gründe? Gelobte ich meine Tochter nicht dem Himmel?

Otto. Mit sechzehn Jahren gelobtest du sie dem Himmel; izt ist sie schon achtzehn: also dein Gelübde nicht mehr zu erfüllen.

Rudolph. O ich Frevler! Zwey Jahre sind an ihrer und meiner Glükseligkeit dahin, und empfängt sie nicht bald das Gewand der Keuschheit: so sind wir beyde auf ewig verlohren.

Otto. So hat dir dein Beichtiger gesagt! nicht wahr, Bruder Rudolph?

Rudolph. Nicht nur er, auch mein innerer Richter sagt also und noch viel anders.

Otto. Hum! Und was sprechen denn die Herren dazu, daß du mir das Wort gegeben hast, deine Maria mit meinem Heinrich zu vermählen?

Rudolph. Was selbst die Vernunft spricht; daß, wo schon verheissen war, eine zweyte Verheissung nicht galt.

Otto.

Otto. Nicht galt? — Höll' und Teufel! nicht galt? — Dacht' ichs doch, daß noch Aberglauben Wahrheit zur Lüge machen würde! — Nicht galt? — Donner und Wetter! Ritterwort und nicht gelten! — Rudolph! Rudolph! bey deiner Ehre beschwöre ich dich! sag', soll das mir gegebene Wort, soll der Handschlag, den dein Waffenbruder von dir empfing — sag', sollen diese nicht gelten?

Rudolph. Zürne mit dem Himmel, dem ich zuerst meine Maria verhieß!

Otto. Rudolph! Rudolph! — Gute Nacht, Grillenfänger! — (geht bis zur Thüre und kehrt zurük) Rudolph! — Freund! — Bruder! soll dein Wort nicht gelten?

Rudolph. Der Himmel erhielt es zuerst!

Otto. Mensch! Mensch! — Güte Nacht, Grillenfänger! — (geht und kehrt zurük) Zum leztenmale, Rudolph! soll dein Wort, soll dein Handschlag nicht gelten? — Bedenke, was du thust; — bedenke, daß du mit diesem tollen Sinne eine ganze Nachkommenschaft ver-

nichtest! — Rudolph! bey unserer Freundschaft, bey dieser Wunde auf meiner Brust, die ich für dich empfing, beschwöre ich dich! geh' in dich; opfere deinen Grillen — opfere deiner Halsstarrigkeit — opfere der Meynung eines menschenfeindlichen Priesters nicht deine Tochter, nicht meinen Sohn, nicht mich, nicht dich selber auf!

Rudolph. Schone meiner — Otto — schone meiner! Ich kann nicht — ich darf nicht!

Otto. Sag, wie mag dem Himmel eine Gabe gefällig seyn, die unfreywillig — die mit Thränen — die mit zerrissenem Herzen geschieht?

Rudolph. Ich zwinge Maria'n nicht; es ist ihr freyer Entschluß, das Gelübde ihres Vaters zu erfüllen; und ist dieser Unterwerfung ein harter Kampf vorausgegangen: so wird auch desto herrlicher ihr Lohn seyn!

Otto. Lügen! Gaukeleyen! — Und wär' auch wirklich Maria bereit, mit frohem Muthe sich aufzuopfern; so ist und bleibt doch dein Gelübde Thorheit, Frevel an der Natur.

Das

Das Weib ist nicht gebohren zum Beten; sie ist gebohren Kinder zu zeugen, Hausfrau zu seyn, und durch ihren Umgang die saure Arbeit dem Manne erleichtern und vergessen zu helfen.

Rudolph. Noch schöner ist's und bleibt's, dem Himmel zu leben, und im heiligen Dienste seine Tage zu beschließen. Doch du magst Recht haben, daß das Weib zu andern Pflichten gebohren ist! Bey Maria findet dieses nicht statt. Sie rettete dem Vater, der sie dem Himmel gelobte, Freyheit und Leben; dadurch ist ihre Bestimmung geändert.

Otto. Wer mag entscheiden, ob dich Gelübde oder Ohngefähr aus der Gefangenschaft erlöst'e! Wär' aber auch das Erste, so giebt es tausend Wege, den Himmel zu versühnen, daß du ihm ein Versprechen nicht hieltest, das dir zu erfüllen unmöglich war. Theile den Armen aus, schütze Wittwen und Waisen, bau' ein Hospital, oder, dünkt dir's gut, sorge für eine andere Braut des Himmels und statte sie aus! Das wird dich

sicher

ſicher tröſten, und deinem Herzen Ruhe und Friede geben.

Rudolph. O, ich that ſchon viel Gutes; aber nichts vermochte meine Schuld zu tilgen! Da mich das Fieber niederwarf —

Otto. Fieberteſt du, und hatteſt viel Phantaſien! Haſt mir alles ſchon erzählt; habe dich ſchon zehnmal darob beruhiget, und es würde mir auch das eilftemal gelungen ſeyn! Aber da haſt du deiner Maria davon geſagt, da haſt du in der Herzensangſt den Beichtiger holen laſſen; das haſt du nicht gut gemacht — dadurch, fürchte ich, haſt du alles verdorben!

Rudolph. Nichts iſt verdorben; mein Entſchluß ſteht izt unwandelbar.

Otto. Und der iſt? —

Rudolph. Ich erfülle mein Gelübde.

Otto. Und willſt alſo mein Feind werden?

Rudolph. Wer ſagt das?

Otto. Einen wortbrüchigen Thoren kann ich bemitleiden, aber Gemeinſchaft mag ich ferner nicht mit ihm haben.

Rudolph. Otto, überlege, ruhiges Sinnes, selbst die Sache! Soll ich das Wohl meiner Seele, eines schnöden Gewinnstes halber, auf das Spiel setzen?

Otto. Hast Recht, Ritter, hast Recht!

Rudolph. Soll ich nicht nur mich, sondern auch meine Tochter ewig unglüklich machen?

Otto. Das wollen doch alle Heiligen verhüten!

Rudolph. Was ist dies Leben gegen die Ewigkeit? — ein Thautropfen gegen das Weltmeer.

Otto. Wahr, ehrsamer Ritter, wahr!

Rudolph. Otto! Otto! du brichst mir noch das Herz!

Otto. Und das meine zersprengt dein Tollsinn.

Rudolph. Fasse dich, Otto! Sey mein Freund!

Otto. O, warum nicht! Bin's ja schon von alter Zeit her! — Wenn wird denn die Einkleidung vor sich gehn? Möchte doch gern die frohe Himmelsbraut zum Altare begleiten.

Rudolph. Das hat noch Zeit.

Otto. (rasch) Hat noch Zeit?

Rudolph. So ist es.

Otto. Rudolph, sieh' mir starr in's Gesicht!

Rudolph. Was willst du, Otto?

Otto. Es hat noch Zeit, daß du deine Tochter in's Kloster sendest?

Rudolph. Ich habe die Wahrheit geredet.

Otto. Und weder du, noch der Priester, dem du gebeichtet hast, bestimmte einen Tag?

Rudolph. Ich wüßte nicht!

Otto. Gut dann! Ich baue auf dein Wort, und schöpfe neuen Odem. — Rudolph, vergieb mir, wenn ich zuviel gesprochen, wenn ich dir zu nahe getreten bin! Kennst ja den, Hizkopf, Otto genannt! Deine Hand, Bruder! — So! Wir scheiden als Freunde, und ich hoffe, wir werden es bleiben! — (ruft gegen die Seitenthür) He da, Heinrich!

Rudolph. Du brichst schon auf? — Warum eilest du so, meine Burg zu verlassen? Ich glaubte —

Otto.

Otto. War freylich willens, mein Siegesfest bey dir zu feyern; aber ich habe mich geärgert, und da mundet mir weder der Wein, noch hab' ich Lust zu schwatzen! Gehab' dich also wohl, Bruder! Wir scheiden als Freunde; — hörst du's, Rudolph? — wir scheiden als Freunde.

Rudolph. Und wollen es, so Gott will, verbleiben!

Otto. Das hoff' ich — das hoff' ich! — (öffnet die Thüre des Seitengemachs) Nun, Heinrich, bist du noch nicht fertig? Spude dich! —

Zehnte Scene.

Rudolph. Otto. Maria. Heinrich.

Heinrich. Ihr wollt schon fort, Vater?

Otto. Nicht anders! Komm, komm!

Heinrich. O verzieht noch; ich bitte Euch!

Otto. Heute keinen Augenblick länger! — Gehab' dich wohl, Tochter! Gott schütze dich vor bösen Gedanken!

Maria.

Maria. O bleibt noch — Ritter — bleibt noch!

Rudolph. Ritter Otto will nicht länger weilen: verſäume ihn nicht!

Otto. Hörſt du, Maria, hörſt du, wie dein Vater mich vondannen wünſcht? — Na, gute Nacht! morgen ſehen wir uns wieder.

Maria. O nein, nein — morgen nicht! Bleibt heute, Otto, bleibt!

Otto. Und warum denn? Werden dich ja heute nicht ſchon ins Kloſter ſchleppen! —

Heinrich. Was iſt dir, Maria? So ſah' ich dich noch nie! —

Otto. Klammerſt dich ja an mich an, als ſähen wir uns das leztemal! — Muth, Muth, Tochter! dein Vater iſt nicht ſo gar ſchlimm; bis morgen Abend wird er dich ſchon noch behalten! Gehab' dich wohl, Kind! und auch du, böſer Vater! (macht ſich von Marien los.)

Rudolph. Gott geleite dich!

Heinrich. (Marien umfaſſend) Maria, um des Himmels willen, was iſt's mit dir! Du zitterſt

zitterſt — du wirſt bleich — deine Knie ſinken! — Helft, Vater, helft!

Otto. (zurükkommend) Nun, was wird denn das? — Will doch wirklich nicht hoffen! — Sprich, Tochter! was fehlt dir?

Rudolph. Nichts — nichts! — Du willſt ſchon mit deinem Sohne fort — nichts weiter!

Otto. (Rudolphen ſtarr anſehend) Nichts weiter? — Nein, Rudolph! deine Tochter denkt männlicher! Nicht 'mal eine Thräne vergoß ſie bey unſerem lezten Abſchiede. — Hier liegt Betrug verborgen; aber ich will ihn entdecken — ſogleich entdecken, und den Betrüger ſtrafen! —

Heinrich. Maria, ſprich, ſprich! — Gott! ſie vergeht; — kalter Todesſchweiß rinnt von ihrer Stirne! — Hülfe, Vater, Hülfe!

Otto. Hinweg mit dir, Winſler! — In meinen Arm, Maria! Ich will dich ins Leben bringen, und im Leben erhalten! — Bekenne! Sollſt du noch heute, oder morgen ins Kloſter?

Maria. Ach! —

Otto. Fürchte nichts, Maria! Rede frey; ich schütze dich!

Rudolph. (in der peinlichsten Angst) Tochter! — bedenke —

Maria. (sich erholend) Vergebt, Vater! — ich muß. — Ja, Otto, morgen — morgen schon —

Heinrich. (wüthend) Ha, Ritter Rudolph! —

Otto. Gemach, Sohn, gemach! Ich will mit ihm rechten, und kann er nicht mit der Zunge, so soll er mit dem Schwerdte antworten! —

Maria. O schont meines Vaters — schont! Nicht er, Berthold der Schirmvogt — Gott, was hab' ich gesagt! — (sinkt ohnmächtig in Heinrichs Arme)

Otto. (ausser sich) Rudolph? — Rudolph? —

Rudolph. (betäubt) Was ist dir, Freund?

Otto. Freund? — Betrüger, Verräther! — Dein Freund?

Rudolph. Aber Otto — ?

Otto. Aber Rudolph? wer bin ich, wer bist

bist du, und wo sind deine Thaten, daß du es wagst, deinem treuesten Freunde ins Gesicht zu lügen; — daß du es wagst, mit deines Waffenbruders Todfeinde ins Bündniß zu treten?

Rudolph. Du irrest — wirklich, du irrest!

Otto. Hier auf dieser Stelle fragte ich dich: ist die Zeit bestimmt, wenn Maria ins Kloster soll? Und deine Antwort war: Die Zeit ist nicht bestimmt! Das war deine Antwort, und sie war erlogen! Morgen schon willst du deine Tochter verstoßen; so hat sie izt selbst in Todesangst bekannt, und Wehe über Berthold den Schirmvogt gerufen. Und nun tritt her, und strafe sie der Lüge; oder wir sind Feinde, und ich künde dir Fehde an!

Rudolph. Maria — meine Tochter? — Die Nichtswürdige! sie ist meine Tochter nicht mehr.

Otto. Recht, recht, Rabenvater! Sie ist deine Tochter nicht mehr! Du hast dich losgesagt von ihr — hast dich losgesagt von Vaterpflicht und von der ganzen Schöpfung!

Ich nehme sie in Schuz, ich bin von dieser Stund' an ihr Vater; und Wehe dem, der meiner Tochter ein Haar krümmt! — und sey er Schirmvogt oder nicht — mit jedem Tropfen Blut soll er mir bürgen; sein Gebein will ich, in Asche verwandelt, den Winden zum Spiele geben, und sein Name soll verflucht seyn — verflucht, so lange die Sonne die Erde bescheint, und diesseits Menschen noch weilen! —

Maria. Um Gottes willen, Ritter! — Mein Vater — o mein Vater! (will Rudolph umarmen.)

Otto. Hinweg von der Brust des Ungeheuers! Hieher! — hier schlägt ein menschliches Herz. Der Mann da ist nicht dein Vater; er ist dein Henker — dein Teufel! —

Rudolph. Genug, Elender! Izt hast du meinen Zorn sattsam gereizt. Verderben über dich, daß du den Vater seines Kindes beraubtest!

Otto. Ueber dich — über dich, Scheusal — über dich Wortbrüchigen! Siebenfach falle es auf dein Haupt zurük! — Da, da

ist

iſt deine Tochter! Vollende deine Gräuel — zerreiſſe ihre Bruſt — wühle das Herz aus ihrem Leibe, das da mit frommer Luſt ſo grauſam zerfleiſchteſt; und dann jauchze — dann rufe: Ich bin Vater! und laß' die Hölle und ihre Schirmvögte bey deinem teufliſchen Triumphe jubiliren! —

Rudolph. Fort, Unſinniger! — von meiner Burg fort — den Augenblik fort! —

Maria. } (fallen zu ihrer Väter Füßen) Va-
Heinrich. } ter — um Gotteswillen — Vater! —

Otto. Brav, Waffenbruder, brav! Laß' mir das Abſchiedslied blaſen! Ich will dir auch eins blaſen — binnen drey Tagen will ich dir blaſen, daß ſich dein ſteinernes Herz bewegen, daß deiner Burg Grundveſten erbeben, und dieſe Pfeiler über dir zuſammenſtürzen ſollen! —

(Er reißt ſeinen Sohn empor)

Auf, Otto's Sohn, auf! rüſte dich dein Weib zu holen! Ein blutiges Gewand ziemt Rudolphs Eidam; Sturmgeläut und Mordgeheul müſſen ſeine Ankunft verkünden; Pechkränze müſ-

ſen

ſen ihm den Weg zur Brautkammer beleuchten, und das Winſeln der Beſiegten und das Triumphgeſchrey der Sieger ſein Hochzeitgeſang ſeyn! Dann faſſe deine Braut — dann rette ſie aus der Flamme! Izt rüſte dich zum Tanze! — Fort! fort! — Rudolph, laß das Abſchiedslied blaſen! — Fort, Memme, fort! —

(Er reißt ſeinen Sohn mit ſich fortweg)

Der Vorhang fällt.

Zweyter Akt.

Waldgebürg.

Erſte Scene.

Der Tag beginnt anzubrechen. Im Hintergrunde brennt auf einer Anhöhe ein Wachtfeuer.

Sachs, Lorenz, Georg liegen um das Feuer herum, und ſchlafen. Ernſt kommt aus dem Gebüſche.

Ernſt. He da, ihr faulen Geſellen! liegt ihr ſchon wieder und ſchnarcht? Iſt's doch, als hättet ihr einen Schlaftrunk genommen! — Auf, auf, Brüder! der Tag bricht an. Laßt uns das Wachtfeuer verlöſchen, und kommt herab!

Sachs. Hat noch Zeit, Bruder Ernſt!

Ernſt. Willſt wohl ſchlafen, bis die Sonne mitten am Himmel ſteht?

Sachs. Sind doch die Bergſpitzen kaum ein-

einmal roth! Siehſt nicht dort den Morgenſtern glänzen?

Lorenz. (wacht auf) Wa — was giebt's? — Iſt der Feind da?

Ernſt. Biſt ſchon gefangen, Faulenzer!

Lorenz. (ſpringt auf) Gefangen? — Höll' und Teufel! Lorenz gefangen? — (ſieht ſich um und ſetzt ſich wieder) Biſt ein Narr, Ernſt!

Ernſt. Der biſt du, Schlaftrunkner! — Ha, ha, ha! — Was dem Kerl angſt war!

Lorenz. Denkſt wohl gar, ich habe deinen Schwank geglaubt? Hat ſich was zu glauben! Otto's Knechte ſind nicht ſo leicht zu fangen!

Sachs. Haſt Recht, Bruder Lorenz, haſt Recht!

Ernſt. Haſt nicht Recht, Bruder Lorenz! Wer zecht wie ein Schwamm, der ſchläft wie eine Ratze, und den vermag ein Knäblein zu binden, ohne daß er deſſen gewahret.

Lorenz. Ah, was! Ein wakerer Kämpe muß auch wacker zechen können. Zecht ja unſer Herr auch mehr, als ihm gut iſt; und

ſchläft

ſchläft er darnach auf ſeinem Lottarbettlein wie eine Schwalbe im Winter.

Sachs. Haſt Recht, Bruder Lorenz, haſt Recht!

Ernſt. Haſt nicht Recht, Bruder Lorenz! Ritter Otto leert nie die großen Humpen, wenn's zur Fehde, oder wenn's auf die Weglagerung geht; da nimmt er mit dem kleinen ſpitzen Becher vorlieb. Denn er ſpricht: wenn man ſtreiten oder wachen will, da müſſen die Augen ſehen, der Kopf denken und Arm' und Bein' ſich bewegen können!

Sachs. Das iſt wahr und wohlgeſprochen. Wenn man nun aber in Frieden daheime ſizt, und ſich beym Weinkruge gütlich thut, und es heißt auf einmal: Fort zum Strauße! oder, wie es geſtern hieß: Fort zur Weglagerung! was da zu machen? wie des Rauſches zu geloſen; wie feſt und ſtark aufzuſitzen, und munter von dannen zu ziehn?

Lorenz. Brav, Bruder Sachs, brav! Da kann der überkluge Ernſt nichts darauf entgegnen.

Ernſt. Ho, ho, Siebenſchläfer! mehr,

als ihr denkt. Kam ich nicht gestern erst bey sinkender Sonne vom Botereiten zurük? Hatte kaum drey Bissen verschlungen, kann einem Becher Wein auf den Grund gesehn; da rief Ritter Otto schon. —

Lorenz. Recht, recht! da rief unser Herr schon. Hätt' er später gerufen, hättest du getaumelt, wie wir, und hättest diese Nacht geschlafen, wie wir!

Ernst. Hans Narre, ich war müde, und das waret ihr nicht!

Lorenz. Alberner Wicht, wir waren berauscht, und das warest du nicht!

Sachs. Laß', laß', Lorenz! Kommt nichts 'raus aus Zanken und Streiten; bleibt jeder bey seiner Meynung, und am Ende hat keiner Recht. — Georg! Georg! — das schläft! — daß dich's Wetter! (er rüttelt ihn) Georg! Georg!

Georg. (fährt empor) Schlag' zu, Bruder! — schlag zu! (alle lachen)

Ernst. Guten Morgen, Georg, guten Morgen!

Georg. Mord und Pestilenz, das heißt geschla-

geſchlafen! — Pfui! ſchäme mich, mein Seel, vor mir ſelber! Auf der Weglage-rung, und zu ſchlafen! — Pfui, Georg, pfui!

Ernſt. Biſt mein Mann, Bruder Georg! Komm' herunter! Trink einmal aus meiner Flaſche! Wirſt bald vollends munter ſeyn!

Georg. Mag nicht trinken! Wünſchte, ich hätte geſtern nicht ſo weidlich den Tumm-ler gehalten: würde dann meinen Dienſt nicht ſo ſchändlich verſchlafen haben! (Steigt herab)

Ernſt. Nur einen Zug, Georg!

Georg. Keinen Mund voll, zur Strafe für geſtern!

(Sachs und Lorenz kommen gleichfalls herab,)

Sachs. Laß' mich verſuchen!

Ernſt. Großen Dank!

Sachs. Zürnſt doch nicht, Bruder Ernſt? War ja eitle Kurzweil, unſer Zwiſt!

Lorenz. Und haſt dir's an uns erholt, wenn wir ein Wort zu viel geſprochen haben.

Ernſt. Da trinkt! Daß ihr tapfere Kämpen ſeyd, und zu Ritter Otto's treueſten Knechten gehört, das weiß ich. Aber, daß

Ernſt

Ernſt jederzeit nüchterner, als ihr, iſt; das könnt ihr nicht leugnen!

Georg. Iſt die reine Wahrheit; Bruder Ernſt iſt ein ganzer Knappe. — Aber wo iſt unſer Herr?

Ernſt. Der Ritter ſteht mit dem Sohne auf der Heerſtraße, und hat Acht auf jedes Windlein, ſo in den Blättern raſchelt.

Lorenz. Was wird's geben? Haſt noch nichts gehört?

Ernſt. Glaube, 's gilt dem Schwaninger.

Sachs. Wie? Ritter Rudolph und unſer Herr waren ja ſonſt gute Freunde; ſind, glaub' ich, gar Waffenbrüder!

Ernſt. Das ſind ſie. Müſſen ſich aber wohl entzweyt haben!

Georg. Was gilt's, Fräulein Maria iſt der Zankapfel? Hörte neulich von Bruder Wolff, daß ſie der Alte ins Kloſter zu ſenden gedächte.

Lorenz. Ins Kloſter? — das liebe, holde Fräulein ins Kloſter? — Element! das wär' ja Himmelſchreyend! —

Ernſt.

Ernſt. Still! Ich höre im Gebüſch was rauſchen. Vielleicht ſind's die Ritter.

Georg. Ja, ja! Da funkelt ein Helm in der Dämmerung! Sie ſind's. — Laßt Euch kein Wort von dem verlauten, was mir mein Bruder, des Schwanungers Knecht, verrathen hat! Deucht's dem Herrn gut, daß wir wiſſen, was im Werke iſt, wird er's uns ſchon ſelbſt berichten!

Lorenz. Da haſt du deine Flaſche, Ernſt! Sey bedankt für den Trunk! —

Zweyte Scene.

Otto. Heinrich. Die Vorigen.

Otto. Das nenn' ich auf der Lauer geſtanden! Wollen aber auch, traun, die Kniee nicht mehr halten! He da, Ernſt! — Ah, ſieh da! ſeyd ihr doch alle auf den Beinen! Habt ihr endlich einmal den Rauſch verſchlafen, ihr Trunkenbolde ihr!

Georg. Herr Ritter, Ihr mögt uns mit Recht alſo ſchelten! Härme mich ſelbſt darob,

darob, daß ich meinem Dienſte ſo ſchlecht vorgeſtanden.

Lorenz. Aber wer mogte denn wiſſen, daß Ritter Otto ſchon wieder Fehde im Sinne habe! —

Sachs. Und ſind wir ja erſt ehegeſtern vom Strauße daheim gekommen!

Otto. Mögt Recht haben! Seyd nur izt fein klug und wachſam. Du, Sachs, und du, Lorenz, lagert euch ins Gebüſche an die Heerſtraße, und gebt mir wohl Acht, wer vorüber wandert! Ihr beyden ſtellt euch auf den Berg 'nauf, und ſehet Rechts und Links, was vorgehet. Vorzüglich aber richtet euer Augenmerk auf des Schwaningers Burg. Verſteht ihr?

Ernſt. Gar wohl, Herr Ritter! wollen ſchon das Unſrige thun! Kein Mäuslein ſoll ungeſehen in des Schwaningers Burg ſchleichen!

Otto. Dich, Ernſt, kenn' ich, und auch dich, Georg! Aber die beyden da haben immer Sand in den Augen, wenn's auf die Weglagerung geht!

Sachs.

Sachs. Sollt uns das leztemal geſcholten haben, Ritter Otto! Wollen von nun an wachſam ſeyn, wie die Füchſe!

Otto. Und gebt mir flugs Kunde, ſo ihr was Merkwürdiges gewahret!

Georg. Verlaßt Euch auf Uns, Herr, und ruht aus von Euren Beſchwerden!

(Die Knechte gehen ab.)

Dritte Scene.

Otto. Heinrich.

Otto. Rudolph! Rudolph! Du haſt mir eine ſchlimme Nacht gemacht; Gott gebe, daß der Tag nicht noch ſchlimmer werde! — Iſt doch was Sonderbares! Zu Felde liegen iſt mein Element; aber gegen Rudolph, da wird mir's ſauer. — Hum! hum! — Der alte Narr! Seine Tochter ins Kloſter ſtecken — ſeinem Waffenbruder das Wort brechen — mit ſeinem Todfeinde Gemeinſchaft machen! Schändlich — mein Seel — ſchändlich! Aber ich hätte doch nicht ſo hitzig ſeyn ſollen! Vielleicht — ! Ah, was vielleicht! Wo Aber-

glau-

glauben, Heucheley und Bosheit die Augen verblendet haben, da hilft kein Vielleicht; da hilft nur Gewalt. — Aber wie wird das enden — wie soll das enden? Nachgeben, das wär' wider meine Ehre, und Otto darf nicht wider seine Ehre handeln! — Ein schlimmes Spiel! Ich hätte nicht so hitzig seyn sollen! —

Heinrich. Vater! —

Otto. (fährt empor) Was willst du?

Heinrich. Ihr seyd so unfreundlich!

Otto. Gegen dich nicht. — Was willst du?

Heinrich. Vater! wo soll das hinaus?

Otto. Darob denke ich eben selber nach.

Heinrich. Ach! er wird nicht — er wird nicht!

Otto. Wer wird nicht?

Heinrich. Meiner Maria Vater.

Otto. Der Grillenfänger? Trau du auf den, da bist du gut dran!

Heinrich. Aber mein Vater —

Otto. Auf dein Schwerdt traue; sonst wird Maria, so lange sie lebt, dein Weib nicht.

Hein-

Heinrich. O des Unglüks!

Otto. Bube, winsle mir die Ohren nicht voll! habe izt Stärke nöthiger, wie jemals. — Der alte Narr! Seine Tochter ins Kloster zu ſtecken, die Freude ſeiner lezten Tage hinzumorden! O pfui, es iſt ſchändlich! Aber er dauert mich, der arme Rudolph — er dauert mich!

Heinrich. Vater! verſühnt Euch mit Rudolph.

Otto. Was — was? Mich verſühnen — mit dem Manne mich verſühnen, der mit meinem Todfeinde ins Bündniß tritt, der mir, als Gaſt, die Thüre weiſ't? Nimmermehr! Eher — eher — — was denn eher? — eher ſchlag' ich ihn todt ſammt ſeiner Tochter!

Heinrich. Und auch Euren Sohn? —

Otto. Heinrich, ſey klug! Ich kann mich nicht verſühnen.

Heinrich. Und warum nicht?

Otto. Haſt du's nicht gehört, daß heute ſchon ſeine Tochter ins Kloſter ſoll — auf des Heuchlers Berthold Geheiß ins Kloſter ſoll?

Heinrich. O Gott! —

Otto. Und soll ich ihn um Verzeihung flehen — ihn, den Uebermüthigen, der Lust hatte, mir das Abschiedslied blasen zu lassen? oder soll ich mich noch tiefer erniedrigen, und seinen teuflischen Rathgeber ansprechen, daß er durch des Himmels Beystand von mir den Groll und von Rudolph die Grillen verscheuche?

Heinrich. Aber was soll werden?

Otto. Das überlasse dem dort oben. Ich weiche izt um kein Haar breit; denn ich kann — denn ich darf nicht.

Heinrich. Ihr wollt also — ?

Otto. Nichts will ich, als vor izt hier ausruhen, und den Morgenimbiß einnehmen. — Sieh' da! das hatt' ich ja bald ob dem Geschwätz vergessen — (zieht eine Flasche und Brod hervor, und ißt und trinkt) — So! das stärkt und giebt frischen Muth. Willst auch einen Zug thun?

Heinrich. Nein, mein Vater.

Otto. Laß bleiben! — (trinkt) — Höre, Heinrich! stell mir das Trauern ein. Sieh', da

da kommen eben die erſten Strahlen der Sonne herauf! Tritt auf den Fels hier, und ſchau' dem treflichen Schauſpiele zu. Das wird vielleicht Muth und Kraft in dich gieſſen, wenn du nicht trinken magſt!

Heinrich. Ach, da würde ich mich zu lebhaft an die glücklichen Tage erinnern, wo ich mit Maria die Sonne empor ſteigen ſah; wo ich an ihrer Seite den Schöpfer pries, daß er Maria'n, die Welt und auch mich geſchaffen hatte! Der herbe Schmerz würde mich übermannen, und Thränen würden meine Augen zu ſehen hindern!

Otto. Närriſcher Junge! — Sag' doch an, wie kam es denn, daß du Marien ſo herzlich lieb gewannſt?

Heinrich. Wie das kam? — O Vater, liebtet Ihr meine Mutter nicht?

Otto. Thörichte Frage! Freylich liebte ich mein Weib! War aber auch ein braves Weib, meine Adelheit. Wenn ich ſo mit Blut und Staub bedekt aus Krieg und Fehde bey meiner Burg anlangte; wie ſie da an der Pforte ſtand, und ihre Arme emporhob,

und nicht erwarten konnte, bis ich mein Roß anhielt, bis ich herabſtieg, und ſie an mein Herz drükte! — Die gute Adelheit! Mir iſt, als ſähe ich ſie noch! Wie ſorgſam ſie nach meinen Wunden forſchte; mit welcher Behutſamkeit ſie ihrer pflegte! — Ach! ich vergeß' es ihr im Grabe nicht. Sie hat viel an mir gethan — Gott lohn' es ihr! — ſie hat viel an mir gethan. — — Aber warum fragſt du in dieſer Stunde nach ihr? — Wi"ſt du mich zur Rache gegen Rudolph und ſeinen Bundesgenoſſen hetzen? Oder weißt du nicht, daß Berthold, der ſcheinheilige Böſewicht, meine Adelheit vor der Zeit ins Grab ſtürzte? — Weißt du nicht, daß dieſer Satan mit liſtigen Ränken ihr Herz umſpann, mich ihr verdächtig machte, mich ihrer Seele, und ſo ihre Seele ihr ſelbſt entriß? —

Heinrich. Gemach, Vater! ich weiß alles. Schon als Kind erzähltet Ihr mir davon, und legtet ſo den Grund zum ewigen Haße gegen einen Mann, den die Welt fromm und ehrwürdig nennt. — Aber hinweg mit dieſem Andenken an Unglük! Denkt lieber

an

an die erſten glüklichen Tage Eurer Liebe, und beantwortet Euch ſo die Frage: Wie es kam, daß ich Marien liebgewann.

Otto. Brav, Junge, brav! Izt verſteh' ich dich. — Ach, wohl liebte ich meine Adelheit herzlich! Ihr Vater wollte mir ſie nicht geben, weil er Burggraf, und ich nur ein ſchlechter Ritter ohne Land und Leute war. Aber ich raubte ihm meine Adelheit; da mußte er mir ſie wohl geben: denn die Dirne war durch dieſen Raub entehrt. Doch er gab im erſten Zorne ſeiner Tochter den Fluch, und der hat mir und ihr keinen Segen gebracht.

Heinrich. Gott im Himmel!—

Otto. Ruhig, ruhig, Sohn! Rudolph wird ſeiner Tochter nicht fluchen; das kann er nicht. Adelheits Vater war ein harter Mann, und das iſt Rudolph nicht. — Doch, ich wollte ja erzählen, wie ich meine Adelheit liebgewann. — Setz' dich her zu mir, Heinrich, und vergiß alles Leid! Deine Mutter wurde ja doch mein Weib; Maria wird auch das deine werden! —

Hein-

Heinrich. (faßt entzückt seine Hand) O mein Vater! —

Otto. Laß mich, guter Junge, und höre was geschah, da ich deine Mutter zum erstenmal erblikte! — Es war an ihrem sechzehnten Geburtstage, da gab ihr Vater, der Holden zu Ehren, ein herrliches Turnier. Ein goldnes Schild war der erste Preis, und Adelheit sollte ihn dem Sieger ertheilen. Ich war ein armer Ritter; meine Rüstung voll Rost, mein Helm ohne Zierde: aber mein Arm war stark, und meine Brust nicht ohne Muth. Doch, was ich fühlte, was mich durchdrang, als ich Adelheit, die Königin des Festes, mit gesenkter Lanze begrüßte; o Sohn, das war mehr als Muth, das war die Kraft eines Gottes! Das Turnier begann; nie hielt sich Deutschlands Ritterschaft besser: doch ich —

Vierte Scene.

Georg. Die Vorigen.

Otto. Was willſt du, ehrlicher Knappe?

Georg. Herr Ritter, es kommt ein Mann einhergeritten, und ſcheint den Weg nach des Schwaningers Burg einzuſchlagen.

Otto. Wie ſieht er aus?

Georg. Schier wie ein Mönch; ein langes ſchwarzes Gewand verhüllt ihn: doch irr' ich mich nicht, ſo iſt er ein Ritter.

Otto. (beyſeite) Willkommen! auf dich hab' ich geharrt! — (laut) Was gilt's, der ſchwarze Mann iſt ein guter Bekannter? — Rufe den Knechten im Gebüſch, und bringe den ehrwürdigen Herrn zu mir.

Heinrich. Vater! —

Otto. Was iſt's?

Heinrich. Bedenkt, einen Ritter auf der Landſtraßen zu fahen!

Otto. Poſſen! Der fromme Herr wird noch nicht den Morgenimbiß genommen haben; er ſoll ihn mit mir nehmen. — Geh', geh', Georg, und thue, wie ich dir geboten!

(Georg geht ab.)

Hein-

Heinrich. Das wird nicht gut werden, Vater!

Otto. Meynst du? — Was der heilige Berthold die Augen aufreiſſen wird! Er wird denken, 's geht um Kopf und Kragen.

Heinrich. Ich fürchte, Vater, Ihr macht durch dieſen kühnen Streich das Uebel größer.

Otto. Größer oder kleiner; eins von beyden! Soll dem Ehrenmann kein Leid widerfahren, will alle ſeine Tücke vergeſſen, und freundlich mit ihm reden, wie die Mutter mit dem Kinde.

Heinrich. Aber wozu kann's frommen? Er wird dem ungeachtet zum Schwanunger ziehen, und Maria von dannen führen. Rudolph, izt bekannt mit unſerer Gegenwart, wird ihm ein ſtarkes Geleit von Mannen und Knechten geben, und wir werden hier im Gebüſch das Nachſehen haben, wenn der Zug vorüber wandert.

Otto. Alſo denkſt du, Rudolph wähne nicht ohnedies ſchon, daß der alte Otto im Hinterhalte liegt? Ho, ho! da kennt mich

mein

mein Waffenbruder beſſer. Wär' mir an Dirnen-Raub was gelegen, hätt' ich meine Reiſige aufſitzen laſſen, und Marien mit Gewalt weggenommen. Aber das wollte ich nicht. Denn der alte Rudolph muß mir ſeine Einwilligung geben; eher darfſt du ſeine Tochter nicht zum Weibe heimführen.

Heinrich. O Vater, das geſchieht nimmer! Laßt mich Marien rauben; dann wird ſie mein Weib, ſonſt nie!

Otto. Muth, Muth, Sohn! — Widerwille des Vaters iſt faſt ſo ſchlimm, als Fluch; und wie der mich und meine Adelheit gedrükt hat, das weißt du ja! — Aber wo bleiben die Knechte mit dem Schirmvogt? — Ha, da raſchelt's im Gebüſch! Sie ſind's — luſtig, Heinrich — ſie ſind's!

Berthold. (Hinter der Scene) Aber was wollt ihr von mir? —

Otto. Horch, das heilige Blut iſt in Wallung!

Berthold. Wer iſt euer Herr?

Georg. Da iſt er.

Fünfte Scene.

Berthold von Hohenstätt. Georg. Sachs. Lorenz. Die Vorigen.

(Die Knechte gehn auf Otto's Wink wieder ab.)

Berthold. Wie? — Ihr Otto von Ehrichshausen? — Wohin reißt Euch Euer Frevel? Ist's nicht genug, daß Ihr Gottes und seines Wortes spottet; müßt Ihr auch noch Eure ruchlose Hand an seine Getreuen legen? —

Otto. Verzeiht, Herr Schirmvogt! mein Wille ist nicht Euch zu nahe zu treten. Meine Knechte berichteten mir, daß ein geistlicher Herr vorüberziehe. Da dachte ich in meinem Sinne: der Ehrwürdige wird noch nüchtern seyn! und da befahl ich meinen Knappen, den guten Herrn auf einen Morgenimbiß einzuladen. Nun seh' ich zwar wohl, daß Euer schwarzes Gewand die armen Buben betrogen hat, und daß Ihr kein geistlicher, sondern nur ein weltlicher Herr seyd: jedoch das thut zur Sache nichts; ich kenne

Euch

Euch in jedem Gewande, und alſo ſeyd mir willkommen!

Berthold. O, auch ich kenn' Euch, Otto! — ich kenn' Euch und Eure teufliſchen Abſichten. Im ganzen Gaue iſt kein Ritter, der Euch gleicht. Aber es wird Euch heimkommen; — denkt an Berthold — es wird Euch heimkommen! Wer des Himmels und der Beſchützer ſeiner Geſalbten und ſeines Eigenthumes ſpottet, deſſen wird man auch einmal ſpotten, und ſeines Angſtgeſchreyes nicht achten, und ſich ſeiner Pein freuen, die er ewig leiden wird in der Hölle.

Otto. Denke nicht, würdiger Herr Schirmvogt, daß es der Himmel ſo ſchlimm mit mir machen werde: denn ich habe von Jugend auf gehört, er ſey gerecht.

Berthold. Ja wohl iſt er gerecht! Er ſtrafet die Miſſethäter, und vertilget ihre Spur von der Erde!

Otto. Nicht alſo, Ritter Berthold! Ihr ſeyd ja noch auf der Erde, und leider auch Eure Spur!

Berthold. Verworfner! — — Doch, die Rache gebührt dem Himmel! —

Otto. Wohlgethan, Schirmvogt! Ihr selbst könnt Euch vorizt nicht rächen; denn Ihr seyd in meiner Macht: darum schiebt Ihr dies edle Werk dem Himmel zu. Aber, Mann, nimm dich in Acht, daß die Rache nicht auf dein Haupt falle! Meine Thaten scheuen keinen Richterstuhl; die deinen scheuen schon das Tageslicht. Der gute Saame, den ich ausstreute, hat tausendfache Frucht gebracht; dein Feld hat müßig gelegen, und ist, zum Gräuel des Wanderers, mit Dornen und Disteln verwachsen. Sage, Mensch! wer ist nun der Verworfne von uns; wessen Spur wird von gesegneter Dauer seyn?

Berthold. Der freche Sünder prahlt mit seinen Werken; aber sie werden ihm einst nicht helfen. Alle Handlungen des Gottlosen sind Eingebungen des Bösen; Wehe, zehnfaches Wehe trift ihn und seine Handlungen. — Aber was wollt Ihr weiter von mir? Habt Ihr genug meiner gespottet; ist Eure Rachsucht gesättiget?

Otto.

Otto. Nicht doch, Herr Schirmvogt, nicht doch! die Rache gebührt ja dem Himmel! —

Berthold. Noch einmal, was wollt Ihr von mir? Warum nehmt Ihr mich, gleich einem Straßenräuber, von der Landſtraße hinweg? Iſt das ritterlich; — iſt das die Frucht Eurer herrlichen Thaten?

Otto. Wollt Ihr Euch nicht ſetzen? Ich habe viel mit Euch zu reden.

Berthold. Ihr mit mir viel zu reden? Was mag der Ungerechte mit dem Gerechten, der Gottloſe mit dem Frommen, oder Saulus mit einem Heiligen zu reden haben!

Otto. Laßt izt Euren unnützen Eifer! Ich will mich kurz faſſen. Sezt Euch!

Berthold. Da ich Euch denn hören muß, ſo redet! (ſetzt ſich)

Otto. Ihr müßt erſt kältern Bluts ſeyn. Reiſe und Eifer haben Euch erhizt.

Berthold. Euer Anblik wird mein Blut nicht kühlen! Mit einem Worte, was iſt Euer Begehr?

Otto. Vor allem ſagt mir doch, Ritter,

was irrt Ihr so einsam, so vermummt umher; was treibt Euch schon so frühe von Eurer Lagerstatt?

Berthold. Heiliger Beruf, dem Verirrten nachzugehen, und den, der anndch zu retten ist, zu retten. Fluch über jeden, der es wagt, mich an diesem frommen Werke zu verhindern!

Otto. Der Fluch wird mich nicht treffen. Der Tag ist lang; Ihr könnt noch viel verrichten. Auch wird man gewiß, wohin Ihr izt kommt, noch im Schlafe liegen.

Berthold. Ja wohl liegt man im Schlafe, wohin ich wandere; aber in dem gefahrvoll'sten Schlafe, woraus mir die Sichern zu wecken obliegt — in dem Schlafe, worinn auch Ihr, Otto, liegt — in dem Schlafe der Sünden!

Otto. Hum! was gilt's, Ritter Berthold, ich weiß wohin Ihr zu ziehen gedenkt?

Berthold. Leicht möglich, daß Ihr durch Zauberey oder andere Teufelskünste —

Otto. Nichts von diesem allen! Otto

von

von Ehrichshauſen iſt ein ehrlicher Mann, und alles, was er handhabt, muß auch ehrlich ſeyn. — Aber, um der Sache näher zu kommen; ſeht, da hat mein Waffenbruder, Rudolph von Schwaningen, dem Jungen da, der mein Sohn iſt, ſeine Tochter zum Weibe verheiſſen, —

Berthold. Wie? was? — Ha, izt merk' ich, wo das hinaus ſoll! Ihr ſeyd der Ruchloſe, der den frommen Rudolph zur Abtrünnigkeit an dem Gelübde, das er in ſeines Lebens größter Noth dem Himmel that, verleitete; — Ihr ſeyd der Mann, der dieſen unglüklichen Vater verblendete, verführte, um zeitige und ewige Ruhe betrog!

Otto. Ich verſtehe dich, Heuchler! das war die Sprache, womit du des ſchwachen Rudolphs Herz von mir und von der Wahrheit lenkteſt! — Schirmvogt! Schirmvogt! Ihr habt ſchon viel Böſes an mir gethan; aber was Ihr geſtern an mir thatet, das war von allem das Aergſte.

Berthold. Und was war das?

Otto. Ihr raubtet mir meinen Freund,

ent-

entzweytet zween Waffenbrüder, die treu und fest ihr halbes Leben hindurch zusammen hielten. Und das war noch das Wenigste. Auch beyder Nachkommenschaft machtet Ihr unglüklich; — nahmt der Tochter den Glauben an ihren Vater, und dem Vater den Glauben an seine Tochter: — risset ein Bündniß aus einander, das die gesegnetste Zukunft versprach, das Söhne und Töchter erzeuget hätte, die vielleicht noch in späten Jahrhunderten gekannt, genannt und geliebt worden wären! — So, heiliger Mann, so wurdet Ihr durch ein Wort der Stifter mannigfaltigen Elends, tödtetet mit einem Schlage Freundschaft, Eheglük, Nachruhm, Kindes- und Elternliebe.

Berthold. Ich habe den Verführer ausreden lassen. Bin ich izt frey?

Otto. Nein, Bekehrer, so kommst du nicht weg von mir. Dein Werk ist erst zur Hälfte vollbracht. Höre nun, was du zu thun hast, wenn du würdig enden willst!

Berthold. Immer heraus mit Eurem Unsinn! Was verlangt Ihr, daß ich thun soll.

Otto.

Otto. Das mir angethane Unrecht ſollt Ihr wieder gut machen; das verlang' ich von Euch.

Berthold. Nur weiter! Was hab' ich zu beginnen?

Otto. Vorizt kehrt Ihr wieder in Eure Burg zurük, und kümmert Euch fürderhin weder um Rudolph, noch um ſeine Tochter. Begehrt er Eure Gegenwart: ſo verweigert Ihr ſie ihm. Spricht er ſelbſt bey Euch vor: ſo ſeyd Ihr nicht daheim. — Dies iſt mein Vorſchlag; dies der Rath, den Euch Otto von Ehrichshauſen giebt, und den Ihr befolgen werdet, wofern Euch die Erhaltung Eurer Haabe und das Wohl Eurer eignen Perſon am Herzen liegt!

Berthold. Verwegner, ich fürchte dich nicht! Hätt' ich ſo wenig Gewiſſen wie du; dann möchte ich wohl, meiner Ruhe halber, dieſem verrätheriſchem Vorſchlage Gehör verſtatten. Doch, der Himmel ſey geprieſen! ich kenne und ehre meine Pflicht; er iſt mein Schuz: komm' an mit deiner Fehde! — Nun aber iſt meine Geduld zu Ende: entlaß mich!

Otto. Umsonst! Ihr kommt nicht von dannen, bis Ihr mir gelobet, meinen Willen zu vollziehen!

Berthold. Otto, was erkühnt Ihr Euch! Bedenkt, daß ich Ritter so gut, wie Ihr, daß ich der Schirmvogt von Sanct Gallen bin. — Bedenkt, daß auf einen Wink von mir hundert Schwerdter gegen Euch gerichtet sind, und daß ein Frevel dieser Art nicht nur an Eurem Leibe, sondern auch an Eurer Seele gerochen werden muß!

Otto. Ich lache Euer Drohungen! Entschließt Euch, die Rükreise nach Eurer Burg anzutreten. Meine Knechte sollen Euch geleiten.

Berthold. Wohl dann! ich kehre zurük. Aber ich kehre wieder — mit einem Gefolge wieder, das deiner Frechheit, Elender, wohl trotzen soll!

Heinrich. Vater, laßt ihn! es wird nicht gut. —

Otto. Was kümmert dich mein Thun, Knabe! Hinauf mit dir auf den Fels! Bewache dein Ziel, wenn du es nicht erkämpfen willst!

willſt! — Berthold, ich will Euch noch einen Vorſchlag thun! Ich ſchenke Euch, oder wenn Ihr lieber wollt, dem Kloſter, deſſen Schirmvogt Ihr ſeyd, funfzig Goldgülden; dafür liefert Ihr mir Rudolphs Tochter.

Berthold. Wie meynt Ihr das, Ritter?

Otto. Sehet, auf jeden Fall wird der Handel ſchlimm. Denn Rudolph gab mir ſein Wort, meinem Sohne ſeine Tochter zum Weibe zu geben. Nun will er dies Wort brechen; das kann ich nicht dulden. Alſo ſchlagt Ihr Euch ins Mittel, und macht durch einen klugen Streich aller Fehde ein Ende.

Berthold. Ich verſteh' Euch nicht, Ritter!

Otto. Funfzig Goldgülden ſind Eure: die empfangt Ihr, ſobald Ihr Rudolphs Tochter in meine Hände liefert.

Berthold. Um des Himmels Willen! Bedenkt, mein Amt — meine heilige Pflicht! — Und was ſoll daraus werden?

Otto. Das iſt Eure Sorge nicht! Ihr

nehmt Eure Funfzig Goldgülden, überlaßt mir Maria, und damit gut!

Berthold. Aber Rudolph? —

Otto. Wird Euch gerne vergeben. Laßt mich nur machen!

Berthold. Unmöglich! die Sünde ist zu groß.

Otto. Funfzig Goldgülden wiegen sie funfzigmal auf. Und überdies so stiftet Ihr ja das beste Werk. Ihr vereinet zween Freunde, die, wenn sie Feinde bleiben, Blut in Fülle vergießen, und Raub und Mord ausüben werden.

Berthold. Das ist wahr und beruhiget fast mein Gewissen. Aber —

Otto. Kein Aber mehr! Ich sende sogleich meiner Knechte einen nach dem Golde, und Ihr ziehet zum Schwaninger, laßt Euch seine Tochter geben, verbiethet Euch alles starke Geleit, und — Doch, das ist ja Eure Sache, die Ihr besser verstehen werdet, als ich sie Euch sagen kann! —

(geht in den Hintergrund)

Heda, Georg! Komm herunter! — behende!

Bert.

Berthold. (für sich) Welch' ein glüklicher Zufall! — Triumph, Berthold! Dein Feind ist besiegt. —

Otto. (zu Georg, der herabkömmt) Auf, Georg! reite straks von hinnen, und eile nach meiner Burg zu kommen! gieb dem Vogte diesen Schlüssel, und befiehl ihm in meinem Namen, Funfzig Goldgülden aus der eisernen Truhe zu nehmen, und dir einzuhändigen. Spude dich dann, so schnell als möglich, wieder bey mir anzulangen!

Georg. (verwundert) Gar wohl, Herr! (geht ab)

Otto. Und nun, Ritter Berthold, rasch ans Werk!

Berthold. Weil Ihr denn so wollt; so sey es. Aber das Unrecht dieser That komme über Euch: ich wasche meine Hände.

Otto. Ueber mich komme das Unrecht, über mich komme die Sünde. — Höchstens in einer Stunde erwarte ich Euch; dann wird auch mein Knecht mit den Funfzig Goldgülden bereits angelangt seyn. Bis dahin

hin alſo gehabt Euch wohl, und richtet Eure Sache fein klug ein!

Berthold. Gehabt Euch gleichfalls wohl, Ritter Otto! Ihr ſollt befriediget werden. (geht ab)

Sechſte Scene.

Otto. Heinrich.

Heinrich. (umfaßt Otto's Knie) Vater — Vater!

Otto. Was willſt du, Heinrich?

Heinrich. Euch danken, daß Ihr Euren Sohn ſo unausſprechlich beglücket!

Otto. Du biſt noch nicht glüklich; ein weites Feld liegt annoch vor dir. — Aber komm' auf den Fels, ich muß ſehen, wie der Schirmvogt ſeinen Einzug und Abzug bey dem Schwaninger halten wird.

Heinrich. Und wenn er ſie nun herausführen wird — wenn Maria an ſeiner Seite einher ſchweben wird! — O Vater, Vater!

Vater! was für Wonne harret Eures Sohnes!

Otto. Guter Heinrich! — Ach, so war mir auch, wenn ich meine Adelheit sehen sollte!

(beyde gehen ab.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Zimmer auf Rudolphs Burg.

Rudolph allein.

(Er ſteht in tiefem Nachdenken verſunken am Fenſter)

(Nach einer Pauſe)

Er kommt nicht, und doch verſprach er mit dem Früheſten auf meiner Burg zu ſeyn! — Will er nicht kommen; oder hat ihn Otto in ſeiner Reiſe gehindert — hat ihm Otto das Kommen verbothen? — Der fromme Schirmvogt! ich bange für ihn. Aber nein! ihn ſchüzt die Allmacht: was will der tolle Geſell ihm zufügen! Nur mir — nur mir Sünder iſt er zur Strafe gegeben! — Binnen drey Tagen, ſprach er, als er mich grimmig verließ — binnen drey Tagen! Und wenn er nun Ernſt machte — wenn er nun

mit

mit Roß und Mann vor meiner Burg erſchiene: — was denn, Rudolph? — Er komme! Iſt nur meine Tochter geborgen, iſt nur mein Gewiſſen befriediget: dann troze ich auch wehrlos dem Kühnen. Ich will mich nicht gegen ihn vertheidigen. Mag er mit Feuer und Schwerdt alles mein Eigenthum vernichten, mag er meine Veſte in Aſche verwandeln, mag er mich morden: — ich will mich nicht gegen ihn vertheidigen! —

Zweyte Scene.

Maria. Rudolph.

Maria. (nähert ſich ſchüchtern) Mein Vater! —

Rudolph. (fährt zuſammen) Du, Maria? — Ich ließ dich nicht rufen.

Maria. Ihr wollt alſo Eure Tochter nicht mehr ſehen?

Rudolph. Ich habe keine Tochter mehr.

Maria. Doch hat Maria noch einen Vater.

Rudolph. Ach! —

Maria. Wie, mein Vater?

Rudolph. Kind, verlaß' mich izt!

Maria. Zürnt Ihr mir noch wegen gestern?

Rudolph. Nein, ich vergebe dir! Nur verlaß' mich izt.

Maria. Ich verlaß' Euch. Aber sagt Eurer Tochter, warum sie ihren Vater verlassen soll!

Rudolph. Weil — weil er in dieser Stunde Stärke bedarf.

Maria. Ich will Euch stärken, Vater! Die Worte Eures Kindes sollen Euer Herz laben, und Euren Muth beseelen.

Rudolph. Hinweg, hinweg! ich brauche Einsamkeit.

Maria. Wollt Ihr bethen, mein Vater? Auch bethen will ich mit Euch.

Rudolph. Laß' mich, Maria! (geht zum Fenster und fährt zurück)

Maria. Was ist Euch? —

Rudolph. (sinkt in einen Sessel) Ich wähnte stark zu seyn, und Gott! — Maria, rette mich!

Maria.

Maria. Mein Vater! —

Rudolph. Rette mich — rette mich! (führt ſie an's Fenſter) Siehſt du den Mann da? — O, rette mich — rette dich ſelber!

Maria. (bebt zurük) Was will dieſer Mann?

Rudolph. (ſinkt wieder in den Seſſel) Dem Vater ſeine lezte Hoffnung rauben — die Tochter ins Kloſter führen.

Maria. (fällt zu ſeinen Füßen) Vater! Vater! faſſet Euch. Gebt mir meinen Vater wieder; laßt den Schirmvogt von dannen ziehen, ohne mich — ohne Eure lezte Hoffnung! —

Dritte Scene.

Wolff. Die Vorigen.

Wolff. Der Schirmvogt von Sanct Gallen hält an der Burgpforte,

(kleine Pauſe)

Herr Ritter, der Schirmvogt von Sanct Gallen, Berthold von Hohenſtätt, ſizt vor der Burgpforte ab!

Rudolph.

Rudolph. (mit ſchwacher Stimme) Laß' ihn kommen!

Maria. (ſpringt auf) Er ſoll kommen? —

Rudolph. (ſteht muthig auf) Führe ihn herein, Wolff!

Wolff. Herr! —

Rudolph. Gehorche, Knappe!

Wolff. (geht ab)

Maria. Vater —!

Rudolph. Es iſt geſchehn, Maria! Ich befolge den Willen der Allmacht. Es iſt geſchehn.

Maria. Was iſt geſchehn, Vater?

Rudolph. Das Band, das mich an dich und an die Welt knüpfte; iſt nicht mehr. Der Himmel reinigte mein Herz, gab mir auf einmal Muth und Stärke. Dank ſey ihm dafür gebracht!

Maria. Und Ihr verſtoßet mich alſo — mich, Eure Maria? (will ihn umarmen)

Rudolph. Fort von mir! Heilige deine Arme, deine Lippen vor dem Altar; dann umarme mich — dann gieb mir den Kuß des Friedens, und weihe mich ein für die Ewigkeit.

Maria. (fällt auf ihre Knie und hebt die Hände empor) Vater! zum leztenmale —

Rudolph. (hebt sie auf) Geh' und lege deinen Schmuk an! Noch einmal decke dich ein weltliches Gewand. Bald sind sie für dich dahin, die Kleider dieser Erde; bald prangst du in dem Schmucke der himmlischen Bräute. Siehe die Zeit ist nahe! Schon schallen die Glocken — schon wirbeln die Pauken — der Hochzeitgesang beginnt: — Triumph! meine Tochter ist geborgen; (will fort) —

Maria. (eilt ihm nach) Vater — mein Vater —

Rudolph. (stößt sie zurük) Fort zum Altare! Ich eile zum Brautführer! (will abgehn)

Vierte Scene.

Maria. Rudolph. Berthold von Hohenstätt.

Rudolph. Ha! — Willkommen, Brautführer!

Berthold. Der bin ich — der bin ich, edler

edler Nachbar! Friede ſey mit Euch und Eurer Tochter!

Rudolph. Ich habe keine Tochter mehr. Maria iſt das Eigenthum des Himmels. Nehmt ſie hin — nehmt ſie hin, und weihet ſie zum Opfer!

Berthold. Große Dinge ſind an Euch geſchehn, Ritter Rudolph! Ich höre, ſtaune, und preiſe die Gnade deſſen, der dies Wunderwerk vollführte! — Und du Auserwählte des Himmels, du heiliger Liebling der Kirche! wie ſteht es mit dir? Wirkt auch in deiner Seele die hohe Kraft ſo mächtig, wie in der Seele deines Vaters?

Rudolph. Nehmt ſie hin — nehmt ſie hin, und führt ſie in's Kloſter!

Berthold. Wilſt du mir folgen, liebe Tochter?

Maria. Mann! Mann! wäreſt du da geweſen, wie Otto kam; hätteſt du gehört, was er zu meinem Vater ſprach: wahrlich! du würdeſt nicht hier ſtehen, und Rudolph und ſeine Tochter ins Unglük zu ſtürzen ſtreben!

Bert-

Berthold. Was höre ich! Hat der Verruchte noch nicht Bosheit genug ausgeübt? will er auch noch dem Himmel seine Verlobten, den Menschen ihre Seligkeit entwenden?

Rudolph. Kehret Euch nicht an das Geschwätz, Herr Schirmvogt! Otto und ich sind Feinde. Führt meine Tochter in's Kloster! —

Maria. Führt mich in's Kloster — führt mich ins Kloster! Ja, ja! ich folge Euch. Aber über Euch die Rache des Himmels — über Euch —

Berthold. Halt' ein — halt' ein, Unglükliche! Du bist verblendet — von Welt und Satan aufs neue verblendet. Doch bald sollst du wieder anderes Sinnes werden! — Laßt mich allein mit Eurer Tochter, Ritter Rudolph! Ich will nochmals das Heil ihrer Seele vor ihren Augen auslegen. —

Maria. Umsonst ist deine Mühe. Ich mag dein Geschwätz nicht hören. Laß' mich.

Rudolph. Tochter! Tochter! bedenke —

Berthold. Geht, geht, Ritter! Eure

Gegen-

Gegenwart frommet hier nicht. Ich will Euch rufen, ſobald Mariens Herz und Sinn geläutert ſey!

Maria. Bleibt, Vater, bleibt! Nimmer, nimmer werden ſeine Lügen Eingang bey mir finden.

Rudolph. Ich gehe, Herr Schirmvogt! (geht ab)

Fünfte Scene.

Maria. Berthold von Hohenſtätt.

Maria. (ſie will ihrem Vater nach; Berthold hält ſie zurük) Laßt mich! —

Berthold. Halt' Tochter, halt! Ich habe dir große Freude zu verkünden.

Maria. Du mir Freude zu verkünden? — Du Mörder meines Glüks mir Freude zu verkünden? —

Berthold. Bald wirſt du anders ſprechen, Kind! — bald wirſt du mich deinen zweyten, deinen wahren Vater nennen. Und, Tochter, der bin ich. Ein wahrer Vater weiß

und

und vollführt, was seinem Kinde gut ist; und das weiß ich — das will ich — das ist schon vollführt.

Maria. O wohl, mein wahrer Vater! Du weißt, willst und vollführest, was mir gut ist. Das Leben frommt mir nicht, und deine väterliche Hand bereitet mir das Grab.

Berthold. Du schwärmest, Tochter! Deine Furcht vor dem Kloster macht dich ungerecht. — Aber höre! Wenn ich nun, statt dich dem himmlischen Bräutigam zuzuführen, einem irdischen dich übergäbe: — wie da, liebe Maria?

Maria. Mann — Mann! —

Berthold. Laß' mich reden — laß' mich erzählen, Kind! dann bezeuge mir deine Verwunderung und deinen Dank. — Als ich diesen Morgen hieher zog, noch fest entschlossen, dich dem heiligen Schooße der Kirche zu überliefern; da stieß ich auf zween stattliche Ritter, die ich bald für Vater und Sohn, bald für Otto und Heinrich von Erichshausen erkannte. —

Maria. Heinrich — mein Heinrich? —

Berthold. Der war es sammt seinem Vater, und es entspann sich ein Gespräch zwischen uns, das dich, liebe Tochter, zum Gegenstande hatte.

Maria. O das will ich glauben! Wovon könnte mein Heinrich anders sprechen, als von seiner Maria! Denkt doch auch sie keinen andern Gedanken, als ihn! — Aber weiter — weiter!

Berthold. Also wir sprachen von dir. Der alte Otto berichtete mir, daß Rudolph dich seinem Sohne zum Weibe verheissen hätte; und Heinrich ergoß verzweifelungsvoll seinen Schmerz, daß sein Vater sich mit dem seinen entzweyet, daß er dich nun nicht als Gattin heimführen sollte.

Maria. O, der gute, gute Heinrich! — Aber weiter — weiter, Herr Schirmvogt!

Berthold. Wir können doch nicht belorchet werden?

Maria. O nein, nein! Nur weiter, weiter!

Berthold. Aber Rudolph könnte —

Maria. O, nein doch, nein! Mein Vater

Vater trauet Euch, wie einem Heiligen. Weiter, lieber Herr Schirmvogt, weiter!

Berthold. Nun sieh', gutes Kind! wie ich denn immer von Herzen mitleidig bin; so dauerte es mich auch deines Heinrichs. —

Maria. O Dank, Dank für diese Theilnahme!

Berthold. Der alte Otto meynte, daß es Blutvergießen geben könnte, wenn dein Vater darauf beharrte, dich ins Kloster zu senden.

Maria. Das ist gewiß. Otto hat meinem Vater schon Fehde angekündet; und der Ritter hält, was er zusagt.

Berthold. Sieh' also, liebe Tochter, da ich hörte, daß es so ernstlich auf dich und deinen Vater gemeynt sey; da brach mir vollends das Herz, und ich entschloß mich, ein Friedensstifter zu werden, und mit Gefahr meines eigenen Wohls das Glük und Leben meiner Mitbrüder zu retten.

Maria. O, dafür lohn' Euch Gott in Eurer lezten Stunde! — Sagt an, was gedenkt Ihr zu thun?

Berthold. Tochter! willst du in allem auf mich vertrauen, und gänzlich meinen Willen befolgen?

Maria. Ich gehorche Euch, wie meinem zweyten Vater. Leitet mich, wohin Ihr wollt: ich habe keinen eigenen Willen mehr.

Berthold. Nun, so vernimm meinen Rath. Dein Vater besteht auf seinem Entschluße dich in's Kloster zu senden. Widersprich ihm ferner nicht. Rüste dich sogleich zur Reise, und ziehe friedsam mit mir von dannen. Ohnweit dieser Burg lauert zwischen den Felsen dein Bräutigam; dem überliefere ich dich, und wandere unbekümmert weiter.

Maria. Aber, mein Vater —

Berthold. Gutes Kind, dein Vater wird zeitig genug zur Erkenntniß kommen, und froh seyn, wenn er erfährt, daß seine Tochter noch nicht in die öden Klostermauern verbannt ist. Ich laß' ihn sodann seines Gelübdes entbinden, und du bist von Stund' an seine Maria, seine einzige Freude wieder.

Maria.

Maria. (umfaßt ſeine Kniee) O mein zweyter, mein wahrer Vater! Dank, Dank!

Berthold. (hebt ſie auf) Nicht alſo, meine Tochter! — Faſſe dich. Es iſt Zeit, an die Abreiſe zu gedenken. Ich will deinen Vater rufen. — (geht nach der Seitenthür) Rudolph! — Ritter Rudolph! —

Sechſte Scene.

Rudolph. Maria. Berthold von Hohenſtätt.

Rudolph. Riefet Ihr, Herr Ritter?

Berthold. Ich rief Euch. Maria hat bereits ihren Sinn geändert, und iſt gefaßt, mit mir von dannen zu ziehen.

Rudolph. Wie, meine Tochter? — Haſt du ſo ſchnell Stärke gewonnen, deinen Vater zu verlaſſen?

Berthold. Maria, überzeuge deinen Vater von dem, was ihm unmöglich ſcheint.

Maria. — — Es iſt alſo, mein Vater!

Rudolph. Es iſt alſo? — Nun, ſo mag es ſeyn!

Berthold. Eure Tochter ist im Geiste gerüstet; lasset sie nun auch ihren Körper rüsten. Die Zeit ist flüchtig, und ich wünschte noch vor Mittag wieder auf meiner Burg zu seyn.

Rudolph. Thue, wie der Herr Schirmvogt gebiethet!

Maria. (geht ab.)

Siebente Scene.

Rudolph. Berthold von Hohenstätt. Wolff.

Berthold. Es scheint, Ritter Rudolph, als ob neue Zweifel Eure Seele befallen hätten?

Rudolph. Keine Zweifel; nur der Gedanke: Maria ist meine einzige Tochter, meine lezte Freude — nur dieser Gedanke hat mich, da ich einsam am Fenster stand, aufs neue beunruhiget. Aber nun ist es wieder gut; und ich will sogleich Anstalten zu Mariens Reise treffen. — He, Wolff! — Wolff!

Wolff. (kommt) Herr Ritter!

Rudolph.

Rudolph. Bereite mein Leibroß, und befiehl in meinem Namen ſechs oder ſieben Knechten, die Rüſtung anzulegen, und die Pferde zu ſatteln.

Wolff. Wozu ſo viele Reiſige, Herr?

Rudolph. Gehorche, Knappe!

Wolff. (geht ab)

Rudolph. Ihr dürft Euch nicht wundern, Herr Schirmvogt, daß ich ſo ſorgfältig für die Sicherheit auf Eure Reiſe bedacht bin. Mein ehemaliger Waffenbruder, Otto von Ehrichshauſen, iſt ein arger Geſell, dem nichts heilig genug iſt, daß er nicht ſeine Hände daran legen ſollte. Ich verhieß ſeinem Sohne, wie Euch bereits bekannt iſt, meine Tochter zum Weibe. Und nun, da ich dieſen Frevel bereue, da ich mein Unrecht wieder gut zu machen gedenke; nun ſchnaubt und drohet er auf das grimmigſte: und ich fürchte, ich fürchte, er liegt am Wege, und harret auf das Vorüberziehen meiner Maria.

Berthold. Ich lobe dieſen Eifer für das Wohl Eurer und Eurer Tochter Seele. Auch darf ich Euch nicht bergen, daß es alſo

iſt,

ist, wie Ihr befürchtet. Der ruchlose Otto hat schon sein hölliſches Werk begonnen — damit begonnen, daß er seine Hände an den Beschützer der heiligen Kirche, an den Vollbringer der göttlichen Befehle, an mich, den Schirmvogt von Sanct Gallen, legte.

Rudolph. Wie — was? Ich schaudere vor dieser Ruchlosigkeit!

Berthold. Ja wohl ist es zum schaudern! Ich komme unter den gottseligsten Gedanken einhergezogen, und da ich schon bald Eure Burg errreicht habe, da springen drey Bewaffnete hinter dem Gebüsche hervor, halten mein Roß an, zwingen mich abzusitzen, und mit ihnen über die Berge zu steigen.

Rudolph. Schrecklich! schrecklich! Aber ich will diese verfluchte That rächen — will —

Berthold. Nicht also, edler Nachbar! Ueberlaßt dem dort oben die Rache. Nur steht mir bey, Eure Tochter sicher nach dem Kloster zu schaffen.

Rudolph. Das soll geschehn! Alle meine Reisige sollen sogleich aufsitzen, und Wolff soll sie anführen. (will ab)

Bert-

Berthold. Gemach, Rudolph, gemach! wir müſſen behutſam zu Werke gehen. Wolff iſt nicht einer Eurer treueſten Knechte; den laßt daheim. Die Frömmeſten, Gottesfürchtigſten müſſen mich geleiten. Ich will ſie ſchon unterrichten, was ſie zu thun haben.

Rudolph. Wie Ihr wollt, lieber Herr Schirmvogt, wie Ihr wollt! — Noch kann ich nicht zu mir ſelber kommen. Solch' einen Frevel auszuüben! — Aber wie entkamet Ihr wieder aus des Ruchloſen Händen? That die Allmacht ein Zeichen, ein Wunder? Oder wie entkamet Ihr?

Berthold. Kein Zeichen, kein Wunder! O, es wäre dem Himmel ein Kleines geweſen! aber das verdient ein Verworfner, wie Otto, nicht. Wozu Perlen und köſtliches Geſchmeide für den Ausſätzigen? Laßt ihn erſt von ſeinem Ausſatze rein werden; dann wird er den Werth dieſer Kleinodien erkennen, und ſich damit zu ſchmücken verſtehen. Nein, Unrecht gegen Unrecht, Sünde gegen Sünde, ſo ziemt es der Gerechtigkeit,

keit, und so geschah' es auch bey dem frevelhaften Beginnen des gottlosen Otto.

Rudolph. Ich versteh' Eure Rede nicht, Ritter Berthold.

Berthold. So vernehmt denn die Sache, wie sie sich verhält. Otto, Euer und Gottes Widersacher, wurde verblendet. Es wurde ihm Eure Tochter verheissen. Izt lauert er auf seine Beute, und Finsterniß schwebet vor seinen Augen, damit er die Wege der Gerechtigkeit nicht zu fassen vermöge.

Rudolph. Und also wähnt der Verräther, meine Tochter zu rauben?

Berthold. So ist es. Aber es wird ihm nicht gelingen. Eure Knechte, Rudolph, sollen mich verborgen geleiten; und schnell stürme der Schwarm über ihn her, wie Gottes Gericht über den Sünder!

Rudolph. Es geschehe also. Suchet unter meinen Knechten, Herr Schirmvogt! Befehlet diejenigen, so Euch gefallen. Ich will indeß von meiner Tochter Abschied nehmen.

Berthold. Die nun bald — freuet Euch,

Euch, Rudolph! — bald die Tochter der Kirche, bald die Verlobte des Himmels seyn wird. (geht ab)

Achte Scene.

Rudolph allein; sodann Wolff.

Rudolph. Die Tochter der Kirche — die Verlobte des Himmels: — schön! Aber meine Tochter: — o, das ist noch schöner! — Rudolph! Rudolph! schon wieder der Schwache! — Ach! wäre sie nur nicht mein einziges Kind — Gott im Himmel! — nur nicht mein einziges! Und wenn sie es nun nicht wäre? — O, sie wäre doch mein liebstes! Mit ihr zieht meine Freude ins Kloster; ihr Hingang scheidet mich von dieser Erde, scheidet mich von meiner Ruhe, scheidet mich von der Hälfte meines Herzens! —

Wolff. (kommt) Herr Ritter! —

Rudolph. Was willst du?

Wolff. Meine Entlassung.

Rudolph. Was? —

Wolff. Meine Entlassung verlang' ich.

Rudolph.

Rudolph. Und weshalb?

Wolff. Ihr habt den Schirmvogt von Sanct Gallen zu Eurem ersten Knappen gemacht: wozu bedürft Ihr da meiner!

Rudolph. Bist du von Sinnen, Wolff?

Wolff. Schier möcht' ich Euch darob fragen!

Rudolph. Knappe! —

Wolff. Gebt mir meine Entlassung!

Rudolph Du hast sie, Tollkopf!

Wolff. Gut. (will fort)

Rudolph. Wolff! — Laß' dir vom Vogte den rükständigen Lohn reichen.

Wolff. Gut. (will fort)

Rudolph. Wolff! — Ich danke dir für deine Dienste.

Wolff. Dauerten ja nur zwanzig Jahre lang! ist nicht der Rede werth! (will fort)

Rudolph. Wolff! — Ich wünsche dir Glük für die Zukunft.

Wolff. Dank' Euch bestens! (will fort)

Rudolph. Nun, so geh' zum Satan!

Wolff. Lieber als zum Schirmvogt von Sanct Gallen! (will fort)

Rudolph.

Rudolph. Halt', Verruchter! Dieſen Frevel ſollſt du mir büßen!

Wolff. Da bin ich! Werft mich ins Verließ, laßt mich umkommen! Was ſollter Ihr nicht an mir thun, da Ihr Euer einziges Kind zur ewigen Gefangenſchaft verdammet!

Rudolph. O meine Tochter! — (fällt in einen Seſſel)

Wolff. Ritter, jagt den Schirmvogt fort, und ich bleibe in Euren Dienſten!

Rudolph. Schweig', Verweguer! — O meine Tochter! —

Wolff. Laßt Euch rathen, Herr, ehe es zu ſpät iſt! Jagt den Schirmvogt fort, und —

Neunte Scene.

Maria. Rudolph. Wolff.

Rudolph. (eilt Marien mit offnen Armen entgegen) Maria! — meine Tochter! —

Maria. Mein Vater! — (umarmt ihn)

Rudolph. Und du willſt mich alſo verlaſſen?

Maria.

Maria. Wie, mein Vater?

Wolff. Herr Ritter, erlaubt mir, den Schirmvogt von dannen zu führen!

Maria. Wo ist der Schirmvogt?

Wolff. Er steht im Schloßhofe, und mustert die Reisigen.

Rudolph. O, meine Tochter! —

Maria. Gott! — Laßt mich, Vater!

Rudolph. Wie? Es ist dein fester Wille?

Maria. Ist es nicht der Eure?

Rudolph. Ach! —

Wolff. Stärke, Stärke, Herr! nur auf einen Augenblik Stärke! nur ein Wort, und der Stöhrer Eurer Ruhe ist von dannen!

Rudolph. Treibe zuerst meine Gewissensangst von dannen!

Wolff. Das wird Ritter Otto thun! — Ich höre die Schritte des Schirmvogts. Geschwind, Herr, geschwind entschließt Euch!

Rudolph. Gott! — Maria! — meine Tochter! (verbirgt sein Gesicht an ihre Brust)

Wolff. Fassung, Herr! Befehlt! — der lezte Augenblik ist da. Auf meinen Knieen

bitte

bitte ich Euch! — Nichts? — (steht auf) O mein Herr — mein armer Herr! —

Zehnte Scene.

Berthold von Hohenstätt. Die Vorigen.

Berthold. Nun, alles ist bereit. —

Maria. Auch ich bin es.

Berthold. Auf denn, Tochter! Folge mir.

Maria. Gehabt Euch wohl, Vater!

Wolff. Herr Ritter —

Berthold. Was willst du, Knappe? Fort! —

Wolff. Ihr seyd der Schirmvogt von Sanct Gallen, und nicht mein Herr. — Ritter Rudolph! —

Berthold. Fort, Frevler! — Rudolph, seyd ein Mann!

Rudolph. Der bin ich. Gehab' dich wohl, Maria!

Wolff. Gute Nacht, Ritter Rudolph von Schwaningen! Ich nehme Dienste bey Otto von Ehrichshausen.

Bert-

Berthold. Fluch über dich und deinen neuen Herrn!

Wolff. Fluch über dich, Mörder! (geht ab)

Berthold. Verruchter! — Gottes Gericht wird den Böſewicht treffen. — Kommt, Maria!

Rudolph. Ihr habt noch keinen Trunk gethan, Herr Schirmvogt!

Berthold. Es wird zu ſpät: ein andermal. — Friede ſey mit Euch, Ritter Rudolph! Will Euch die Hölle wieder in ihre Zweifel verſtricken; ſo nehmt Eure Zuflucht zum Gebeth. — Kommt, Maria, kommt! (zieht ſie fort)

Maria. Mein Vater! —

Rudolph. Tochter! — (will ſie umarmen)

Berthold. Kommt, — kommt! (zieht Maria weiter fort)

Rudolph. O nur eine Umarmung — nur eine einzige noch!

Maria. Vater! — (reißt ſich vom Schirmvogt los und eilt in Rudolphs Arme)

Berthold. (trennt ſie) Die Zeit geht hin. Seyd ein Mann, Rudolph!

Rudolph.

Rudolph. O, ich bin ein Vater!

Berthold. (heimlich zu Maria) Maria, denkt an Heinrich! er harret ſehnſuchtsvoll Eurer.

Maria. Gott tröſte Euch, Vater! (will fort)

Rudolph. Halt — halt! Nur einen Augenblik verzeuch noch! (will ihr nach)

Berthold. (hält ihn zurük) Bedenket, Rudolph —

Rudolph. Was denken? Sie iſt meine Tochter; ich ſoll ſie nicht mehr wiederſehen! —

Berthold. So oft es Euch gefällt; heute noch ſollt Ihr ſie wiederſehen!

Rudolph. Wo — wo?

Berthold. Im Kloſter. Sobald wir angelangt ſeyn, ſende ich einen Bothen zu Euch.

Rudolph. Ich will Euch geleiten.

Berthold. (heimlich) Ritter, habt Ihr vergeſſen, daß Otto —

Rudolph. O ich Unglüklicher! (bedekt ſein Geſicht)

Berthold. Blicket hinauf, und es wird ſich ſüßer Troſt in Eure gefolterte Bruſt ergießen! — Auf's Wiederſehen, Ritter! (ab mit Maria)

Rudolph. Halt — halt! — O meine Tochter — meine Tochter! — (eilt ihnen nach)

Eilfte Scene.

Ausgang eines Gebüſches. Rechts der Abhang eines Berges. Im Hintergrunde freye Ausſicht auf die Landſtraße.

Ernſt, Sachs, Lorenz liegen gelagert; Otto Heinrich und Georg kommen den Berg herabgeſtiegen.

Otto. Glaube gar, Junge, du zitterſt?

Heinrich. O mein Vater — ſie kommen — Maria kommt!

Otto. Das hab' ich geſehn! Oder denkſt du, daß ich den Staar habe?

Heinrich. Sie mein — Maria mein! Und dies Glük ſo nahe!

Otto. Oder noch ſo ferne!

Heinrich. Wie, mein Vater?

Otto.

Otto. Nun, nun! will wünſchen, daſs alles gut von ſtatten gehe! Aber vor Rudolphs Gewiſſen iſt mir noch mächtig bange.

Heinrich. O, er wird meinen — wird ſeiner Tochter Thränen nicht widerſtehen können!

Otto. Wie — was? Heulen willſt du? — ein Ritter und heulen? — Otto's Sohn und heulen? Pfui, ſchäme dich, Heinrich!

Heinrich. Dieſe Thränen werden den Ritter, werden Otto's Sohn nicht ſchänden; es ſind Thränen der edelſten Empfindung — Thränen, der Liebe geweiht. — Horcht, Vater! es rauſcht im Gebüſch!

Otto. Können's noch nicht ſeyn! Vielleicht irgend ein Wild, das ſich verlaufen hat. — Nein, höre, Heinrich! ſtell' mir das klägliche Weſen ein. Trotzen muſst du, nicht jammern!

Heinrich. Wenn Jammern nicht hilft; dann, Vater! dann will ich trotzen!

Otto. Na, wer weiß, geht nicht alles beſſer, als wir denken! — Muſs nur das Geld für den Schirmvogt herbeyſuchen. Hätte

nicht geglaubt, Georg, daß du um so viel früher, als Ritter Berthold, zurükkommen würdest!

Georg. Herr Ritter, ich habe sattsam geschlafen, und nun meine Pflicht erfüllt.

Otto. Bist ein braver Knappe — so brav, wie dein Bruder Wolff, der bey Rudolph dient. Schade, daß der Kerl nicht bey mir Dienste genommen hat!

Georg. Dazu kann vielleicht noch Rath werden!

Otto. Dachte gar! Werde doch nicht meinem Waffenbruder seine Knechte abhalten?

Georg. Mein Bruder ist unzufrieden mit Ritter Rudolph, und —

Heinrich. Horcht! da rauscht's schon wieder!

Otto. Werden doch wohl nicht durch's Gebüsch kriechen! Muß doch sehen! — (geht in den Hintergrund)

Heinrich. (der schon am Ausgange des Gebüsches steht) Ha, da kommen sie! — Meine Maria — meine Maria! (will nach der Heerstraße)

Otto.

Otto. (hält ihn zurük) Gemach, Brauſewind, gemach! Ein Schritt kann dich um deine Maria bringen! — Da ſitzen ſie ja ſchon von den Roſſen ab! — Seht, ſeht, was ſich die Dirne geſchmükt hat, und was der fromme Schirmvogt ſchön mit ihr thut! —

Heinrich. (hinvegeilend) Meine Maria — meine Maria! —

Otto. (ihm nach) Halt, halt, Junge! — (hinter der Scene) Willkommen, willkommen, meine Tochter! willkommen, Herr Schirmvogt! —

Zwölfte Scene.

Maria. Berthold von Hohenſtätt. Die Vorigen. Zulezt Rudolphs Reiſige.

Heinrich. (bringt Marien herbeygeführet) Maria! du biſt nun mein!

Maria. Mein Heinrich! — (Umarmung)

Berthold. (geht mit Otto in den Vordergrund) Puh! das war ein ſaures Stük Arbeit!

Otto. Seyd auch ziemlich lange drüber her

her gewesen! Mein Knecht ist schon seit einer halben Stunde wieder von meiner Burg zurük; und doch liegt Ehrichshausen viermal weiter, als des Schwaningers Burg, von hier.

Berthold. Ja, Rudolph war wieder ganz anderes Sinnes worden!

Otto. Wie? wollte er seine Tochter nicht in's Kloster senden?

Berthold. Das wohl eben geradezu nicht! Er schwankte nur hin und her, wie das Rohr im Winde; — ja, ja! — wie das Rohr im Winde.

Otto. Der arme Wicht! — Aber Ihr seyd so ängstlich, Herr Schirmvogt! Eure Blicke schweifen so unstät umher? — Doch, das ist ja natürlich! Da nehmt Euer Geld, und nun zieht eilig nach Eurer Burg!

Berthold. (nimmt das Geld) Aber — aber —

Otto. Fürchtet nichts! Wie ich Euch gesagt habe; Rudolph soll bald froh seyn, daß seine Tochter das Gewand der Keuschheit noch nicht empfangen hat. Und was die Beruhigung seines Gewissens in Zukunft betrift;

trift; da rechne ich auf Eure Hülfe, Ritter Berthold!

Berthold. Das könnt Ihr — das könnt Ihr! Gehabt Euch also wohl. Ich eile nach meiner Burg.

Otto. Leit' Euch Gott, Herr Schirmvogt! — (begleitet ihn)

Ernſt. Herr Ritter!

Otto. Was giebt's?

Ernſt. Es iſt nicht richtig.

Otto. Wie — was?

Ernſt. Seht Ihr dort nichts blinkern?

Otto. Höll' und Teufel! was iſt das?

Lorenz. Lanzen und Helme; nichts anders!

Berthold. Nochmals, gehabt Euch wohl, Herr Ritter!

Otto. Haltet — haltet! wir ſind noch nicht fertig.

Berthold. Was begehrt Ihr noch von mir?

Otto. Erklärung über dieſe Erſcheinung da! —

Sachs. Man naht ſich!

Otto.

Otto. He, auf! rüſtet Euch zur Antwort! — Gemach, Ehrwürdiger Herr Schirmvogt, gemach! nicht von der Stelle, bis daß geſchehen iſt, was da geſchehen ſoll! — Heinrich, izt gilt's! Ziehe dein Schwerdt; erkämpfe deine Braut: — wir ſind verrathen!

Heinrich. (der, im Geſpräch mit Maria vertieft, nichts bisher vernommen, fährt empor) Verrathen? —

Otto. Verrathen — von dieſem Heiligen verrathen!

Maria. Gott im Himmel! —

Heinrich. Muth, Muth, Maria! Ich erkämpfe dich! (zieht ſein Schwerdt; die Knechte ebenfalls)

Berthold. Laßt mich, Otto! — Da nehmt Euer Geld zurük! (wirft es weg) — Ich weiß von nichts!

Otto. Von nichts weißt du? — Das glaub' ich, Ehrenmann, das glaub' ich! Die Allmacht that ein Wunder. Dieſe Kämpen, die ſo rüſtig durch das Dickigt brechen, ſind Engel, keine Menſchen — nicht Rudolphs Knechte, die du beſtellteſt! —

(Rudolphs Reiſige ſtürmen herbey)

Otto. Ha! — (ſtürzt auf ſie los, und bleibt plötzlich ſtehen) Gemach, Otto! keine neue Thorheit! — Willkommen, Freunde, willkommen! Eure Anzahl iſt ſtärker, als ich wähnte. Der Schirmvogt hat ſeine Sache klug gemacht. Ich fechte nicht mit euch. (ſteckt ſein Schwerdt in die Scheide)

Heinrich. Vater, was thut Ihr! Wollt Ihr meine Maria den Räubern überlaſſen? Ha, ſo will ich fechten, fechten, bis ich falle! — Auf, auf, Freunde! helfet mir! (will angreifen)

Otto. (Vertritt ihm den Weg) Unbeſonnener! was willſt du beginnen? Unſerer ſind ſechs, und dort ſteht ein ganzes Heer.

Heinrich. Laßt mich — laßt mich! Sie ſollen weichen, und wären ihrer Hundert!

Otto. (ſtößt ihn zurük) Keinen Schritt weiter! — (er holt die halb ohnmächtige Maria herbey) Komm, armes Kind; ich will dich in Sicherheit bringen! Faſſe Muth! der Himmel kennt die Seinen. — (wirft ſie ſchnell Rudolphs Knechten zu) Da iſt ſie! — da nehmt ſie hin, um die ihr

euer

ener Blut vergießen wollt, und führt sie, wohin es euch gut deucht, wohin euch der Schirmvogt befiehlt! Ich habe nichts mit euch zu schaffen. Zieht in Frieden von dannen!

(Rudolphs Reisige machen Anstalt Marien fortzubringen)

Heinrich. (der ausser sich zugesehn) Vater! — Ihr mein Vater? und wollt diesen Henkern die Unschuld — wollt diesen Teufeln meine Maria opfern?

Otto. Ich bin Ritter und kein Straßenräuber. Ein Thor war ich, einem Scheinheiligen zu vertrauen. Aber es ist darum nichts schlimmer. Auf, Sohn! — auf, Ernst, Sachs, Lorenz, Georg! — auf, laßt uns diese Stätte verlassen!

Heinrich. Vater! ich beschwör' Euch —

Otto. Knabe, mache mich nicht wild! Danke Gott, daß ich so ruhig bin! — Fort von hier — fort! (will ihn fortziehn)

Heinrich. Bey der heiligen Asche meiner Mutter — bey der Liebe zu Eurer Adelheit, beschwör' ich Euch — !

Otto.

Otto. (fährt zurük) Ha! — (gesammelt) Fort von hier! (will seinem Sohn das Schwerdt entreissen)

Heinrich. (reißt sich los) Nimmermehr! (zu den Knechten, die mit Maria fort wollen) Steht, Buben! — steht, wenn ihr Muth habet! — Maria ist mein Eigenthum: nur über meine Leiche geht der Weg nach dem Kloster! — Ich kämpfe mit Euch: — steht!

Otto. (zu seinen Knechten) Keiner von euch weiche einen Schritt! — Beginne den Kampf, Muthvoller!

Heinrich. Ja, Vater, ich will ihn beginnen! — Steh' ich auch hier verlassen: so ist in meiner Hand doch noch ein Schwerdt, und dort oben ein Vater, der die Unschuld schüzt! —

(Er stürzt auf Rudolphs Knechte los, sie halten ihm die Lanzen vor; er prellt ausser sich zurük.)

Otto. Nun, tollkühner, hochbrüstiger Knabe! spring über diese Lanzen, tödte diese Männer, befreye deine Maria! Du stehst ausser dir! — Wohl! traue auf deinen Vater, und folge ihm!

Hein-

Heinrich. (aus dumpfer Betäubung zurükkommend) Nein, nein! mit Euch zieh' ich nicht weiter! Ihr seyd mein Vater nicht mehr! Auch dort oben lebet kein Vater mehr! alles ist hin — alles! Liebe, Glük, Freude, Ehre! — Wohlan, so nage denn Wurm, bis der Jammer vollendet ist! — Gehabt Euch wohl, mein ehemaliger Vater! Gehabt Euch wohl, ihr sonstigen treuen Gefährten! Gehab' dich wohl, Maria! ich trete dich dem Himmel ab! Kein Gott, kein Vater, keine Braut, keine Freunde also mehr? — Nun, so bin ich denn ganz bloß! — Auch hinweg mit dir, du ungetreues Schwerdt! (wirft das Schwerdt weg) Hinweg — alles — alles hinweg! (wirft Hut und Feldbinde weg, und zerreißt seine Kleider) — Und nun fort — fort in die Arme der Verzweiflung! —

(stürmt fort)

Ernst und Georg. (wollen ihm nach)

Otto. Haltet! — Keiner wage sich ihm nach! Mir folget! — (will ab und stößt auf Deobald) Ha, bist du auch noch da, scheinheiliger Verräther? — Hast du noch nicht genug

nun deine boshafte Seele gewelzet? — Willst du auch noch mich in Verzweiflung bringen, und dann über dein höllisches Bubenstük jauchzen? — Nein, Ungeheuer, den Triumph sollst du nicht feyern! Otto steht noch fest, und spottet deiner Ränke. — Wahr ist's, du hast dein Spiel gut begonnen; aber das Ende ist noch nicht da, und es kann anders kommen, als du meynst: — ich sage dir, es wird anders kommen, als du meynst! Einmal hast du mich verrathen; das zweytemal verräthst du mich nicht — das zweytemal verrathe ich dich! und wohl dir, wenn du dann noch einen Strik bey der Hand hast, womit du deine fette Kehle zusammenschnüren, deiner schwarzen Seele Luft machen, und so meiner blutigen Rache entrinnen kannst! (geht ab; seine Knechte folgen ihm)

Berthold. (zu Rudolphs Reisigen) Laßt den Ketzer toben! — Wir wollen im Namen des Himmels weiter! (geht mit den Reisigen, die Maria tragen, ab)

Vier-

Vierter Akt.

Erſte Scene.

Schloßhof auf Otto's Burg. Die Thore derſelben ſind geöffnet. Otto's Reiſige ſind beſchäftiget, ſich zu rüſten. Otto kommt in voller Rüſtung aus der Burg: hinter ihm Conrad, Lorenz und Georg.

Otto. Nun, wie ſteht's? ſeyd ihr alle fertig; — iſt alles in Ordnung?

Die Reiſigen. Alles, alles!

Otto. Friſch denn alſo ans Werk! Aber Kinder, ich will es Euch nicht verhehlen, es geht nach einer geweihten Stätte. Iſt einer unter Euch, dem das Herz unter dem Panzer pocht, der bleibe daheim. Ich will keinen unter meinen Kriegern haben, der ſein Gewiſſen meinem Dienſte nachſezt. Nur muß er ſich melden, da es noch Zeit iſt. Alſo ermahne

mahne ich euch nochmals: Kinder, seyd offenherzig! Ich kenne eure Tapferkeit; keiner weicht hierin dem andern, und keinem soll es zum Vorwurfe gereichen, daß er mich in dieser Fehde verließ. Tretet heraus! Ich zürne nicht. Mancher unter Euch ehret die Kirche über alles. Tretet heraus! Es kommt mehr Mannschaft. Wer ihr auch seyd — tretet heraus!

Ein Reisiger. (unwillig) Herr! wollt Ihr unserer spotten, oder was habt Ihr vor mit uns? Wir sind allzumal Eure treuen Knechte, versucht und standhaft, bis zum Tode. Keiner wird sich selbst schänden, und Euch in dieser Fehde verlassen. Und wolltet Ihr den Himmel stürmen, keiner wird von Euch weichen. Ob wir recht oder unrecht thun, kümmert uns nicht: Ihr seyd unser Anführer, und mögt es verantworten!

Otto. Und ist das eurer aller Meynung? Werdet ihr keiner von mir weichen, selbst wenn wir in den Tempel dringen, und die geweihte Jungfrau von dem Altare wegstehlen müßten?

Alle

Alle Reisige. Keiner — keiner!

Otto. Wohl dann! ich trau' auf Euch! — (reitet vorwärts) Nun Ernst, bangst du noch?

Ernst. Herr Ritter, Ihr mögt mir's nicht übel deuten, wenn ich ein Wort zuviel gesprochen habe. Ich setze kein Mistrauen in den Muth und in die Treue meiner Mitkämpen. Aber, ob diese Fehde nicht sonder Nutz' und Frommen seyn dürfte; das ist's, wovor ich bange, und weshalb ich meine Besorgniß geäußert habe.

Otto. Sonder Nutz' und Frommen! — Ernst, wie meynst du das?

Ernst. Ist nicht Eurem Sohne Maria verheissen? —

Otto. Thörichte Frage! wem anders?

Ernst. Mit Gunst, Herr Ritter, laßt mich ausreden! Wißt Ihr, wo Euer Sohn itzt weilt? —

Otto. Ernst! —

Ernst. Wißt Ihr das? — Ihr hieltet das muthige Roß zu kurz; es zerriß den Zügel, und —

Otto. (stößt mit dem Fuß auf die Erde) Daß

du

du Recht haſt! — Doch nein, du haſt nicht Recht. Wohin wird der Junge geflohen ſeyn, wohin ſonſt, als —

Ernſt. Nach dem Frauenkloſter meynt Ihr? — Ich glaub' es nicht. Was will er allein im Kloſter? Die Verzweifelung hat ihn gepeitſcht — traun, Herr! — die Verzweifelung hat ihn weit, weit von dannen gepeitſcht!

Otto. Poſſen: Der Bube wird wiederkommen, ehe du es meynſt. Aber er ſoll mir derb gezüchtiget werden!

Ernſt. Verzeiht, Ritter Otto! diesmal ſeyd Ihr der ſchuldige Theil! Wer hieß Euch, den Gehorſam Eures Sohnes auf eine ſo harte Probe zu ſetzen? — Wer hieß Euch, gutwillig Rudolphs verblendeten Knechten das zitternde Mägdlein zu überantworten? Unſerer waren ſechs, der Gegner funfzehn; die Fährlichkeit alſo nicht ſo groß, wie Ihr ſie fandet.

Otto. Knappe, richte nicht das Thun deines Herrn! Der Fährlichkeit hätt' ich getrozt; aber es galt Marien; es galt dem

Blute der Kämpen meines Waffenbruders. — Doch, wozu das Geschwätz; wollte lieber der Oberauer wäre schon hier, und es gienge fort an die Arbeit! — Heda, Thürmer, siehst du nichts in der Ferne? — keine Staubwolke, keine blinkende Speere?

Thürmer. Ich sehe keine Staubwolke, auch keine blinkende Speere. Ein einzelner Fußgänger kömmt rüstig auf die Burg zu einhergeschritten. Seh' ich recht, so ist's Wolff, Rudolphs von Schwaningen Knecht.

Otto. Wolff? — Reib' dir die Augen, Thürmer! Hast nicht recht gesehn! Was wollte Rudolphs Knappe bey mir? Friedensbothschaft wird er nicht bringen; dafür bürgt mir Rudolphs Gewissen, und des ehrwürdigen Herrn Schirmvogts Frömmigkeit.

Thürmer. Ihr mögt meine Augen nicht schelten, Herr Ritter! Ich habe recht gesehn. Werdet bald selber der Richtigkeit meiner Kunde gewahren.

Otto. Was soll das bedeuten? — Ist der Verräther Berthold, zum Lohn für seine feine edle That, plötzlich zur Hölle gefahren? oder

oder hat ein Wunder Rudolphs Grillen vertrieben?

Georg. Ich merke ſchier, Herr Ritter, was Wolff bey Euch will.

Otto. Nun? —

Georg. Bruder Wolff hat oft zu mir alſo geſprochen: Georg, das ſag' ich dir, ſobald Rudolph ſeine Tochter ins Kloſter ſtekt, fordere ich meine Entlaſſung, und komme zu deinem Herrn. Iſt er nun quitt und ledig von Rudolph; ſo mögt Ihr nicht anſtehen, einen ſo wakeren Kämpen in Eure Dienſte zu nehmen.

Otto. Kannſt Recht haben; aber es iſt kein biederer Handel. —

Zweyte Scene.

Wolff. Die Vorigen.

Otto. Was bringſt du, Wolff? Gute Bothſchaft, Friede, Freude; oder was ſonſt?

Wolff. Grüß' Euch Gott, Herr Ritter! Ich komme nicht von Rudolphs Seite.

Otto. Nicht? — und woher denn?

Wolff. Von mir selber. Denn Ihr müßt wissen, ich bin nicht mehr in Rudolphs Diensten.

Otto. Du kurzweilst, Wolff. Wie? du hättest deinen alten guten Herrn verlassen?

Wolff. Rudolph ist weder mehr der alte, noch der gute Herr. Ein Heuchler hat ihm den Kopf verrükt, und vertritt nun auch Knappenstelle bey ihm.

Otto. Wie meynst du das, Wolff?

Wolff. Hat sich was zu meynen! — (wendet sich und troknet unwillig seine Augen) Warum seyd Ihr denn gerüstet? warum stehen denn Eure Reisige zur Fehde bereit?

Otto. Das gilt dem Heuchler, von dem du sprachst; nicht deinem Herrn: der ist und bleibt mein Freund.

Wolff. Recht, recht! Und wisset Ihr, daß Rudolph seine Tochter ins Kloster gesandt hat?

Otto. O, wir wissen mehr, als das! Sind ja dem Zuge unterweges aufgestoßen, und haben ein gar freundliches Gespräch mit seinem braven Anführer gehabt.

Wolff. Wie? Ihr ſeyd dem Schirmvogt begegnet, und habt zugegeben, daß er Eures Sohnes Braut ins Kloſter ſchleppt?

Otto. Hätteſt du den Biedermann geleitet; ſo würdeſt du geſehen haben, wie das zugieng.

Wolff. Ich verſteh' Euch. (bitter) Der Schirmvogt hatte zwölf bis funfzehn Knechte, und Ihr waret allein: — nicht ſo?

Otto. Magſt Recht haben!

Wolff. O, ich war ja noch auf Rudolphs Burg, wie der ſcheinheilige Betrüger die Buben auslas! Fromme, gottesfürchtige Männer mußte er haben; dazu gehörte ich in ſeinen Augen nicht: deshalb verwarf er mich, und deshalb, deshalb forderte ich meine Entlaſſung.

Otto. Das haſt du nicht gut gemacht. — Nun aber, was willſt du bey mir?

Wolff. In Eure Dienſte treten.

Otto. Mag dich nicht — kann dich nicht annehmen.

Wolff. Ritter, iſt das Euer Ernſt?

Otto. Mein wirklicher, wahrer Ernſt.

Geh'

Geh' du zu deinem alten Herrn zurük, grüß' ihn meinerseits, und sage ihm, daß ich seine Unthat verabscheute; aber doch noch sein Freund wäre, und für sein Bestes sorgen wollte!

Wolff. Nimmermehr! Ich bleibe bey Euch, Herr; und jagt Ihr mich fort, ich komme wieder!

Otto. Bist ein närrischer Kauz! Meinethalben bleibe; aber in meine Dienste nehm' ich dich nicht.

Georg. Herr Ritter, er ist mein Bruder.

Otto. Weiß es! Laß' dir das Schild von ihm nachtragen; habe nichts dagegen! —

Thürmer. Izt erheben sich mächtige Staubwolken. Ein rüstiger Zug jagt schnell einher. Die Lanzen schimmern; die Sturmhauben glänzen im Sonnenstrahl. Das Panier ist blutroth und schwarz.

Otto. Blutroth und schwarz? — das heißt Rache und Trauer. Wozu dies Symbol? — oder ist's der Oberauer nicht? — Stoßt in die Trommeten! (Otto's Reisige blasen und es wird in der Ferne geantwortet) Er ist's! der

der Schall gehört ſeinem Silberhorn. Aber das Panier ſchwarz und blutroth? — dahinter liegt ein unbekannter Greuel verborgen! Doch die Deutung wird ſich finden! (zu ſeinen Reiſigen) Izt gilt's, wakere Geſellen! macht Euch bereit! — Und du, ehrlicher Wolff, ermanne dich! Ich helfe dir wieder zu deinem Herrn. Da haſt du meine Hand darauf!

Wolff. Helft Ritter Rudolph zu ſeinem Verſtande und zu ſeiner Tochter; da werdet Ihr ein beſſeres Werk thun!

Otto. Auch das ſoll geſchehen, und dann biſt du wieder ſein Knappe. Bis dahin bleibſt du bey mir!

Wolff. (Giebt ihm die Hand) Ihr ſeyd ein edler Ritter. Meine Treue ſoll Euch lohnen! —

(Es wird in der Nähe ein Todtenlied geblaſen)

Otto. Auch das noch! — Hans der Ruſtinger iſt nicht mehr der alte. Seine Seele muß ſchrecklich erſchüttert ſeyn!

Dritte Scene.

Hans der Ruſtinger. Seine Reiſige. Sachs. Die Vorigen.

(Hans der Ruſtinger zieht unter dem Todtenliede feyerlich in Otto's Burg ein. Er iſt in ganz ſchwarzer Rüſtung. Alle ſeine Reiſige ſind ebenfalls ſchwarz, ihre Lanzen zur Erde geſenkt und ſchwarz behangen. Sachs folgt ihnen traurig.

Hans. (begrüßt Otto ernſt und ſtumm. Das Blaſen hört auf.)

Otto. (der Hans und ſeinen Zug mit Erſtaunen gemuſtert) — Hans! wie ſeh' ich dich? —

Hans. — Schwarz!

Otto. Wem gilt dieſe Trauer?

Hans. Meinem Weibe.

Otto. Wem das Blutroth in deiner Fahne?

Hans. Ihrem Mörder.

Otto. Dein Weib gemordet? — Sie ſtarb an Krankheit!

Hans. Sie ſtarb an Gift.

Otto. Wehe! — Mir ſchaudert weiter zu forſchen! — Hans, wo iſt dein Frohſinn?

Hans. Im Grabe.

Otto.

Otto. Sprich aus, Schreckensmann! was iſt deine Abſicht?

Hans. Rache.

Otto. Ich bin gerüſtet gegen Rudolph von Schwaningen!

Hans. Dein Knappe dort (auf Sachſ deutend) verkündete mir, gegen den Schirmvogt von Sanct Gallen. Ich war bereit zur Fehde wider ihn: deshalb kam ich. Gegen den Schwaninger habe ich nichts. Gehab' dich wohl!

Otto. Geduld, Freund! Höre erſt, was mich zur Fehde zwingt. — Rudolph hat ſeine einzige Tochter, die lezte Freude ſeines Lebens, die verſprochne Braut meines Sohnes, in's Kloſter geſandt.

Hans Was kümmern mich die Weiber? Meine Gertrud und deine Adelheit ſind todt. Laß' alle in's Kloſter ziehn! dort ſind ſie vor Argliſt und Meuchelmord ſicher!

Otto. Du greifſt ſcharf an mein Herz, und ich verſtehe dich. Du willſt mich gegen den ſcheinheiligen Betrüger, gegen Berthold, reizen!

Hans.

Hans. Ich bedarf deiner Hülfe nicht. Er, oder ich, so ist's beschlossen. Gehab' dich wohl.

Otto. Du versag'st mir also deinen Beystand? — versag'st mir meines Sohnes Braut befreyen zu helfen?

Hans. Was kümmern mich die Weiber! Der Himmel selbst schützt sie nicht: ich schütze keine mehr! (will fort)

Otto. Aber weißt du, daß der Schirmvogt von Sanct Gallen den schwachen Rudolph verblendete? — weißt du, daß auf sein Geheiß Rudolph die einzige Tochter verbannte? — weißt du, daß er, er, der Heuchler Berthold selbst, die arme Maria in's Kloster brachte?

Hans. Ich weiß es.

Otto. Und du zögest von mir?

Hans. Deine Fehde gilt dem Schwaninger.

Otto. Und dem Schirmvogt.

Hans. So bleib' ich!

Otto. Aber ich schone seines Lebens!

Hans. Ich nicht.

Otto.

Otto. Dort harret seiner die Strafe.

Hans. Darum soll er bey Zeiten hin.

Otto. Du kannst irren, Hans! er kann schuldlos seyn. — Doch ich weiß ja nicht, welches Unrechts du ihn zeihest!

Hans. Soll ich dir's noch sagen, daß er der Mörder meines Weibes ist?

Otto. Du kannst dich trügen, Freund!

Hans. Der Tod trügt nicht; was in dessen Gegenwart gesprochen wird, das ist die Wahrheit.

Otto. Wie? dein Weib hätte —? Sie starb schon vor zwey Monden!

Hans. Sie schwieg, duldete und starb. Aber mir ahndete gleich, daß nicht Natur mit ihr geendet hatte. Vor wenig Tagen erhellte sich das Dunkel. Mein Leibknappe fiel vom Roß, und zerbrach seine Ribben; der Tod war da, und er bekannte — bekannte —

Otto. Was — was?

Hans. Daß er, vom Schirmvogt erkauft, giftigen Kräutersaft in Gertruds Morgentrank gemischt habe.

Otto. Unmöglich — unmöglich!

Hans. Gott, der Beichtiger und ich haben es gehört.

Otto. Böſewicht ſonder gleichen! — Die arme Gertrud.

Hans. Deine Adelheit mordete der Bube durch Gram, meine Gertrud durch Gift!

Otto. Unglüksbruder, komm' an mein Herz! — Unſre verklärten Weiber ſchauen im ſchimmernden Märtyrer-Gewand freundlich auf uns herab, und ſegnen die Fehde, die, ihrem Andenken geweiht, ohne Blutvergießen beginnen, und mit Vergebung enden ſoll!

Hans. Nein, nein, Otto! Rache heiſchen die Geiſter unſerer Weiber — Rache rufen ſie herab, und ich will ihr Geboth erfüllen! Mir — mir laß' den Mörder! Ich will ihn finden, und ſicherten ihn tauſend Krieger; mein Schwerdt ſoll ſeinen verruchten Schädel zerſchmettern, und dekten ihn tauſend Schilder!

Otto. Nicht alſo, Hans! Seine Greuelthaten der Welt verkünden, ihn unſchädlich machen; das ſey, auſſer der Vergebung, unſere

unſere Rache, das der heilſame Hauptzwek unſerer Fehde.

Hans. Verſuche den giftigen Wurm als giftig darzuſtellen, verſuche ihn unſchädlich zu machen; und dein Lohn wird ein Stich ſeyn, der deine Wirkung auf immer hemmt! — Nein, keine Schonung, kein Erbarmen mit dem Ungeheuer! Erbarmte es ſich doch nicht meiner Gertrud! Sie wollte ſeinen teufliſchen Lockungen nicht folgen, verblieb meine getreue Gattin; und der Böſewicht goß zum Lohne den Tod in ihre Ader! — Fort mit dem giftigen Wurme — fort mit ihm, eh' er die ganze Welt vergiftet!

Otto. Du wirſt deinen Sinn noch ändern! — Izt aber ſag' an, Hans! wie meynſt du, daß wir die Fehde am ſicherſten beginnen?

Hans. Was hab' ich mit deiner Fehde zu ſchaffen! Den Schirmvogt will ich, ſonſt nichts! — Fort — fort! der Würgengel geheut; ſein Schutzgeiſt flieht. (will fort)

Otto. Gemach, Freund! Gehen wir nicht äuſſerſt

äuſſerſt behutſam zu Werke: ſo gelingt unſer Vorhaben nicht!

Hans. Hole du im Kloſter deinem Sohne die Braut; ich hole auf Hohenſtätt der Hölle ihren Bewohner!

Otto. Berthold iſt nicht zu Hohenſtätt; er iſt im Frauenkloſter.

Hans. So ziehe ich hin, deine Ankunft zu vermelden!

Otto. Ich folge dir auf dem Fuße. Aber, Hans, ich bitte dich — ich beſchwöre dich — Mäßigung! — Führe du deine Reiſige in aller Stille die Bergkette entlang nach dem Eichengrunde; ich nehme meinen Weg durch den Hochwald. Gegen Sonnenuntergang ſtoßen wir zuſammen. Bis dahin gehab' dich wohl, und bedenke, daß die Rache —

Hans. Mein Werk iſt. — Auf's Wiederſehn! —

(er giebt ein Zeichen; das Todtenlied beginnt, und er zieht mit ſeinen Reiſigen ab.)

Otto. (ſieht ihm traurig nach, und ſeufzt) Armer — unglüklicher Freund! — (zu Wolf) Wolff, haſt du vernommen?

Wolf.

Wolff. (knirschend) Verflucht sey der Meuchelmörder! — Ritter Hans hat mein Innerstes bewegt.

Otto. Seine Rachsucht ist gerecht; aber ich muß ihr Einhalt thun. — Steht mir bey, Knappen, und schüzt den Schirmvogt!

Ernst. Ich schütze ihn nicht.

Georg. Ich auch nicht.

Lorenz und Sachs. Keiner von uns.

Otto. So mag ihn Gott schützen. — Fort ist nach dem Hochwalde! — (die Trompete giebt ein Zeichen, und der Zug geht fort. Otto tritt vorwärts) Himmel, du bist gerecht! Leite mich, ich gehorche dir! — (ab)

Vierte Scene.

Sprachzimmer im Frauenkloster.

Berthold von Hohenstätt. Die Aebtissin.

Berthold. Wie ich Euch schon gesagt habe, Ehrwürdige Frau! Ihr mögt nicht länger säumen, die Anstalten zur Weihe zu treffen. Die Zeit verrinnt. Rudolph von Schwaningen muß bald ankommen.

Aeb-

Aebtissin. Ich kenne meine Pflicht, Herr Schirmvogt, und werde dieser, so viel es mich auch kosten mag, vollkommen Genüge leisten. Nur müßt Ihr mir nicht verargen, daß ich annoch harre, bis wirklich der Dirne Vater eintrift. Ich traue Euren Worten; glaube gern, daß es Rudolphs Wille sey, seine Tochter das Gewand der Keuschheit anlegen zu lassen. Aber des Menschen Herz ist veränderlich, und der guten Maria Zustand erheischt zu sehr mein Mitleiden, als daß ich ihre Bitte nicht gewähren, und ihr diese kurze Frist nicht zugestehen sollte.

Berthold. Leere Zweifel, ungegründete Besorgnisse! Traun, würdige Mutter! Ritter Rudolph wird von seinem gefaßten Entschlusse nicht mehr abgehen. Und was Mariens Betrübniß anbelangt; so kennet Ihr ja wohl die Weise junger Mägdlein, die nicht wissen was ihnen gut ist, und lieber im Geräusche der Welt, als bey stillem, heiligem Frieden ihr Leben zubringen wollen!

Aebtissin. Vergebt, Herr Schirmvogt, daß ich Euch widersprechen muß. Maria ist

keines

keines der irdiſchgeſinnten Weltkinder, die nur die Freyheit, um der Eitelkeit willen, liebhaben. Sie iſt ein ernſtes, geſittetes Fräulein, das ſelbſt bey dem Ausbruche ihres Schmerzes die Gränzen des Wohlſtandes zu beobachten weiß. Ach! ſonder Zweifel drükt ein Harm ihre Seele, der von keiner Schuld, nur von einem edlen, fühlbaren Herzen herrührt.

Berthold. Frau Aebtiſſin — ich vermag es Euch nicht zu bergen — dieſe Reden gereichen Eurem Stande wenig zur Ehre!

Aebtiſſin. Und alſo wähnt Ihr, Herr Ritter, daß Theilnahme am Unglücke des Nächſten geiſtlichen Perſonen nicht gezieme?

Berthold. Unglük? — Heilige Mutter Gottes! — Unglük? — Ihr haltet Euch alſo ſammt allen Euren Untergebenen für unglüklich?

Aebtiſſin. Unglüklich iſt derjenige, der nicht ſeyn darf, was er will. Maria mag nicht Nonne ſeyn; das iſt augenſcheinlich: ſie wird gezwungen; und das iſt Unglük, das verdienet Mitleid.

Berthold. Aber bedenket, würdige Frau, daß Ihr —

Aebtissin. Daß ich Oberin dieses Klosters, und für sein Bestes zu sorgen verpflichtet bin? — O, Herr Schirmvogt, das bedenke ich täglich! Rein müssen die Herzen seyn, die dem Himmel geopfert werden sollen, und nur freye Gaben sind ihm angenehm. Keine Spende aus Ueberdruß, kein Opfer aus Zwang verdient seinen Beyfall. Dies sage ich jeder, die sich unter meiner Aufsicht zur Dienerin des Allerhöchsten weihen will; dieß hab' ich auch Rudolphs Tochter gesagt, und ihre herabrollende Thränen haben mich deutlich belehrt, daß sie für diese Mauern nicht gebohren wurde.

Berthold. Eure Vorsicht, Frau Aebtissin, ist löblich; aber bey Maria kann sie nicht statt haben. Es ist nicht nur Rudolphs ausdrücklicher Wille, seine Tochter den Verführungen der Welt zu entziehen; sondern, was noch mehr als dies sagen will, es ist seine Pflicht, Marien zur schuldigen Dankbarkeit dem Himmel zu opfern: denn er gelobte

lobte ſie ihm vor zehn Jahren, als er in der Gewalt der Ungläubigen ſchmachtete.

Aebtiſſin. Ich glaube Euren Worten, Herr Ritter. Dies habe ich Euch ſchon unzähligemal wiederholt, und wiederhole es Euch abermals. Nur habt Geduld, bis Ritter Rudolph ſelbſt anlangt. Der Bote iſt bereits vier Stunden von dannen; Rudolph kann unmöglich lange mehr ausbleiben: (geht ab)

Fünfte Scene.

Berthold von Hohenſtätt allein; ſodann Pater Deſiderius.

Berthold. Ein ſeltſames Weib! Ihr Gewand gehört dem Himmel, ihr Herz der Welt. Aber ſträube dich, wie du willſt; der Schirmvogt von Sanct Gallen wird dich ſchon deine Pflicht lehren! — (mit inniger Freude) Es muß mir gelingen! Rudolphs Erbin in's Kloſter, ſeine Schätze — (ſieht ſich um; dann heimlich) — mir! Die Kirche oder ich, das iſt ja eins! Rudolphs Schätze ſind mein. Sauer iſt die Arbeit; aber herrlich — herrlich der

Lohn! — (nach einigem Nachdenken) Die Zeit ist kostbar; die Schlange lauscht im Hinterhalte. Otto, der Ruchlose, wird nicht feyern. Doch sein Toben ist umsonst. Ist erst Rudolph überlistet, hat erst Maria das Gewand der Keuschheit empfangen; dann spotte ich über ihn und über seine Drohungen. Mein Frömmigkeit ist entschieden; alle Ritter des Gau's ehren mich, alles Volk betet mich an: ein Wink, und mein Todfeind ist vernichtet! — Die gute Maria, sie dauert mich doch! Schön ist sie; das ist wahr! Ein treflicher Fang wäre sie für den heiligen Schirmvogt von Sanct Gallen gewesen; aber Geld ist besser, und die Rache an Otto und seinem Sohne süß! —

(nach einer Pause)

Wenn nur Rudolph käme! Und wo bleibt der gottesfürchtige Desiderius? — Die Zeit — die Zeit, ach! sie ist gar zu kostbar! Ich will doch einmal nach der Landstraße sehen! Ich muß beyde zuerst sprechen, muß den ehrbaren Pater gegen die Angriffe der schlauen Aebtissin stählen, und in Rudolphs Seele wieder

Festig-

Festigkeit bringen, wenn er auf's neue wanken sollte! — Ach! die Arbeit ist sauer; aber herrlich — herrlich der Lohn! (will abgehn)

Desiderius. (kommt)

Berthold. Ah, Pater Desiderius! Schon hier? — Willkommen! willkommen! Der Himmel lohne Euren Eifer für das Heil seiner Kirche!

Desiderius. Seyd gegrüßt, Herr Schirmvogt! — Ich habe meine Schuldigkeit erfüllt, und verdiene keinen Lohn. Ihr ließet mir sagen: die Ehre Gottes und das Wohl seiner Getreuen wären in Gefahr! Eine solche Nachricht müßte den Eifer des Saumseligsten meines Standes erwecken!

Berthold. Ich ehre Eure Bescheidenheit, und kenne Eure Frömmigkeit, würdiger Mann! Auf diese habe ich meine Hoffnung gesetzt; Ihr werdet mein angefangenes Werk rühmlichst vollenden.

Desiderius. So viel in meinen Kräften steht, werde ich diesmal wirken. — Was für einen Zwek beabsichtiget Ihr, Herr Ritter?

Berthold. Den Ruhm des Höchſten, die Verherrlichung ſeines heiligen Namens.

Deſiderius. Er ſey in Ewigkeit geprieſen! — Was kann ich vorizt dazu beytragen?

Berthold. Ihr ſollt eine ſeiner Verlobten zu ihrem heiligen Wandel einweyhen!

Deſiderius. Alſo die traurigſte meiner Amtspflichten vollziehen! — Nun, auch hiezu wird mich der Himmel abermals mit Stärke rüſten!

Berthold. Wie, ehrwürdiger Herr Pater?

Deſiderius. Verzeiht, Herr Schirmvogt! Mein Herz hat immer brechen wollen, wenn ich den Segen über ein Gelübde ausſprach, das der Hauptpflicht der Perſon, die es leiſtet, zuwider iſt. Das feyerliche Gepränge hat mir ein Leichenfeſt geſchienen, der laute Jubelgeſang ein Klaggeſchrey, und die zitternde Himmelsbraut ein Opfer, welches dem Tode in die entfleiſchten Arme ſinkt. Ich bin dann auſſer mir nach meiner Zelle geeilt, habe mich auf mein Angeſicht geworfen,

fen, und zu der ewigen Wahrheit gefleht, mich oder meine Brüder von der Verblendung zu heilen.

Berthold. Was höre ich — auch Ihr frommer Mann — auch Ihr seyd von der Welt und ihrer Gottlosigkeit angestekt — auch Ihr scheltet einen Bund Lüge, den die Kirche, der Ihr dienet, den selbst der Himmel befiehlt?

Desiderius. Laßt das, Herr Schirmvogt! — Ich ringe nach Licht in dieser Dunkelheit; vielleicht, daß noch mein sehnliches Verlangen befriediget wird! — Wer ist die Jungfrau, die den Schleyer empfangen soll?

Berthold. Die Tochter des Ritters Rudolph von Schwaningen.

Desiderius. Ich kenne sie nicht. — Noch jung?

Berthold. Achtzehn Jahre.

Desiderius. Erst Achtzehn! — Wohl ihr, die Freuden der Erde werden ihr noch fremde seyn! — Aber ich erinnere mich,

Euer

Euer Bote sagte: die Ehre Gottes wäre in Gefahr! Gewiß waltet ein Zeifel ob — ?

Berthold. Kein Zweifel, der Euch in Ausübung Eurer Schuldigkeit stören könnte! Kommt, ich will Euch den Willen des Himmels erklären! — kommt, Ihr sollt alles wissen!

Desiderius. Wohin, Herr Schirmvogt?

Berthold. Vor das Kloster. Ich erwarte noch den Vater der Jungfrau; den müßt Ihr zuerst sprechen!

Desiderius. Ich folge Euch; erlaubt mir vorher die ehrwürdige Frau Aebtissin zu begrüßen!

Berthold. Auch auf ihr liegt die Verblendung, die Euch quält. Erst müßt Ihr hell sehen; dann könnt Ihr sie begrüßen und belehren! Kommt!

(sie gehen ab)

Sechste Scene.

Maria. Constantia.

Constantia. (Marien heranführend). Er ist fort! — Fasse dich, edle Dulderin!

Maria. Wo ist die Aebtissin?

Constantia. In diesem Gemache weilt sie am häufigsten. Bald wird sie wieder hier seyn!

Maria. (auf einen Stuhl sinkend) Gute Seele, nimm meinen Dank für deine Liebe! Ach, ohne dich, ohne deine menschenfreundliche Oberin, was würde da aus Marien geworden seyn!

Constantia. O, daß wir Euch könnten kräftige Hülfe leisten! — daß wir doch könnten das Unglük hindern —

Maria. Still, liebe Constantia, still! Ich bin nicht um die Hälfte so unglüklich mehr, da ich Mitleid, da ich Theilnahme gefunden habe. Sag', Holde! womit verdiente Maria einen so freundlichen Empfang in diesen heiligen Mauern — an dieser geweihten Stätte, wo nur die Dirne mit Wohlwollen

auf-

aufgenommen werden darf, deren Herz, unbefleckt von der Welt Eitelkeit, friedlich seinem Schöpfer entgegenschlägt?

Constantia. Menschenliebe ist nicht minder unsere Pflicht, als dem Himmel zu dienen; und Betrübte zu trösten, ist das erste Gebot jenes Berufes, dessen Erfüllung uns die süßeste Freude gewährt.

Maria. Edle Geschöpfe! o, daß ich mit euch diesen Beruf auszuüben vermöchte! — Ach, es könnte mir hier gefallen! Diese friedfertige, heilige Stille thut meiner Seele wohl. Wenn nur das Eine nicht wäre! wenn nur nicht — Doch nein! ich will deine Ruhe nicht stören, gutes Kind! Du darfst nicht wissen, was Liebe ist! Ich will meinen Schmerz zurükpressen; ich will dir nichts mehr sagen von meinem Elende, will dir nicht den Jammer getrennter Herzen schildern: — nein, davon mußt du nichts wissen, fromme Constantia!

Constantia. Ach, daß ich nie davon gewußt hätte! —

Maria. Wie, Dirne! du hättest — ?

Con-

Constantia. Nichts, liebe Maria, nichts! Erzählt mir doch von Eurem Heinrich — o, erzählt mir von ihm! Ich höre so etwas gern, und die Thränen, die ich Eurem Schmerze zolle, sind süße Wollust für mein Herz.

Maria. (umarmt sie) Unglüksschwester, sey mir willkommen! — Also auch du ein Opfer der Liebe? — also auch du vom harten Schiksale um Freude, Glük und Seligkeit betrogen? — also auch du gezwungen, der Welt und dem Manne des Herzens zu entsagen, und in diesem Gewande dir selbst und dem Himmel zu lügen? —

Constantia. Haltet ein — haltet ein! O, Ihr zerreißt mein Innerstes! Ich wähnte endlich Siegerin zu seyn, wähnte der Flamme, die in meinem Busen wüthet, durch Fasten und Gebet, ihre Nahrung entzogen, und sie so vertilgt zu haben. Aber in diesem Augenblicke fühle ich es — ach! sie brennt noch tief in meinem Herzen. Rükerinnerung lokt sie empor, Euer Anblik giebt ihr Stärke; — o, laßt mich fliehen, ehe sie aufs

neue

neue wüthet! — laßt mich beten, daß sie mich nicht vernichtet! — (will fort)

Maria. (die sie nicht aus ihren Armen läßt) Weile — weile, arme Dirne! Ich will heilsamen Balsam in deine Wunden gießen. Erzähle mir die Geschichte deiner Liebe; ich will dir die meine erzählen: du wirst dann sehen, daß ich unglüklicher, als du, bin!

Constantia. Unglüklicher? — Nein, nein! das bist du nicht, Schwester. Dein Heinrich liebte dich — liebt dich noch; und Wallfried — Wallfried hörte auf mich zu lieben — verließ seine getreue Adelgunde.

Maria. Er verließ dich? — Wohl dir! Mich will Heinrich nicht verlassen; ich will ihn nicht verlassen: und das verursacht eben diese Pein, die mich in meines Lebens Blüte dem Grabe zuführt!

Constantia. O wohl mir, wenn mein Schmerz auch mich dem Grabe zugeführt hätte! Aber ich täuschte mich, wähnte leben zu müssen — wähnte der Welt entsagen zu müssen, da sie doch mir entsagt hatte. Ich Frevlerin erkohr dieses Gewand, hofte Ruhe

zu

zu finden, und fand zehnfaches Elend. Der Himmel iſt gerecht. Keine Seele weihe ſich ihm, die nicht rein und lauter, wie die heitere Frühlingsluft, iſt. Ich wollte den Himmel betrügen, und betrog mich ſelbſt. Die Strafe kam nach. Jammer und Verzweiflung nagen an meinem Herzen. Das Gebet überräubet ſie; aber keine Rettung iſt zu finden.

Maria. Unglükſelige! Und wie lange leideſt du ſchon in dieſen Mauern?

Conſtantia. Fünf Jahre dauert ſchon dieſes raſtloſe Streben nach Frieden. Und will er auch einmal in meine Bruſt zurükkehren; ſo ſcheuchen ihn bald wieder grauſe Bilder von dannen. Jeder Gegenſtand, jeder Glokenſchlag mahnt mich an die Vergangenheit, mahnt mich an entflohenes Glük. Ich ſehe die Sanduhr in meiner Zelle, und denke an das heiſſe Verlangen, womit ich ſonſt nach der Abendröthe begehrte; — denke an die ſüßen Träume, womit ich ehemals die ſchleichende Zeit beflügelte. Ich höre die Glocke ſchlagen, und eile nach der Thüre, um meinen Wallfried zu empfangen. Ach, Schweſter,

ſter, dir kann ich es entdecken! ſelbſt die Bildniſſe der Heiligen gewinnen vor meinen ſündlichen Blicken eine andere Geſtalt. Alle dünken mir Ritter, mit Schwerdt und Lanze bewaffnet. Im Creuzgange höre ich der ſteinernen Figuren männliche Tritte, höre ihre Reden, ſehe ſie kämpfen. Wallfried iſt unter ihnen. Er iſt der Tapferſte — er ſiegt — ich höre Triumphgeſchrey — empfange den Sieger — bekränze ihn — drücke ihn an meine Bruſt — fühle mich ſelig in ſeinen Armen —

Maria. Genug, Unglückliche, genug!

Conſtantia. Komme ich dann aus meinen Phantaſien wieder zu mir ſelber; ſehe ich die Einöde, die mich umgiebt; gewahre ich der bangen Todesſtille, die mich mit ihren Schauern umſäuſelt: — ach, Schweſter! dann preſſen ſchreckenvollere Vorſtellungen den kalten Schweiß auf meine Stirne. Ich wähne mich im Grabe, wähne mich von dem modrigen Arme des Todes umſchlungen. Finſterniß ſchwebt vor meinen Augen. Ich ſinke oft zur Erde, und finde mich blutig und mit

grauſem Schmerze belaſtet auf meinem Lager wieder. (fängt an zu weinen)

Maria. (nach einer Pauſe des innigſten Schmerzes) Maria! Maria! das ſoll dein Schikſal ſeyn? —

Siebente Scene.

Die Aebtiſſin. Die Vorigen.

Aebtiſſin. Immer noch in düſterem Grame verſunken! Mäßiget Euren Schmerz — troknet Eure Thränen, Fräulein! Bald wird Euer Vater eintreffen. Ihr müßt ihm mit heiterer Miene entgegengehn. Dies wird Euch eher ſein Herz gewinnen, als jammern und weinen. — Conſtantia, du ſcheinſt deine Pflicht ſchlecht erfüllt zu haben. Auch deine Augen ſtehen in Thränen. Arme Conſtantia, du biſt keine gute Tröſterin!

Maria. Vermag eine Unglükliche die andere zu tröſten? Sie hat mir das Schikſal meiner künftigen Tage entworfen, hat mir ein Gemälde ihrer Leiden aufgeſtellt, das mich und ſie auſſer uns ſelbſt gebracht hat.

Aebtiſſin. Conſtantia! Conſtantia! —

Geh',

Geh', unglükliche Dirne, geh' in deine Zelle und bete!

Maria. Laßt sie mir, würdige Frau! Es ist meinem Herzen süß, eine Schwester des Elends zu haben.

Aebtissin. (beyseite) Ach, daß diese die einzige wäre; wie leicht würde dann mein Amt seyn! — Geh', arme Constantia, geh'! ich zürne nicht mit dir. Ich ehre deinen Schmerz, auch wenn du dich ihm ganz überlässest. Geh', weine aus und bete; dann komme zu deiner Freundin zurük.

Constantia. (küßt mit stummer Rührung der Aebtissin die Hand, drükt Mariens ihre, und geht ab.)

Achte Scene.

Die Aebtissin. Maria.

Maria. (blikt Constantien traurig nach) Die arme Constantia! —

Aebtissin. Ja wohl, arm und bedauernswerth! Sie wählte den Namen der Beständigkeit; aber sie hat nicht Wort gehalten. Die Welt war noch in ihrem Herzen, da sie schon

ſchon wähnte, auſſer der Welt zu ſeyn. — Aber, gutes Kind, mit Euch ſoll es nicht dahin kommen! Fürchtet nichts. Ich will ſelbſt mit Eurem Vater reden. Ihr ſollt nicht wider Euren Willen in dieſen Mauern begraben werden!

Maria. Tauſendfachen Dank, würdige Mutter, für Euer Wohlwollen! Ach, daß mein Glük in Euren Händen läge! Aber mein Vater — Doch nein, er iſt ja Menſch, er iſt ja mein Vater! Er wird — Euch, die Geſalbte des Himmels, nicht fruchtlos ſprechen laſſen!

Aebtiſſin. Hoffet und betet, Fräulein. Wäre der Schirmvogt auf Unſerer Seite; dann könnte ich Euch in voraus Eurer Freyheit, Eures Glückes vergewiſſern! Aber dieſer Mann —

Maria. O liebe, theure Mutter! dieſer Mann will mein Verderben. Schützet mich vor ihm; er will mich — will meinen Vater tödten!

Aebtiſſin. Nicht alſo, Kind! Frommer

Eifer verblendet ihn. Das Unrecht, das er wider seinen Willen dabey thut, wird ihm Gott verzeihen.

Maria. Ach! wenn nur mein Vater seine Stimme nicht hörte; wenn nur — Aber es ist umsonst — alles mein Bitten, alles Euer Bitten ist umsonst. Mein Vater that ein Gelübde; und der Schirmvogt spricht: er müsse es erfüllen, oder Verdammniß würde sein Lohn seyn! Ich bin bestimmt zum Opfer. Weinet um mich, würdige Frau; das ist alles, was Ihr für mich thun könnt!

Aebtissin. Muth, Muth, Tochter! Trau' auf Gott und auf meine Zusage. Ich will deinem Vater ins Gewissen reden; will die Wahrheit vor seinen Augen auslegen, und er wird sie begreifen und schätzen lernen! —

Neunte Scene.

Die Vorigen. Agatha.

Agatha. Ehrwürdige Frau, ein Eremit begehrt ein Wort mit Euch zu sprechen.

Aeb-

Aebtissin. Woher kommt der fromme Mann?

Agatha. Er sagt: er käme weit her, und hätte eine Bothschaft an Euch.

Aebtissin. Führe ihn herein zu mir.

Agatha. Wohl, Ehrwürdige! (will gehen)

Aebtissin. Hast du unsern Gast, den Herrn Schirmvogt, nicht gesehen?

Agatha. Nein, Ehrwürdige! Aber, wie die Pförtnerin sagt, so lustwandelt der Herr Ritter mit Pater Desiderius vor dem Kloster, und hat mit dem Eremiten einige Worte gewechselt.

Aebtissin. Gut, Agatha! Bringe den Fremden her. —

Agatha. (geht ab)

Aebtissin. Noch einmal, liebe Maria, fasse dich! Frommt es dir, so wird Gott deine Wünsche gewiß erfüllen! — Izt nöthiget mich die Ankunft des Eremiten, dich auf einige Augenblicke zu entfernen. Gehe in's Nebengemach. Ich will dir Agatha zur Gesellschaft schicken.

Maria. (küßt der Aebtissin die Hand, und geht ins Seitengemach.)

Zehnte Scene.

Die Aebtissin. Heinrich als Eremit. Agatha.

Heinrich. (mit verstellter Stimme) Verzeiht, Ehrwürdige Frau, daß ein armer Waldbruder Euch beläſtiget! Habe Dinge von Wichtigkeit mit Euch zu reden. Bin gesandt von einem gar stattlichen Ritter; und soll Euch melden, daß große Gefahr ob Eurem Haupte und ob Eurem Kloſter schwebet.

Aebtissin. Ihr seyd mir willkommen, lieber Vater; und ich bin begierig das Nähere von Eurer Bothschaft zu vernehmen, ob ich gleich vor keiner Gefahr zittere: denn ich weiß, daß ich und alle meine Untergebenen in Gottes Hand stehen. — Agatha, verlaß uns; im Nebengemache harret ein Geschäft deiner;

Agatha. Wohl, Ehrwürdige! (geht ab)

Aeb-

Aebtissin. (nachdem sie und Heinrich sich gesetzt) Nun, frommer Mann, so sprecht doch! Was für Gefahr habe ich und dieses Kloster in Eures Senders Augen zu befürchten?

Heinrich. Frau Aebtissin, Ihr mögt meine Bothschaft nicht übel deuten! Derjenige, der mich sandte, ist Euer Freund, und wünscht und will Euer Bestes.

Aebtissin. Und wer ist dieser Ritter, und von wannen her seyd Ihr?

Heinrich. Ich bin der Siedler aus dem Eichengrunde, und der mich sandte, ist Ritter Otto von Ehrichshausen.

Aebtissin. Ritter Otto von Ehrichshausen ist kein Freund der Kirche.

Heinrich. Aber doch der Menschen.

Aebtissin. Das möchte hingehen! Aber, Mann, Ihr habet Euch mit Unwahrheit in dieses Kloster geschlichen. Sagtet Ihr nicht der Pförtnerin, daß Ihr weit her wäret?

Heinrich. Kann wohl so gesagt haben, und auch noch viel anders. Doch eine Nothlüge schändet ja nicht.

Aebtissin. Eine Nothlüge? — Also

ist

ist es wirklich Wahrheit, was ich argte; also seyd Ihr kein Eremit?

Heinrich. Versteht mich recht, Ehrwürdige Frau! Die Lüge zwang mir der Schirmvogt von Sanct Gallen ab. Denn dieser war gegenwärtig, als ich mit Eurer Pförtnerin sprach, und Einlaß begehrte.

Aebtissin. Was lag dem Schirmvogte daran, zu wissen, ob Ihr von ferne her, oder aus der Nähe kämet?

Heinrich. Mehr, als Ihr denkt. Ritter Otto von Ehrichshausen und der Schirmvogt von Sanct Gallen sind keine Freunde.

Aebtissin. Mann! Ihr habt nichts Gutes im Sinne. Aber sey dem, wie ihm wolle! was verlangt Ihr, oder Euer Sender von mir?

Heinrich. Viel und doch wenig; — nichts, als Euren Widerstand bey einem Unternehmen, das zur Schande Eures Standes, zum Unglük Eures Klosters, ehestens vollführet werden soll.

Aebtissin. Ich ahnde, wo Ihr hinaus wollt. Ihr fürchtet den Schirmvogt, und

sprecht

ſprecht von einem Unternehmen; iſt zwiſchen dieſem Manne und dieſer That Verbindung?

Heinrich. Leicht möglich! Doch, das tilget Eure Gefahr nicht. Hütet Euch vor Otto von Ehrichshauſen! Hütet Euch vor dieſes Ritters Grimm.

Aebtiſſin. Ich thue meine Pflicht; fürchte Gott und keine Menſchen.

Heinrich. Wenn Ihr Gott fürchtet: ſo dürft Ihr dem Schirmvogte, und dem von ihm verblendeten Vater kein Gehör verſtatten.

Aebtiſſin. Und was berechtiget Euch, alſo zu ſprechen?

Heinrich. (ſteht auf) Was mich dazu berechtiget? — (ſetzt ſich) Ich bin Otto's Bothe; ich und er, wir wollen beyde Euer Beſtes.

Aebtiſſin. Und was liegt Euch — was liegt Otto daran, ob Rudolphs Tochter ins Kloſter zieht, oder nicht?

Heinrich. (ſteht auf) Was uns daran liegt? — (ſetzt ſich) Hum! — Sagt mir doch! habt Ihr Marien, oder Ritter Rudolphs von Schwaningen Tochter noch nicht geſprochen?

Aeb-

Aebtiſſin. Dieſe Frage werde ich Euch nicht beantworten.

Heinrich. (ſteht auf) Nicht? — Hum! alſo denkt Ihr, man wiſſe nicht, daß Rudolphs Tochter gewaltſam in Euer Kloſter geſchleppet wurde?

Aebtiſſin. Wiſſe man, was man wolle! Ich bin Oberin dieſes Stiftes. Wer nicht recht thut, verantworte es; mein Gewiſſen iſt rein.

Heinrich. Schöne Worte und wohl geſagt! Aber in Otto's Augen ſtreut man keinen Sand. Wiſſet, er rüſtet ſich zur Fehde; und wehe über Euch und Euer Kloſter! (ſteht auf)

Aebtiſſin. (beängſtiget gleichfalls aufſtehend) Noch einmal! ich thue meine Pflicht, fürchte Gott und keine Menſchen.

Heinrich. Da thut Ihr gar wohl daran. Aber verlaßt Euch auf Euren Glauben nicht zu ſehr; er wird Euch, wenn Ritter Otto da iſt, nicht helfen!

Aebtiſſin. Wie Gott will! — Aber, Mann, Ihr ſprecht in einem Tone mit mir, daß

daß ich Euch sagen muß — Ihr sammt Eurem Sender seyd Betrüger!

Heinrich. Frau! —

Aebtissin. Ja, unedler Mann, wer Ihr auch seyn mögt, Ihr seyd ein verkappter Betrüger; und der Schirmvogt, den Ihr so mächtig scheuet, soll mir sogleich beystehen, Euch zu entlarven! (will fort)

Heinrich. (hält sie zurük, und ruft wild und sich gänzlich vergessend) Versucht den Frevel, wenn Ihr Herz habt!

Aebtissin. Welche Stimme! — Mensch, wer bist du?

Heinrich. (wieder gefaßt) Der Siedler aus dem Eichengrunde.

Aebtissin. Ich kenne den Siedler aus dem Eichengrunde. Du trägst sein Gewand, aber du bist es nicht. Ich bin ein hülfloses, schwaches Weib: du kannst mich morden; aber ich bebe nicht vor dir. Gern und willig opfere ich mein Leben; doch meine Pflicht verletze ich nicht.

Heinrich. Pflicht? — Frau, was nennt Ihr

Ihr Pflicht? Ist Maria — ist Rudolphs Tochter schon Eure Untergebene?

Aebtissin. Sie ist es nicht, und soll es, so Gott will auch nicht werden!

Heinrich. Nicht werden? — Welche Bothschaft! — Keine Eurer Untergebenen — keine Klosterinngfrau soll meine Maria werden?

Aebtissin. Eure Maria? — Siedler aus dem Eichengrunde! — Eure Maria?

Heinrich. (steht betäubt, sammelt sich; reißt den Bart weg, und fällt der Aebtissin zu Füßen) Ehrwürdige Frau, verzeiht meinen Betrug!

Aebtissin. Steht auf — steht auf! Wer seyd Ihr?

Heinrich. Martens Verlobter, Heinrich von Ehrichshausen.

Aebtissin. Also Otto's Sohn? — Ritter, was habt Ihr gewagt!

Heinrich. Nichts gewagt! Jedes meiner Haare ist gezählt. Laßt den Schirmvogt versuchen, mir ein einziges zu krümmen!

Aebtissin. Gott steh' uns bey! — Ihr müßt fort, den Augenblik fort!

Heinrich. Fort? — ohne meine Ma-

als gesehen, getröstet zu haben; fort? Nimmermehr!

Aebtissin. Tag des Unglücks! o, daß ich dich erleben mußte!

Heinrich. Zittert nicht, würdige Frau! Dieses Gewand schützet mich; selbst den Schirmvogt hat es schon betrogen.

Aebtissin. Aber wenn nun Rudolph kömmt — wenn nun — ?

Heinrich. Kömmt Rudolph? —

Aebtissin. Vielleicht traf er schon ein. Eilet von hinnen zu kommen!

Heinrich. Und was soll werden, wenn Rudolph kömmt?

Aebtissin. Eilet — eilet!

Heinrich. Frau! was soll werden, wenn Rudolph kömmt?

Aebtissin. Das weiß Gott!

Heinrich. Ha, ich errathe alles! Auch Ihr seyd meine Widersacherin — auch Ihr wollt mir Maria, Leben und Seligkeit rauben.

Aebtissin. Jüngling! Jüngling! Mäßigung — um Gotteswillen — nur Mäßigung!

Heinrich. Wer mag sich mäßigen, wenn das

das Herz unter den Streichen unbarmherzi-ger Henker blutet! Ich soll mein Alles ver-liehren — soll meine Maria verliehren — soll —

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Maria. Agatha.

Maria. (stürzt zum Seitengemache heraus) Die Stimme meines Heinrichs! — Wo? — wo? —

Heinrich. Hier, meine Maria!

Maria. (fällt in seine Arme) Willkommen — Retter — willkommen!

Der Vorhang fällt.

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Eichengrund:

in der Tiefe liegt eine Eremitage im Gebüsche versteckt.

Es herrscht schon starke Dunkelheit.

Otto. Wolff. Ernst. Sachs. Lorenz. Georg; nach und nach Otto's sämmtliche Reisige.

Otto. Er ist nicht hier; und er kann's noch nicht seyn!

Ernst. Wofern der Ritter anders den Weg, den Ihr ihm wieset, genommen hat!

Wolff. Gewiß ist er die Bergseite herabgezogen; sonst hätt' er nicht auf Ritter Otto's Vorschlag geschwiegen, und sofort den Zug begonnen!

Otto. Du kennst den braven Hans besser,

ſer, Wolff! — (ſieht ſich um) Iſt das nicht die Siedeley des alten Waldbruders Benedict?

Sachs. Wohl, Herr Ritter! ſie iſt es.

Otto. Ich habe den würdigen Greis lange nicht geſehn.

Lorenz. Bald ſoll er da ſeyn! (will nach der Hütte)

Georg. Laß', Lorenz! Hat er nicht ſeine Betſtunde, wird er ungerufen kommen.

Lorenz. Kann ja ein andermal beten! (will hin)

Otto. Bleib', Lorenz! — Georg hat Recht! — (die Hütte öffnet ſich) Sieh'! da iſt er ſchon!

Zweyte Scene.

Der Einſiedler. Die Vorigen.

Otto. Grüß' dich Gott, lieber Vater! (reicht ihm die Hand) Wie geht's? — noch immer munter?

Einſiedler. Willkommen — willkommen, tapferer Otto! — Wo kömmſt du ſo ſpät her, und oben drein in Rüſtung?

Otto.

Otto. Bin auf der Jagd geweſen, und da ich hier in der Nähe vorüberzog, dacht' ich an dich, und komme dich heimzuſuchen.

Einſiedler. Du redeſt doch nicht Unwahrheit, Otto?

Otto. Was bringt dich auf den Verdacht?

Einſiedler. Ich habe dieſen Morgen ein Kleid verlohren. Haſt du es gefunden?

Otto. Nein, Alter!

Einſiedler. (zu den Knappen) Auch keiner von euch?

Die Knappen. Wir auch nicht!

Einſiedler. Es war ein ſchönes Kleid; die Farbe hellbraun, wie Kameelhaar. Habt ihr es nicht gefunden?

Die Knappen. (ſchütteln mit den Köpfen)

Einſiedler. Der Saum war gewirkt, eine weiße Schnur hing ſtatt Gürtels herab. Haſt du es nicht geſehn, Otto?

Otto. (lächelnd) Nein, Benedict; ich habe dein Kleid nicht geſehen!

Einſiedler. So haſt du ſchlecht gejagt! Geh' und ſuch' es! Geht, geht, ihr Knappen, und ſucht!

Die

Die Knappen. (lachen)

Einſiedler. Ihr lacht? — Ihr wollt mein Kleid nicht ſuchen? — Du auch nicht, Otto?

Otto. (ebenfalls lachend) Nein, guter Vater! ich habe anders zu thun: aber du ſollſt ein noch beſſeres haben!

Einſiedler. Ich bedarf keines beſſern; habe an einem genug! Wozu hatte ich auch zwey Kleider? war nur Uebermuth! — Nun, Otto, fahr' wohl! Du haſt nebſt deinen Knappen mich verlacht, haſt mir die Wahrheit nicht geſagt; alſo ſchwieg' ich. Aber ich will beten, daß dir kein Unglück widerfahre. Und wenn du mein Kleid noch finden ſollteſt; ſo grüße deinen Sohn von mir, und hab' in Zukunft ſtrenger Acht auf ihn! (will ab)

Otto. Halt, Alter, darüber mußt du mir Erklärung geben!

Einſiedler. Willſt du auch das Kleid mir nehmen? Es iſt mein leztes; laß' es mir!

Otto. Was ſprachſt du von meinem Sohne? — Erklärung! Wo iſt mein Sohn?

Ein-

Einſiedler. Du biſt ja Vater; wirſt wohl am beſten wiſſen, wo er iſt!

Otto. Hinweg mit deiner Verſtellung! Rede wahr und aufrichtig!

Einſiedler. Beginne du zuerſt! — Was bringt dich hieher?

Otto. Fehde.

Einſiedler. Gegen wen?

Otto. Gegen Rudolph von Schwaningen und den Schirmvogt von Sanct Gallen.

Einſiedler. Frage du nun!

Otto. Wo iſt mein Sohn?

Einſiedler. Wo izt, weiß ich nicht.

Otto. Du ſaheſt ihn alſo?

Einſiedler. Ich ſah' ihn.

Otto. Dieſen Morgen?

Einſiedler. Dieſen Morgen.

Otto. Wo war er?

Einſiedler. Hier.

Otto. Wie ſah' er aus?

Einſiedler. Bleich und wild.

Otto. Was wollte er bey dir?

Einſiedler. Mein Kleid.

Otto. Ha, alles ist klar! Er ist verlohren! —

(Trommeten-Stoß. Hans erscheint.)

Dritte Scene.

Hans der Ruflinger mit seinen Reisigen.

Die Vorigen.

Otto. (umfaßt Hans) Er ist verlohren!

Hans. Wer?

Otto. Mein Sohn!

Hans. Wohl ihm! er wohnt bey der Mutter.

Otto. Fühlloser!

Hans. Mein Weib ist auch bey ihm.

Otto. Nein, nein, er lebt noch! aber ich — ich rette ihn nicht!

Hans. So räche ihn!

Otto. Er ist im Kloster! — So wahr hier der Nordwind durch die Eichen rauscht, und dort der Abendstern am Himmel glänzt; er ist im Kloster! aber ich — ich rette ihn nicht. (will fort)

Hans. Halt, Otto! (führt ihn zurück) Ist will

will ich dir predigen! Du mußt ihn retten, und den Schirmvogt würgen! — Doch nein! das ist ja meine Sache! — Befreye deinen Sohn und seine Braut! sonst verdienst du den Namen Vater nicht; und ich, ich Hans der Rustinger, ich hasse, ich verachte dich!

Otto. Und wenn es nun zu spät ist — wenn Blut und Arbeit umsonst verschwendet sind — wenn ich ihn finde todt, gemordet — wenn mir der Teufel Berthold in's Gesichte lache, und triumphirend rufte: wer hat das Spiel gewonnen? —

Hans. Dann hat der Bösewicht sein lezes Wort gesprochen! mein Schwerdt schmettert ihn nieder, und wir lachen und rufen: du hast dein Spiel verlohren!

Einsiedler. (hebt die Hände empor) Himmlischer Vater, schütze vor Unglük! —

Otto. Was winselst du — was betest du da, Alter. Das Unglük ist geschehen — muß bey des Knabens Unbesonnenheit geschehen, und es ist nichts zu schützen! — Er war das Lezte, was ich hatte; er war das Einzige, was ich aus dem allgemeinen Schiffbruche

meiner Glükſeligkeit rettete! Fahr' wohl, Welt! Nun bin ich ganz leer, ganz dein Bruder, Hans!

Hans. Noch nicht, Otto! deines Sohnes Tod iſt nichts weniger, als gewiß!

Ernſt. Ich zittre nicht für ſein Leben, wenn er im Kloſter iſt!

Wolff. Auch ich nicht! — Erlaubt mir, Herr Ritter, nach dem Kloſter zu gehen, und zu forſchen, ob Euer Sohn da ſey!

Hans. Der Einfall iſt gut! Geh', Knappe, geh'!

Otto. Ja, Wolff, den Gedanken hat dir Gott eingegeben! — Geh' — geh' und forſche! Und wenn du ihn ſiehſt, und er noch lebt; ſo eile — nein, eile nicht nur — fliege, und verkünde mir, daß ich noch Vater ſey!

Hans. Ich ziehe dir nach, Kundſchafter! fort mit dir!

Otto. Auch ich — auch ich ziehe nach! ich will nicht raſten, bis ich ihn wiederhabe! — todt oder lebendig wiederhabe! — Auf — auf, tapfere Männer! — auf, auf, Freunde! Es

gilt

gilt Begräbniß oder Hochzeit! — Iſt er todt; ſo füget Eure Lanzen zuſammen, und hebt den Leichnam gen Himmel, daß ſein Blut gegen ſeine Mörder aufſchreye! Lebt er — ha, der Wonne! — dann drücke ich ihn an meine Bruſt, und ihr ſtimmet den Lobgeſang ſeines ewigen Erhaltens an! — Fort — fort! Izt fühl' ich erſt, was es heißt, Vater zu ſeyn, und Vater zu ſeyn aufhören! — Leb' wohl, Alter, leb' wohl! Izt verlach' ich und die Meinen dich nicht mehr; — izt gehen wir dein Gewand zu ſuchen! Bete — bete, daß wir es finden — nicht blutig, nicht beſchädiget finden! (ab)

(Hans und die Reiſigen folgen ihm.)

Einſiedler. (ruft ihnen nach) Gott mit Euch und Euren Waffen!

Vierte

Vierte Scene.

Sprachzimmer im Frauenkloſter.

Maria. Heinrich.

Heinrich. Noch einmal, Maria, willſt du die Meine werden?

Maria. Frage den Sterbenden, ob er leben; — frage den vor Hunger und Durſt Verſchmachtenden, ob er erquikt ſeyn wolle?

Heinrich. Und doch willſt du nicht deinem Heinrich vertrauen, willſt nicht mit ihm entfliehn?

Maria. Dein Vorſchlag iſt fürchterlich — die Erfüllung unmöglich!

Heinrich. Nicht fürchterlich, nicht unmöglich zu erfüllen; nur kühn iſt mein Entſchluß. Und willſt du dich, willſt du mich retten: ſo mußt du ein Wagſtük beginnen!

Maria. Fliehen — aus dieſen Mauern fliehen? — Du ſpotteſt meiner!

Heinrich. So verſtoße mich Gott in ſeinem Gerichte! — Fliehen iſt das einzige Rettungsmittel für dich! — Fliehen oder ſterben; ſo heißt deine Loosung wenn du mich liebeſt!

Maria.

Maria. Aber bedenke, Heinrich! wie soll ich schwaches, angstvolles Geschöpf aus diesen Mauern entrinnen?

Heinrich. Diese Sorge gebührt mir.

Maria. Aber mein Vater — mein Vater kömmt heute noch in das Kloster.

Heinrich. Wer ist dein Vater?

Maria. Ich bleibe Rudolphs Tochter.

Heinrich. So lege das Gelübde ab, und verschmächte! (will fort)

Maria. (eilt ihm nach) Heinrich! ich beschwöre dich, schone meiner in dieser Stunde! Zerfleische nicht mein Innerstes noch grimmiger, als es schon der Schmerz über mein Elend zerfleischt!

Heinrich. Ich will dich retten! Schonung giebt dich preis der Quaal, dem Tode! Höre auf meinen Rath, höre auf mein Flehen! Folge mir — folge mir! die Aebtissin ist gewonnen. Folge mir!

Maria. Gott im Himmel! — aber wohin?

Heinrich. Zu meinem Vater. Schon neigt sich der Tag; bald decken die Schatten

der

der Nacht das Land, und ſchützen uns vor jeder Gefahr. O, ergieb dich mir, Maria! Trau' auf mich — trau' auf meinen Vater — trau' auf die Obhut des Himmels!

Maria. Und wenn nun, ehe die Nacht einbricht, die Weihe vollzogen werden ſoll? wenn man mich zwingt — wenn man mich gewaltſam zum Altare ſchleppt? — wie dann, Heinrich?

Heinrich. So laß' uns ſogleich fliehen; — laß' uns dieſen Augenblik, dieſe Einſamkeit wahrnehmen, laß' uns behende und heimlich von dannen eilen!

Maria. Unmöglich! wo hinaus? Die Reiſigen, die mich hieher geleiteten, ſind noch im Kloſter. Funfzig Knechte, die der Schirmvogt herbeyholen ließ, ſind überall zerſtreuet umhergelagert. Und entkämen wir auch aus dieſen Mauern; wie bald würde man unſere Flucht entdecken — wie bald uns nacheilen, erreichen, zurükbringen! — O, Heinrich, Heinrich! dein Entſchluß brächte mehr, als Trennung — brächte ſchnelles, ſchreckliches Verderben über uns!

Hein-

Heinrich. Nun, wohl! ſo harre ich, bis die Nacht kömmt; und will man dich mir rauben; — ſiehe, hier iſt noch Hülfe! (er ſchlägt ſein Gewand zurük; man erblikt ein Schwerdt)

Maria. Mann! Mann! um Gottes willen, was willſt du thun?

Heinrich. Deine Hand erkämpfen, oder ſterben!

Maria. Heinrich! Heinrich! verlaß mich!

Heinrich. Hier und dort verlaß ich dich nicht mehr!

Maria. Gottes Lohn für deine Liebe! Aber fliehe, und vergiß die unglükliche Maria; — vergiß die Dirne, die das Schikſal, die ſelbſt der Himmel dir entriß! — Eile, eile und rette dich! Laß mir den Schleyer, und bete, daß ich bald ende! Auch ich will für dich beten: — mein lezter Seufzer ſoll für dich emporſteigen! Dort — dort ſehen wir uns wieder. (will fort)

Heinrich. Nein, nein! du entkömmſt mir nicht mehr! Nicht das Schikſal — nicht der Himmel, nur Menſchentüke, hat uns getrennt!

getrennt! Doch nun bin ich mit dir wieder vereint — wieder vereint zum Leben und zum Tode! (drükt sie fest in seine Arme)

Fünfte Scene.

Constantia. Die Vorigen.

Constantia. (kommt, erblikt Maria in Heinrichs Armen, bebt zusammen, und will wieder abgehn.)

Maria. Constantia! Constantia! Bleibe, bleibe!

Constantia. Nein, Maria, ich beraube dich deines Glückes nicht! Die Liebe ist neidisch; nur das Geheimniß ist ihre traute Gefährtin. Ich gehe, und denke an die Vergangenheit!

Maria. Ach, Freundin! hilf mir den Einzigen beruhigen — hilf mir ihn trösten, und rede ihm zu, mich zu verlassen!

Constantia. (tritt hervor, und blikt wechselweise bald Heinrich, bald Marien an) Ihr einander verlassen? — Jüngling, willst du deine Braut verlassen?

Hein-

Heinrich. Frage die Sterne, ob ſie das Firmament verlaſſen wollen!

Conſtantia. Maria! willſt du deinen Bräutigam verlaſſen?

Maria. Der Himmel will es.

Conſtantia. (blikt gen Himmel) Iſt es dein Wille? — Horcht, er ſchweigt! — Iſt es dein Wille? — Er antwortet noch nicht! — Maria! — Heinrich! — (legt ihre Hände zuſammen: Pauſe) — Weine aus und bete, ſo ſprach die würdige Mutter. Ich habe ausgeweint, auch gebetet habe ich; aber es iſt nicht beſſer mit mir. Ich will dann mehr weinen und beten gehn! — (geht und bleibt auf einmal ſtehn) Seht Ihr nichts? — Seht, ſeht den rüſtigen Zug! — Seht, wie die Helmbüſche wehen — ſeht, wie die Lanzen ſchimmern! — Er kömmt — er kömmt — mein Wallfried! — (eilt fort, und bleibt ſchnell wieder ſtehen) Arme Conſtantia! geh', geh', wein' aus und bete! (ab.)

Heinrich. Wer iſt die Unglükliche?

Maria. Das Bild meiner Zukunft! (ſinkt mit Thränen in ſeine Arme)

Heinrich. Wohl, Maria! das Bild deiner Zukunft, wenn du deinen Heinrich verläſſeſt! —

Sechſte Scene.

Die Aebtiſſin. Die Vorigen.

Aebtiſſin. Fort — fort, Ritter! Rudolph iſt eingetroffen.

Maria. Gott! —

Heinrich. Fürchte nichts, Maria!

Aebtiſſin. Ich will mit ihm reden — ich will in ihn dringen! Nur hinweg, Ritter, hinweg!

Heinrich. Nimmermehr! Wer ſoll meine Maria ſchützen; — ſchützen vor dem unbarmherzigen Vater, ſchützen vor ſeinem grauſamen Rathgeber?

Aebtiſſin. Ich bin Oberin dieſes Kloſters. Tobe der Schirmvogt, drohe der Vater; nie gebe ich meine Einwilligung zu Mariens Weihe!

Heinrich. Umſonſt wird Euer Widerſpruch, umſonſt Euer Zorn ſeyn! Heute noch

wird

wird man Rudolphs Tochter zur Annahme des Schleyers zwingen. Nur ich allein kann sie schützen.

Aebtissin. Junger Mann, gebt der Vernunft Gehör! Was wollt Ihr Einzelner gegen einen ganzen Schwarm Reisige? Funfzehn geleiteten schon den Schirmvogt hieher, und wohl noch dreymal soviel haben sich nach seiner Ankunft versammelt. Unser Klosterhof wimmelt von streitbaren Männern. Gehet hinaus, Ihr werdet zittern!

Heinrich. Zittern? — Otto's Sohn, und zittern? — Ha, Weib, ich verlache dich und deine streitbare Männer!

Aebtissin. Ritter! Ritter! ich beschwöre Euch, richtet nicht mich — richtet nicht Eure Maria — richtet Euch nicht selber zu Grunde! Ziehet von hinnen! Ihr sollt Kundschaft haben. Auf die Nacht soll das Gartenpförtchen offen seyn. Alles, was Ihr wünscht, soll geschehen. Nur schonet dieses Kloster anizt mit Eurer Gegenwart!

Heinrich. Weib, ich traue dir nicht!

Du

Du bist Priesterin, Genossin des Schirmvogts. Ich bleibe innerhalb dieser Mauern.

Aebtissin. Nun, so bleibt, und bringet Schmach und Verderben über mich und über Rudolphs Tochter!

Maria. (die außer sich in einen Sessel gesunken, steht gefaßt auf) Heinrich! höre diese würdige Frau; verlaß' das Kloster!

Heinrich. Das Kloster verlaß' ich nicht!

Aebtissin. So verbergt Euch wenigstens! Ich will Euch eine sichere Stätte anzeigen.

Heinrich. Sicher bin ich allenthalben. Dies Gewand schützet mich!

Aebtissin. Aber Euer Betragen würde Euch im ersten Augenblicke verrathen! Kommt — kommt! Folget mir!

Heinrich. Ich folge Euch. Doch Freyheit muß ich haben; kein Schloß, kein Riegel muß mich versperren!

Aebtissin. Alles — alles, wie Ihr wollt! Nur kommt — komme! Um Gotteswillen! ich höre den Schirmvogt und Rudolph! — Kommt — kommt!

Hein-

Heinrich. Zage nicht, Maria! dein Schutz bleibt dir gewiß! (geht mit der Aebtissin in's Seitengemach)

Siebente Scene.

Maria allein; dann Rudolph, Berthold, und Desiderius.

Maria. (nach einer Pause, worin sie neue Fassung zu erkämpfen sucht, mit aufgehobenen Händen) Stärkung! — Stärkung! —

(Rudolph, Berthold und Desiderius kommen)

Berthold. (zu Rudolph) Nun, frommer Nachbar, izt überzeugt den Zweifler hier! (auf Desiderius deutend) daß Euch Eure Gewissensruhe mehr gelte, als die Freude an dem, was Ihr am liebsten habt!

Maria. (eilt Rudolph entgegen) Mein Vater —

Desiderius. (bestürzt) Großer Gott! welche Jammergestalt!

Rudolph. Sey gegrüßet, Tochter! nun bald die Verlobte des Himmels!

Berthold. Freue dich, Kind, der nahen Wonne,

Wonne, die dir bereitet iſt, und vergiß dieſer ſündigen Erde!

Maria. Und alſo, Vater, wollt Ihr Eure Maria, Euren Troſt, Eure Stütze, Eure Pflegerin dahin geben? — Wollt Ihr —

Berthold. Schweig', ſchweig', unreiner Geiſt!

Maria. Vater! —

Rudolph. Schone meiner, Tochter! Du weißt mein Gelübde.

Maria. Ich weiß es, ehre es — ehre ſelbſt den väterlichen Arm, der mich verſtoßen will! Aber —

Berthold. Wo mag die ehrwürdige Frau ſeyn? Sonder Zweifel wird ſie wollen Befehl zum Empfange ihrer neuen Tochter ertheilen. Aber dieſe Mühe iſt umſonſt; es iſt bereits geſchehen.

Deſiderius. Wie? — heute noch ſoll die Weihe vollzogen werden? Es iſt bald Nacht — es iſt unmöglich!

Berthold. Fürchtet nichts, Herr Pater! die Kerzen ſollen ſchon helle brennen, wenn Ihr Eure Amtspflicht verrichten werdet!

Rudolph.

Rudolph. Das Fest hätte ja Zeit bis Morgen gehabt! Ich bin sehr ermüdet; wünschte wohl —

Berthold. Was du thun willst, das thue bald: so steht es geschrieben. Und gute Werke zumal, die müssen nie verschoben werden. Denn —

Maria. Unmöglich, Vater, kann ich heute schon vor das Altar treten. Ich bin noch nicht bereit — noch nicht gereiniget von irdischen Gedanken —, nicht sattsam mit Schmucke versehen.

Berthold. Den unreinen Sinn wird der, der dich zu seinem Dienste erkohr, reinigen und heiligen, und der beste Schmuk vor dem Altare ist das Gefühl der eigenen Unwürdigkeit. Damit, Tochter, bist du hinlänglich versehen. Nichts hindert also deine Aufnahme unter die Bräute des Himmels.

Desiderius. Aber bedenkt, Herr Schirmvogt, daß —

Berthold. Schweigt mit Euren Einwendungen, scheinheiliger Priester; oder meine Knechte sollen Euch gebunden nach Sanct

Gallen führen, und einen würdigern Mann zur Stelle bringen!

Desiderius. Ich schweige, Herr Ritter! (tritt zurück)

Rudolph. Warum könnten wir aber nicht bis Morgen harren? Die Feyerlichkeit gewinnt offenbar, wenn sie am Tage vollzogen wird.

Berthold. Wie, Rudolph? — Hat der Satan auf's neue auch Eure Augen verblendet, und Euer Herz mit Abtrünnigkeit erfüllt? — Schämt Euch, alter Sünder! Schauder ob der Gefahr Eurer Seele, die noch diese Nacht von Euch gefordert werden kann, sollte Euch ergreifen, anstatt daß Ihr durch nichtige Ausflüchte die ewige Langmuth noch länger zu verspotten waget!

Rudolph. Ihr habt Recht, heiliger Mann! Verzeihet meinen Frevel. Ich will selbst gehen, und —

Maria. (fällt ihm in die Arme) Vater! —

Achte Scene.

Die Aebtiſſin. Die Vorigen.

Berthold. Ah, ehrwürdige Frau! gut, daß Ihr kommt! Ihr möget mir helfen, das große Werk vollenden, ſo ich begonnen habe.

Aebtiſſin. Eure Reden, Herr Schirmvogt, werden keinen Eingang bey mir finden. Ich kenne meine Pflicht, und ermahne kein Herz zum Opfer, das ſich nicht freywillig ergiebt.

Berthold. Frau Aebtiſſin! Frau Aebtiſſin! Soll ich auch Euch noch wiederholen, daß dieſer Ritter ein Gelübde that, laut dem —

Aebtiſſin. Er ſeiner Tochter den Schleyer beſtimmte. Gut! Vernehmt nun was dieſe Tochter dazu ſpricht! — Maria iſt es Euer Wille, das Gewand der Keuſchheit zu empfangen?

Maria. (iſt verlegen, und ſeufzt endlich)

Aebtiſſin. Vernahmt Ihr dieſen Seufzer, Herr Schirmvogt? War dies nicht der deutlichſte Beweiß — ?

Berthold. Daß Ihr eine thörichte Frage gethan hattet! — Ritter Rudolph! ist es Euer ernster Wille, dasjenige noch zu vollführen, was Ihr im Morgenlande Eurem allmächtigen Schützer und Erhalter zusagtet?

Rudolph. Es ist mein ernster Wille.

Berthold. Vernahmt Ihr diese Antwort, Frau Aebtissin? — So ziemet es dem Kleide, das Ihr traget, zu untersuchen! Das Kind hat keinen Willen, als den Willen seiner Eltern. Und ist Maria von Euch hierüber anders belehret worden; so habt Ihr Euch zwiefach versündiget: das einemal an Rudolphs und seiner Tochter Glückseligkeit, das zweytemal an Eurem Stande, Eurem Eide, Eurer Amtspflicht; und ich kündige Euch hiemit im voraus, Namens dessen, dem Ihr untergeben seyd, dreymonatliche Entsetzung von Eurer Würde an. Und wofern Ihr nicht nicht schweigt, und mich nebst diesem frommen Ritter in der Ausübung unserer Schuldigkeit störet; so will ich die gänzliche Abnahme Eures Amtes bewerkstelligen!

Aebtissin. Ihr seyd der Vertraute mei-

nes

nes Vorgeſezten, Herr Schirmvogt; das weiß ich. Ich bin ein ſchwaches Weib; darum will und muß ich ſchweigen. Nur dieſe Warnung ſey mir noch vergönnt: Herr Ritter, wenn Euch das Wohl dieſes Kloſters, wenn Euch Euer eignes Wohl am Herzen liegt: ſo laßt ab von Eurem Beginnen, ſo zwingt nicht Rudolph —

Berthold. Zwingen — ich Rudolph zwingen? — Elendes Weib! — Doch, du verdieneſt meinen Zorn nicht. Dein Urthel iſt geſprochen; bald ſoll es vollzogen werden!

Aebtiſſin. Gott kennt mein Herz: ich bange nicht, Herr Schirmvogt! Und dieſer fromme Pater ſoll mir bezeugen —

Berthold. Daß ihm, wie Euch, die härteſte Züchtigung gebühret!

Aebtiſſin. Und alſo ſpricht auch er —?

Berthold. Wie Euer Mitverſchworner ſprechen muß!

Deſiderius. (tritt hervor) Herr Schirmvogt! —

Berthold. Ihr habet ausgeredet! Oder verlangt Ihr nach meinen Knechten? —

Deſi-

Deſiderius. (will ab)

Berthold. Wohin? — Nicht von der Stelle, Heuchler! — Seht, Rudolph! — ſeht, armer Mann, wie man mit Euch ſpie-len will! Die ganze Welt glaubt, Ihr ſeyd ſo ſchwach, ſo kurzſichtig, daß Euer Sinn im Nu geändert werden könne, und Eurem Auge jede Mummerey für Wahrheit gelte.

Rudolph. Ich begehrte Rath und Hülfe von Euch, da mich die Angſt meines Gewiſ-ſens raſtlos umhertrieb. Ihr riefet meine Stärke zurük, und beſtimmtet dadurch mei-nen Entſchluß. Feſt ſtand er dieſen Morgen, feſt muß er, meiner Ruhe halber, auch dieſen Abend ſtehn.

Berthold. Und dieſer Entſchluß heißt: Maria bleibt die Braut des Himmels! Ich will alſo mein Gewiſſen in Obacht nehmen, und dafür ſorgen, daß Ihr durch nichts in der Ausführung dieſes Entſchluſſes verhindert werdet! — Aber die Kloſterjungfrauen ſäu-men lange! Ich habe doch Befehl gegeben —

Aebtiſſin. Wie? — Ihr in meinem Kloſter Befehl gegeben? —

Ber-

Berthold. In Eurem Kloſter? — Es iſt das Eure geweſen.

Aebtiſſin. Und ſoll es, ſo Gott will, verbleiben! Es giebt noch Männer, die Recht und Gerechtigkeit kennen und handhaben.

Berthold. Ihr habt Eure Würde ſelbſt vergeben; — habt durch das, was Ihr in dieſer Stunde thatet, allen Euren Untergebenen den Gehorſam aufgekündet.

Aebtiſſin. Darüber will ich ein andermal mit Euch rechten. Izt ſage ich Euch, heute wird Maria von Schwaningen nicht unter die Jungfrauen dieſes Kloſters aufgenommen!

Berthold. Nicht? — das wollen wir ſehen!

(es wird geläutet)

Höret Ihr, geweſene Frau Aebtiſſin? — höret Ihr dieſes Zeichen?

Maria. Gott im Himmel! (ſinkt in einen Seſſel)

Rudolph. (ſucht ſeine Angſt zu verbergen)

Aebtiſſin. (will fort)

Berthold. Halt, halt! — Ihr bleibet hier,

hier, und wenn Euch Eure Freyheit, u. Euer Leben lieb ist: so waget kein Wort gegen die Klosterjungfrauen! Nur durch weise Aufführung dürft Ihr hoffen, meine Vergebung zu erhalten.

Aebtissin. Mann! ich rufe laut gegen dich um Hülfe! —

Berthold. Weib, du bist unglüklich! Ich reisse öffentlich den Schleyer von deinem Angesichte, und gebe dich preis dem Hohngelächter der Knappen und Knechte! —

Neunte Scene.

Die Vorigen, und die sämmtlichen Jungfrauen des Klosters.

Die Jungfrauen (kommen alle mit Wachskerzen, einige mit Rauchfässern, feyerlich einhergezogen, und bleiben im Hintergrunde ehrfurchtsvoll stehen.)

Aebtissin. (lehnt ausser sich an der Wand, und verbirgt ihr Gesicht.)

Desiderius. (blikt mit gefaltenen Händen gen Himmel, als ob er bete.)

Maria. (liegt noch halb ohnmächtig in den Sessel.)

Berk,

Berthold. (nahet sich der jetzern nach einer Pause, und faßt sie bey der Hand) Tochter, ermanne dich! Die Zeit ist da; der Bräutigam harret; die Hochzeitgäste sind bereit!

Maria. (erhebt sich betäubt, und blikt mit Erstaunen die Jungfrauen an) Was wollt Ihr, Schwestern? — Was soll dies Geräthe — Eure Kerzen — was Eure Rauchfässer sagen? — Bin ich gestorben? — Wollt Ihr mein Leichenbegängniß feyern? —

Eine Jungfrau. (nahet sich Marien, und macht Anstalt, ihr einen Kranz aufzusetzen)

Maria. Was hast du da, Dirne? — Ist das der Todtenkranz? — Dies sind ja Myrthen, keine Cypressen! — Wohl dann, schmücke mich, daß die Menschen sagen: sie starb als Braut, und über mich weinen! — Horcht! wer ruft? — es ist der Tod! Auf — auf! die Zeit ist da. Laßt den Trauergesang ertönen! — weihet mich zum Opfer der Verwesung! — senkt mich hinab in die kühle, stille, finstere Gruft! — Kommt — kommt, Schwestern! es ist hohe Zeit —

Rudolph. Sie iſt von Sinnen. Gott, meine Maria!

Berthold. Komm, Tochter, komm in den Tempel! Dort wird Friede und Troſt in deine Seele kehren! (faßt ſie an)

Maria. (reißt ſich los) Umſonſt — umſonſt! dir folge ich nicht! —

Rudolph. Tochter! —

Maria. (ſinkt auf ihre Knie) Vater! — rette deine Tochter vom Tode!

Rudolph. (ihr weinend) Maria!

Berthold. (ſtößt Rudolph zurük) Zurük, unglükſeliger Schwächling! —

Rudolph. Fort zum Altare!

Berthold. (hebt Marien auf) Fort — fort! —

Maria. (in wilder Verzweiflung fortrennend) Fort — fort zum Tode!

Berthold. (ſtößt den Deſiderius, und eilt Marien nach.)

Rudolph und die Jungfrauen. (folgen ihm.)

Aebtiſſinn. (verläßt nach einer Pauſe ihren bisherigen Ort, ſinkt auf ihre Knie, und ruft, ihre Arme gen

gen Himmel ſtreckend) Hülfe von dir — Hülfe, oder wir ſind verlohren! (ſchnell ab)

Zehnte Scene.

Die Bühne verwandelt ſich in einen Säulengang, der zu der Kloſterkirche führt. Der Eingang in die leztere iſt mit einem Vorhange verdekt.

Rudolphs Reiſige nebſt mehreren Gewaffneten und Volke ſtehen zu beyden Seiten. Unter dem lezteren bemerkt man Wolff als Bauer gekleidet. Aus dem Inneren der Kirche ertönt eine feyerliche Muſik. Endlich kommt der Zug aus dem Kloſter. Berthold führt Marien, ſodann folgen die Jungfrauen und Deſiderius, zulezt kommt Rudolph mit geſenktem Haupt.

Maria. (wankt ſtumm an Bertholds Seite.)

Das Volk und einige Reiſige (murren bey Mariens Anblicke.)

Berthold. (blikt drohend umher)

Das Volk und die Reiſigen (murren ſtärker)

Berthold. (ſpricht mit lauter imponirender Stimme) Die ihr euch hier verſammelt habet! wiſſet —

(es

(es entsteht auswärts Geräusch, man hört)

Heinrichs Stimme: Halt ein — halt ein!

(alles ist wieder still)

Berthold. Die ihr euch hier versammelt habet, wisset, daß des ehrenvesten Ritters und Herrn, Rudolph von Schwaningen, einzige Tochter, Maria genannt —

Eilfte Scene.

Heinrich dringt im Gewande des Eremiten, aber ohne Bart und mit bloßem Schwerdte herein. Hinter ihm kommt ausser sich die Aebtissin.

Heinrich. (noch hinter der Scene) Halt ein, Berthold — halt ein, Mörder! — Halt ein, Rabenvater! —

Berthold. (schreyt laut aus) Entheiligung! —

Heinrich. (stürzt herein) Verruchter Heuchler, nieder mit dir!

Berthold. (wie vorhin) Entheiligung! Entheiligung! — Reißt ihn hinweg!

Einige Reisige. (treten Heinrich in den Weg; andere nähern sich von hinten. Er wird umringt, und verliehrt im Gedränge den Gebrauch seines Schwerdtes.

Man

Man übermannt ihn, und iſt bereit, ihn zu entwaffnen; er ruft auſſer ſich:) Maria! Maria!

Maria. (iſt ſogleich bey ſeiner Ankunft ohnmächtig in Conſtantiens Arme geſunken)

Wolff. (tritt hervor) Laßt ab! — laßt ab von ihm, ſag' ich! — Wer ſeyd ihr, die ihr es waget, dem Himmel in ſeine Rechte zu greifen? —

Berthold. Und wer biſt du, Frevler! der du es wageſt — ?

Wolff. Wolff iſt es — Wolff, Ritter Rudolphs, den du verblendet haſt, ehemaliger treuer Knecht; — Wolff iſt es, der ſeinen Herrn ſuchet, und noch nicht finden kann!

Berthold. Auf, fromme Männer! greift den Böſewicht — bindet ihn!

Einige Reiſige. (nähern ſich Wolff)

Wolff. Zurük, elende Sclaven! Fragt dieſen Mann hier! (auf Deſiderius deutend) — Fragt dieſen rechtſchaffenen Prieſter! — Iſt es des Himmels Gebot, was der Schirmvogt befiehlt? — Sprecht Deſiderius, ſprecht! im Namen deſſen, dem Ihr dienet, fordere ich Euch auf!

Deſi-

Desiderius. (seufzt, blikt gen Himmel und schweigt.)

Wolff. Fürchtet nichts, heiliger Mann! Gott und die Wahrheit schützen Euch! — Getreue Kampfgesellen! bittet diesen Geweihten, daß er der Allmacht Befehl uns verkünde!

Berthold. (der während der Zeit die Reisigen gegen Wölff aufzureizen bemüht gewesen ist) Umsonst ist deine Mühe, Verräther! Diese Männer achten auf deine und des scheinheiligen Desiderius Reden nicht!

Wolff. Vernahmt ihr's, Freunde? Der Wolff schilt das Lamm einen Mörder. Sagt an! soll Pater Desiderius sprechen oder nicht?

Einige Reisige. Sprecht — sprecht, Pater!

(Gemurmel unter dem Volke und den Reisigen)

Aebtissin. Redet, frommer Mann!

Das Volk und die Reisigen. Redet — redet!

Desiderius. Wenn ihr mich denn alle auffordert, so will ich reden! — Höret, ihr Reisigen! hör' es versammeltes Volk! der,

dessen

deſſen Befehle ihr vollzieht, kennt den wahren Willen des Himmels nicht! —

Berthold. Ha, Verfluchter! — (reißt das Schwerdt aus ſeiner Scheide und will auf Deſiderius los)

Reiſige. (halten ihn) Gemach — gemach! Sprecht weiter, ehrwürdiger Vater!

Deſiderius. Aberglauben, Uebereilung und zweckloſer Religionseifer leiten unſeren Schirmvogt irre; haben ihn irre geleitet, da er Marien von Schwaningen das Urtheil ſprach!

Berthold. (ſucht ſich von den Reiſigen los zu machen) Laßt mich, Verblendete! — laßt mich euren Verführer erwürgen!

Wolff. Haltet ihn feſt, bis Deſiderius ausgeſprochen hat! — Sag' es uns frey, Bothe des Himmels! iſt Rudolphs Gelübde gültig; muß ſeine Tochter den Schleyer nehmen?

Das Volk und die Reiſige. Rede, rede, Bothe des Himmels!

Deſiderius. Rudolphs von Schwaningen Gelübde iſt ungültig; ich und jeder rechtſchaffene Prieſter ſpricht ihn frey davon. Zwang zum heiligen Dienſte iſt der ewigen

Wahr-

Wahrheit und Liebe ein Greuel. Blikt auf Marien! Ihre Todtenwange, ihr gebrochnes Auge, ihr kraftloser Arm, ihr bebendes Knie flehen laut um Mitleid — ſind der ſprechendſte Beweis, daß ſie gezwungen das Altar betreten ſoll, daß ſie nicht will — nicht kann zur Kloſterjungfrau geweihet werden!

Aebtiſſin. Amen! Amen!

Alle. Amen! Amen!

Berthold. (knirſchend gen Himmel blikend) Allmächtige Gerechtigkeit! wo ſind deine Donner? Haſt du keinen für die Schänder deines Namens mehr?

Wolff. Laßt ihn jezt! — laßt ihn! Mag er noch all' ſein Gift verſprühen. Bald kommt der Rächer. — Das Ende deiner Tage iſt da — das Maas deiner Frevel voll, Betrüger! Die Strafe nahet ſich. (es wird in der Ferne geblaſen) Horch, ſchon ſchallet ihre Stimme. Schaudere — ſchaudere! Otto kömmt, und —

Heinrich. Mein Vater — mein Vater! (will fort)

Wolff. Bleibt, junger Mann! Ihr habt noch

noch viel zu hören! — Otto kömmt, und der mit ihm kömmt, iſt Hans der Ruſtinger — Hans der Ruſtinger, deſſen Gattin dieſes Scheuſal mordete!

Reiſige und Volk (ſtehen verſteinert)

Berthold. (fährt zuſammen)

(Pauſe. Die Trommeten ſchallen näher)

Berthold. (ſich ſchnell wieder faſſend) Wollt ihr nicht dieſe heilige Mauern vertheidigen? — wollt Ihr nicht die Ehre Gottes und ſeines getreuen Dieners retten? —

Die Reiſigen. (ſtehen unbeweglich und ſchweigend)

Berthold. Ihr glaubt alſo dieſen verruchten Lügnern? — Ihr verkaßt alſo den Geſandten des Himmels? — Ihr wählt alſo den Weg zur Hölle? — Nun wohl, ſo fahrt hin, ihr Verlohrnen! Das ewige Feuer verzehre euch, und ich will eurer Pein lachen! —

(es wird in der Nähe geblaſen, man hört Sturmgeläut, zuletzt Geſchrey und Schwerdergeklirr)

Noch bewegt ſich keiner von euch? — Hört, hört! ſie kommen; — der Tempel iſt entweiht — wehe! wehe! — helft — ich beſchwör' euch! — bey eurer ſonſtigen Gottesfurcht,

bey dem ewigen Wohle eurer Seele, bey allem, was euch theuer, was euch heilig iſt, beſchwör' ich euch! — helft, helft! —

(Die Reiſigen ſtehen unbeweglich, und werfen endlich ihre Waffen weg.)

Berthold. Alles umſonſt? — Wie, Verräther? ihr werft eure Waffen hinweg? — Ha, Verdammte! ſo empfahet denn, ſtatt Segen, meinen gerechten Fluch! — Mislingen geleite von nun an jedes euer Unternehmen — Unglük jeden eurer Schritte — Verderben jeden eurer Athemzüge! — Für euch ſey die Luft verpeſtet, jeder Biſſen Brodt, jeder Tropfen Waſſer vergiftet. Jammer und Elend peinige euch bis zur Verzweiflung — bis zum Fluche über euer Daſeyn — bis zum Fluche über euch ſelbſt! Ohne Troſt verzaget in eurer lezten Stunde! Der Himmel ſey für euch verſchloſſen, jede ſeiner Verheiſſungen verlohren! Nur die Erde öffne ihren Abgrund, und verſchlinge euch, ſammt euren teufliſchen Verführern! — Ich ſpotte eurer — ich bedarf eurer nicht — ich will allein fechten — allein ſiegen! —

Lezte Scene.

Die Vorigen. Otto und Hans der Ruſtinger mit ihren Knappen und Reiſigen.

Hans. (ſtürzt herein) Giftmiſcher! wo biſt du?

Berthold. (bebt zuſammen, faßt ſich aber, und ſchlägt in wüthender Verzweiflung mit dem Schwerdte nach Hans)

Hans. (fängt Bertholds Hieb mit dem Schilde auf, führt einen ſchnellen Streich nach dem Haupte deſſelben, und [illegible] ihn) Hinab zur Hölle! —

Otto. (eilt herein, indem Berthold ſinkt) Halt ein, halt ein, Hans! — (führt zurück) Ha! — zu ſpät!

Hans. Meine Arbeit iſt gethan! — Gute Nacht, Otto!

(tiefe Pauſe)

Heinrich. (eilt auf Otto zu) Mein Vater! —

Otto. Geduld! — Rudolph, Friede oder Fehde?

Rudolph. (öffnet ſeine Arme) Friede und Freundſchaft!

Otto. (ſtürzt in Rudolphs Arme) Ewiger Friede! ewige Freundſchaft!

Heinrich. (umfaßt entzükt Marien) Ewiger Friede, ewige Liebe!

Wolff. (fällt zu Rudolphs Füßen) Ewiger Friede! ewige Treue!

Ernst. (zu den Reisigen) Friede mit uns; Segen mit Rudolph und Otto!

Otto's und Rudolphs Reisige. (reichen einander die Hände) Friede und Segen, Segen und Friede!

Jubelgeschrey des Volks.
Trommetenschall.

Der Vorhang fällt.

Bey der Entfernung des Verfaſſers von dem Drukorte ſind folgende Hauptdrukfehler entſtanden, die man gütigſt zu verbeſſern bittet:

Vorrede Seite IX Zeile 3 ſtatt dem lezterem, dem leztern.
——— Seite X Zeile 17 ſtatt Gewalt, Geſtalt.

Seite 42 Zeile 16 ſtatt Maria'n, Marien.
—— 48 — 6 ſtatt vondannen, von dannen.
—— 55 — 13 ſtatt Laßt uns das Wachtfeuer verlöſchen, Laßt das Wachtfeuer verlöſchen!
—— 67 — 10 ſtatt Maria'n, Marien.
—— 96 — 8 ſtatt geläutert ſey, geläutert ſeyn wird.
—— 103 — 10 ſtatt Eure Reiſe, Eurer Reiſe.
—— 141 — 12 ſtatt in ihre Adet, in ihre Adern.
—— 145 — 21 fehlen hinter will die Worte: Oder ſeyn muß, was er nicht will.
—— 149 — 22 ſtatt werde ich diesmal wirken, werde ich auch diesmal wirken.
—— 161 — 11 ſtatt Er wird — Euch, die ꝛc. Er wird Euch — Euch die Geſalbte des Himmels. —
—— 211 — 15 fehlen die Worte: Hans (geht ab.)